

1/21

Bibel und Gemeinde

Das Evangelium bleibt aktuell

Mein Leben zusammen mit Gott

Irrtumslosigkeit und die Evangelikalen



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

...e ihre Tühen und S
...rden. Du aber blei
...gelernt hast und v
...rzeugt bist! Du w
...ter waren, und bi
...heit an mit den
...ertraut, die dir d
...n können, die z
...r Rettung durch
...Christus. Die ga
...Geist gegeben
...Ihr Nutzen ist
...s die Wahrhe
...rt uns von Sü
...richtigen W
...Leben, wie
...chrift ist de
...d ihm dien
...gewachse
...k gerüstet
...öre dich v
...us, der ü
...Toten Ge
...auf sein
...die Auf
...e ich die
...aft Got
...Leuten
...Gewi
...verlie



Man kann oft den Eindruck bekommen, das Evangelium der Bibel werde in der modernen Gesellschaft nicht mehr gebraucht. Das liegt nach meiner Beobachtung vor allem daran, dass die

Welt sich ein alternatives Evangelium geschaffen hat. Es ist in seinen Strukturen dem biblischen Evangelium auffällig ähnlich. Ein Blick auf die Inhalte zeigt jedoch, dass es auf einem Fundament aus Sand gebaut ist.

Rechtfertigung: Der Mensch will nicht nur gerecht behandelt werden, er will auch selber gerecht sein. Sein Gewissen soll ihn rechtfertigen und ihm bestätigen: „Du bist gut.“ Weil das allein nicht reicht, will man auch Rechtfertigung von außen. Manchen reicht es, wenn sie der Meinung der Mehrheit folgen. Andere brauchen zusätzlich eine Instanz, die ihnen vermittelt: „Du bist in Ordnung. Du glaubst das Richtige und handelst gut.“

Gewissheit: Sicheres Wissen, mit dem man die eigene Ungewissheit vertreiben kann, soll „die Wissenschaft“ bieten. Wenn ein Wissenschaftler oder Experte etwas sagt, dann kann man sich darauf verlassen. Wer beobachtet, dass die sich nicht einig sind oder sich korrigieren müssen, verlegt sich auf die „überwiegende Mehrheit“ der Wissenschaft als Fundament. Im Allgemeinen gelten die „neuesten Erkenntnisse“ als die richtigen und man kann ihnen „folgen“.

Hoffnung: Den meisten reicht die Hoffnung auf persönliches Glück im äußeren Wohlstand. Gegründet ist sie darauf, dass es weitergeht mit der ständigen Verbesserung der Lebensumstände. Natürlich kommen Zweifel auf, ob das realistisch ist. Wird

der Klimawandel bald alles zerstören oder Flüchtlinge uns arm machen? Brechen Seuchen aus oder kommt es zum Kollaps des Wirtschaftssystems? Die Hoffnung bleibt, dass man vorher nach unbeschwertem Leben schmerzlos stirbt, wenn man es selber will.

Das Ganze ist ein Evangelium ohne Gott, das vom Glauben an sich selbst und das Gute im Menschen lebt. *Das Evangelium der Bibel ist anders.* Es schildert den Zustand des Menschen realistisch als begrenzt, oft vom Bösen bestimmt, schwach und sterblich. Aber weil Gott in Christus selber Mensch wurde und mit seinem Sterben und Auferstehen das Böse und den Tod besiegt hat, gibt es *echte Hoffnung*. Die Hoffnung speist sich aus dem Geschenk eines Lebens im Vertrauen auf Jesus Christus. Ich darf in guten und bösen Tagen mit und für Gott leben. Der Tod wird uns nicht scheiden, sondern die Gemeinschaft mit Gott geht ohne Schuld und Leid für immer weiter. Dessen darf ich mir gewiss sein, weil ich *von Gott gerechtfertigt* bin. Er hat sein Urteil über mich gesprochen, zuerst in seinem Gesetz und dann als er Christus an meiner Stelle sterben ließ und sein Opfer als gerechtmachend bestätigte, als er ihn auferweckte. Ich darf jetzt sagen: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, begraben in seinen Tod und auferstanden. Nun lebe ich nicht mehr für mich, sondern Christus lebt in mir und ich für ihn zur Ehre Gottes.“ (Gal 2,19-20; Kol 2,12; Röm 6,3-5; Phil 1,20-21). Die *Gewissheit* darüber habe ich erstens, weil Gott in der Geschichte der Welt sichtbar gehandelt hat, zweitens hat er es durch die Offenbarung seines Wortes in der Bibel zuverlässig verkündet und drittens bindet mich sein Heiliger Geist im Glauben an Christus, so dass ich in ihm Zuversicht haben kann.

Thomas Jeiring

Aus dem Bibelbund		Editorial: Das Evangelium bleibt aktuell <i>von Thomas Jeising</i> Termine; Erklärung „Jesus im Mittelpunkt“; Bericht von der Konferenz in Rehe 2020 und Einladung zur Konferenz 2021	2 4
Predigten & Bibelstudien		Zwischen Start und Ziel: 2Tim 2,1-6 <i>von Hartmut Jaeger</i> Wenn Mitarbeiter Gott verachten <i>von Karl-Heinz Vanheiden</i> Der Lehrer als Lehrer <i>von Grant J. Osborne</i>	12 15 19
Theologische Aufsätze		Coram Deo: unser ganzes Leben mit Gott im Zusammenhang sehen lernen <i>von Hanniel Strebel</i> Biblische Irrtumslosigkeit und die Evangelikalen: die Herausforderung für eine neue Generation <i>von Nathan Finn</i>	21 29
Diskussion		Zur Krise der Evangelikalen: ein Zwischenruf <i>von Thomas Jeising</i>	39
Ethische Themen		Der Jude als Feind? Der gesteuerte Antisemitismus in der Weimarer Republik <i>von Michael Kotsch</i> Alles schon vorbei? Überlegungen zur sogenannten Parusieverzögerung <i>von Friedhelm Jung</i>	46 53
Frage & Antwort		Zitiert Jesus die Bibel falsch? – Was ist mit den Tagen des Menschensohns gemeint? <i>von Thomas Jeising</i> Lilith – Adams erste Frau? Eine Spurensuche nach einer eso- terischen Schimäre <i>von Michael Kotsch</i>	59 65
Buch- besprechung		Fruchtenbaum, A. Jeschua. Das Leben des Messias aus messianisch-jüdischer Perspektive. (Thimo Schnittjer); Bühne, W. (Hg.): Andi Bühne. Bomber. (T. Schnittjer); Peters, B. Hiob. (T. Schnittjer); Jung, F. & Derksen, H. (Hg.). Angekommen?! 50 Jahre Russlanddeutsche in Deutschland. (T. Schnittjer); McGrath, A. Richard Dawkins, C.S. Lewis und die großen Fragen des Lebens. (K.-H. Vanheiden); Vieweger, D. Geschichte der biblischen Welt. (Benjamin Lange); Postell, S. u.a. Moses lesen, Jesus sehen. (B. Lange); Jaroš, K. Das Evangelium nach Markus und Das Evangelium nach Johannes. (B. Lange); Baltés, G. Die verborgene Theologie der Evangelien. (B. Lange); Niemz, M. Die Welt mit anderen Augen sehen. (KHV); Schuetze, J. Wo stehst du? Dein Platz in Gottes Ordnung für die Familie. (KHV); Schlachta, A. von. Täufer. (Friedhelm Jung); Gooding, D./Lennox, J. Was ist der Mensch? (KHV); Boehn, C. von. Neukirchner Bibel. Die Evangelien. (KHV); Ash, C. Leidenschaft ohne Burnout. (Ingo Hacheneier); Kofmehl, D. Kämpferseele. (KHV); Greminger, U. Der letzte Zug. (KHV); McDowell, J. & D. Mit Kindern offen über Sex reden. (Roland Neudecker)	69 70 71 72 73 74 76 77 78 79 80 81 82



Tagungen 2021

Der Bibelbund hat für die nächste Zeit wieder Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Wegen der weiter bestehenden Einschränkungen im Rahmen der Massnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie kann es zu kurzfristigen Änderungen kommen. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

Die geplante Tagung am 10. April 2021 wird wegen der Einschränkungen durch die Bekämpfung der Corona-Pandemie verschoben.

Bibelbund-Seminar des Bibelbundes Schweiz

13. - 16. Mai 2021

Thema: **Ewige Wahrheit für das Leben in unserer Zeit**
in Männedorf am Zürichsee

Anmeldung: Bibelheim, Hofenstrasse 41, CH-8708 Männedorf
Telefon 0041 44 921 6311
Infos: info@bibelbund.ch

Regionaltagung Siegerland

11.-12. September 2021

Referent: Wolfgang Bühne

voraussichtlich in Siegen-Achenbach

weitere Informationen folgen; Fragen bitte an: siegerland@bibelbund.de

Bibelbund-Tagung des Bibelbundes Schweiz

13. November 2021

im Kulturzentrum Schützi in Olten

Infos: info@bibelbund.ch

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

am 26. November 2021 ab 10.30 Uhr

mit Michael Kotsch

in der Evangelischen Stadtmission Neustadt,
Von-der-Tann-Str. 11, 67433 Neustadt a. d. Weinstraße
Infos: wagner@bibelbund.de

12. Reher Bibelbund- Konferenz

vom 29. Oktober bis 2. November 2021

(Verlängerung bis zum 5. November möglich)

Bei Gott Zuhause - Neuanfang in schwierigen Zeiten

Herzliche Einladung

Wenn der Bibelbund im kommenden Jahr zu seiner 12. Konferenz mit Bibelarbeiten, Vorträgen und Seminaren nach Rehe in den Westerwald einlädt, dann um die Freude an Gottes Wort ganz neu zu wecken. Diesmal geht es darum, den Gott neu zu entdecken, bei dem wir ein Zuhause finden und uns auch Zuhause fühlen können, während wir auf dem Weg zur ewigen Heimat sind. Die Konferenz bietet Gelegenheit, das Anliegen des Bibelbundes kennenzulernen. Wir bieten wieder Kinderbetreuung an und laden auch Familien ein.

Der rechte Glaube ist keine Kopfgeburt, sondern Herzenssache. Er hat Konsequenzen für das Leben in dieser Welt. Im Glauben an Gottes Zusagen können wir neu anfangen, weil Gott es ermöglicht. Die Bibel erweist sich so als Gottes lebendiges Wort und zeigt den Weg zum ewigen Leben.

Die Referenten entfalten in den Vorträgen, wie wir mit Gottes Wort Neuanfänge gestalten können. Gerade in den Herausforderungen zeigt sich der Glaube lebendig. Die Seminarangebote vertiefen verschiedene Aspekte in praktischer Hinsicht.

Flyer mit weiteren Informationen werden im Frühjahr 2021 vorliegen.

Aus dem Programm:

- Bibelarbeiten zum Nehemiabuch
- John Bunyan – sein Leben und seine „Pilgerreise“ als Botschaft für heute
- Zuhause im Wort Gottes – Gottes Wort zuhause in mir
- Begründet glauben – Warum die Verteidigung des Glaubens wichtig bleibt
- Anfechtungen und ihre Überwindung
- Bei Gott in der Seelsorge
- Gebet als Ausdruck des Glaubens und Zeichen des Hörens auf Gott und sein Wort
- Vergebung – Neuanfang bei Gott und neues Leben in der Welt
- Absolut unverklemmt, aber doch in gesunden Grenzen: Biblische Sexualethik neu entdecken

Anmeldung

Bitte melden Sie sich direkt an:

Christliches Gästezentrum
im Westerwald
Heimstraße 49, 56479 Rehe
Telefon: 02664 5050
Email: info@cew-rehe.de

Bei Anmeldung im Internet
www.cew-rehe.de/termine/anmeldung

Jesus im Mittelpunkt behalten – trotz Corona



Mit großer Sorge beobachten wir die Entwicklung der letzten Monate in vielen christlichen Gemeinden: Während die Gemeinde Jesu durch staatlich vorgeschriebene Veranstaltungseinschränkungen sowie große seelsorgerliche und gesellschaftliche Aufgaben in dieser Zeit besonders herausgefordert wird, kommt es durch die unterschiedliche Bewertung der medizinischen und politischen Hintergründe von Corona zu erheblichen Spannungen. Die Einheit seiner Nachfolger, die unserem Herrn so wertvoll ist, gerät in Gefahr, die Liebe droht im Streit zu erkalten und das Zeugnis der Gemeinde beginnt zu leiden.

Darum bitten wir alle Gläubigen eindringlich, sich neu bei unserem Herrn und Retter Jesus Christus und seinem Wort zu treffen, um wo irgend möglich weiteren geistlichen Schaden von der Gemeinde fernzuhalten. In diesem Zusammenhang möchten wir an grundlegende Aussagen des Wortes Gottes erinnern, denen in der momentanen Situation eine besondere Bedeutung zukommt.

1. Gott hat die Welt und auch unser Leben fest in seiner Hand. Die Bibel lässt keinen Zweifel daran, dass nur Gott die Regierungen einsetzt und absetzt (Spr 21,1; Dan 2,21; Röm 13,1). Der Satan kann auf der Erde nur so weit Einfluss nehmen, wie Gott dies zulässt. Christen wissen, dass Gott nie eine Situation entgleitet und er am Ende den absoluten Sieg behält (Ps 118,16; 1Tim 6,15). Letztlich sterben Menschen nicht an einer Krankheit oder einem Unfall, sondern am Willen bzw. an der Zulassung Gottes. Diese Perspektive wollen wir als Christen auch während möglicher Corona-Sorgen einnehmen.

2. Gott fordert seine Kinder auf, sich prinzipiell der jeweiligen Obrigkeit unterzuordnen

(Röm 13,1+2; 1Petr 2,13-17). Gemeinde und Staat sind nach Auskunft der Bibel zwei getrennte Herrschaftsbereiche Gottes (vgl. 1Sam 13,8-14; Lk 20,25; Joh 18,36). Trotzdem gelten die staatlichen Ordnungen auch für den Christen und die Gemeinde. Älteste und andere gemeindliche Verantwortungsträger sollten in ihrem von Gott erhaltenen Amt keine Parteipolitik betreiben; auch Jesus und die Apostel verzichteten darauf. Die Politik hat keine Autorität bei der Auslegung der Bibel oder in den geistlichen und ethischen Bereichen des Gemeindelebens. In den äußeren Aspekten (Bau, Arbeitsrecht, Sicherheit, Finanzrecht, Strafrecht usw.) müssen sich allerdings auch Gemeinden staatlichen Regeln beugen.

3. Die alleinige Grenze für den Gehorsam gegenüber der Regierung ist der direkte Konflikt mit einer klaren Forderung des Wortes Gottes. Christen sind grundsätzlich loyale Staatsbürger. Aber der Gläubige „muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 4,19; 5,29). Wenn es einen direkten Konflikt zwischen einem biblischen Gebot und der Forderung des Staates gibt, haben Gottes Regeln Vorrang. Ethisch falsche oder zweifelhafte Gesetze des Staates, die dem Christen aber die Möglichkeit lassen, richtig zu handeln, müssen nicht bekämpft werden (z.B. Scheidungsgesetze, Ehe für alle etc.).

Beim Widerstand gegen den Staat geht es primär um unveräußerliche Glaubensinhalte. Es geht nicht um untergeordnete Fragen oder persönliche Nachteile wie z.B. überhöhte Steuern etc. Im Konfliktfall muss der Christ dann auch bereit sein, die staatlich vorgesehene Strafe zu tragen (Dan 3; 1Petr 3,14). Zeitlich begrenzte Verordnungen zu äußeren Bedingungen und Formen der Gemeindeveranstaltungen (z.B. Maske,

Abstand, Teilnehmerzahlen) verstoßen nicht grundsätzlich gegen biblische Gebote.

4. Da die Lage unübersichtlich ist, sollten wir eine Haltung der Demut und Korrekturbereitschaft an den Tag legen. Christen verfügen in konkreten Sachfragen nicht über mehr Wissen als die dafür zuständigen Fachleute. Juristische Corona-Fragen müssen letztlich von der Regierung und der Opposition bzw. von den zuständigen Gerichten geklärt werden. Wissenschaftliche Fragen um Corona müssen in dem langwierigen Prozess seriöser Forschung erschlossen werden. Weil Mediziner und Politiker in dieser Hinsicht keine besondere biblische Autorität für ihre jeweiligen Positionen in Anspruch nehmen können, dürfen Christen entscheiden, wem sie Vertrauen schenken – missionarischer Eifer ist hier unangebracht (Spr 17,27). In jedem Fall muss die Sprache, derer Christen sich in öffentlichen Debatten bedienen, dem Gebot und Vorbild unseres Herrn und seiner Apostel entsprechen.

5. Reguläre Beschwerden gegen eine staatliche Entscheidung vor Gericht sind in einer Demokratie möglich. Christen können gegebenenfalls die in ihrem Staat zugesprochenen Rechte auf dem dafür vorgesehenen Weg einfordern (Apg 16,35-40; 25,10-12). In welchen Fällen ein solcher Weg geboten ist, muss sehr sorgfältig abgewogen werden. In Deutschland geschieht das in erster Linie über die zuständigen Gerichte. Bis deren Urteil vorliegt, gilt die Entscheidung der Regierung. Kommen die Gerichte zu einem nicht erwünschten Ergebnis, ist das als Wille der Obrigkeit von den Christen zu akzeptieren.

6. Das Miteinander der Geschwister in der Gemeinde soll immer von Liebe und Anteilnahme gekennzeichnet sein (Joh 13,35). Gerade bei Sachverhalten, die nicht von der Bibel festgeschrieben sind, müssen Gläubige auf das Wohl ihrer Mitchristen bedacht sein.

Die möglicherweise aufgrund größerer Einsicht erlangte Freiheit darf nicht egoistisch gegen andere Geschwister ausgelebt oder durchgesetzt werden (1Kor 8,9-11; Gal 5,13). Der Herr lehrt uns, aus Liebe und Rücksicht die eigenen Interessen zurückzustellen (Phil 2). Auch in der Corona-Zeit gilt es, ganz besonders den ängstlichen oder unter stärkerem Risiko leidenden Geschwistern entgegenzukommen sowie denen beizustehen, die in dieser schwierigen Zeit an Leib, Seele und Geist leiden.

7. Auch während der Herausforderungen durch die Covid-19-Pandemie sollten geistliche Ziele und keine politischen oder medizinischen Diskussionen deutlich erkennbar im Mittelpunkt des Gemeindelebens stehen. Konkret gehören dazu das Gebet für die Regierung, die Stützung der Schwachen und die Verkündigung der biblischen Hoffnung an alle durch die Krise verunsicherten Menschen (Mk 16,15; 1Kor 9,19-27; 1Tim 2,1-4; vgl. Lk 6,45).

Geliebte Brüder und Schwestern, vor seinem Weg ans Kreuz betete unser Herr um die Einheit seiner Nachfolger (Joh 17). Was immer unsere persönliche Einschätzung zur aktuellen Lage sein mag – wir dürfen es nicht zulassen, dass der Feind Gottes über dieser Thematik unsere Einheit zerstört. Wir rufen daher alle Kinder Gottes auf: Lasst uns einstimmen in das Gebet unseres Herrn! Lasst uns beten, dass weder unser Zeugnis nach außen noch unsere Kraft nach innen weiter geschwächt werden! Es steht zu viel auf dem Spiel.

Diese Ausführungen erheben natürlich nicht den Anspruch einer umfassenden und vollständigen Abhandlung der Thematik. Sie sollen vielmehr ein biblischer Leitfaden sein.

.....

Eine jeweils aktuelle Liste der Erstunterzeichner auf <https://bibelbund.de/2020/11/jesus-im-mittelpunkt-behalten-trotz-corona/>



Befreit leben, versöhnt mit Gott

Bericht von der 11. Reher Bibelbund-Konferenz 2020

Vom 23. bis 27.10.2020 fand in den Christlichen Gästehäusern in Rehe (Westerwald) die 11. Bibelbund Konferenz statt. Ein Dutzend Referenten sowie einige Workshopleiter boten ein breites Spektrum an Themen, mit dem die Teilnehmer in ihrem Vertrauen auf die Bibel als Gottes immer noch gültiges Wort ermutigt wurden. Durch die Tagung zog sich nicht nur eine sehr humorvolle und warmherzige Atmosphäre, sondern auch ein hohes intellektuelles Niveau. Also Futter für Hirn und Herz, die gleichermaßen in einen befreiten „Swing“ versetzt wurden. Leider kann ich hier nur ein paar persönlich wichtig gewordene Schwerpunkte in eigener Reflektion wiedergeben (nicht erwähnte Referenten mögen es mir nachsehen), es lohnt sich aber unbedingt das Nachhören und Weitergeben der käuflich erwerbbar mp3-CD. Es würde sich lohnen, alle Referate in jährlichen Sammelbänden abzudrucken, weil zeitlose theologische Fragen genauso wie Beobachtungen zum aktuellen Geschehen in Theologie und Gesellschaft gleichermaßen fundiert dargestellt werden.

Zu Beginn eines jeden Tages wurden wir häppchenweise mit dem Galaterbrief vertraut gemacht. Wussten Sie, dass die Briefempfänger wahrscheinlich ausgebreitete „Franzosen“ (Gallier) waren, die ungefähr im Süden der heuti-

gen Türkei Heimat fanden? Sie mussten von Paulus ermahnt werden, die in Christus gewonnene Freiheit nicht wieder durch einen Rückfall in alte Regeln und Gewohnheiten – eine alte menschliche Schwäche – zu verlieren. Treffend passte deshalb auch der Galaterbrief zum Thema der Konferenz: „Befreit leben, versöhnt mit Gott“. Der Theologe und Informatiker **Dr. Benjamin Lange** zeigte uns in einer auch schauspielerisch herrlich dramatisierten Grafik („Groll-O-Meter“), mit welcher Leidenschaft Paulus um die ihm lieb gewonnene Gemeinde rang.

Der Althistoriker und frühere Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft, **Dr. Jürgen Spiess**, bot uns einen sehr persönlich gehaltenen best-of-Vortrag seiner wohl tausenden von Ansprachen und Diskussionen vor und mit Akademikern. Gerade aus der Sicht eines Althistorikers gibt es viele



Dr. Jürgen Spiess belegt als Althistoriker die hohe Qualität biblischer Berichte

Beweisanzeichen, die die Auferstehung Jesu als tatsächliche historische Tatsache plausibel erscheinen lassen. Nur muss man dann eben auch den Glaubensschritt wagen, sich existenziell darauf einzulassen, denn „es gibt kein Leben aus der Distanz“.

In gewisser Weise wurde so auch ein Bogen gespannt zu Leben und Werk von C.S. Lewis. Wie uns nämlich **Dr. Berthold Schwarz**, Dozent an der Freien Theologischen Hochschule Gießen, nahebrachte, war es eine der besonderen Fähigkeiten dieses einzigartigen Apologeten, Menschen in einer feinen Art und Weise „in die Zange zu nehmen“. Immer wieder malte er seinen Lesern und Zuhörern die existenzielle Bedeutung von Wahrheiten und Gedankenschlüssen so vor Augen, dass sie merkten, dies kann nicht ohne Konsequenz bleiben und verlangt eine Entscheidung. Durchmogeln ist vor Gott und dem eigenen Gewissen auch intellektuell nicht redlich!

Was man unter der „Diktatur des Relativismus“ versteht, erläuterte derselbe Referent in einem weiteren Vortrag. Anhand von Kolosser 2,8 („Lasst Euch nicht einfangen von leerem Betrug“) legte **Dr. Schwarz** dar, worin er im Moment eine Gefahr zur faktischen Unterdrückung von unliebsamen Meinungen durch die Mehrheit sieht. Gerade in einer Demokratie kann es geschehen, dass eine Minderheit der Gesellschaft, die aber bei Medien, Gesetzgeber und Rechtsprechung die Abstimmungsmehrheit hat, große Weichen für alle stellt und so vorgibt, was richtig und falsch sein soll. Dass wir im Moment in einer solchen Situation sind, äußerte bspw. schon 2005 der vorherige Papst Benedikt XVI. Wer sich Debatten um die *political correctness* und die *cancel culture* ansieht, mag sich fragen, wie lange man noch sagen darf, dass nach biblischem Verständnis nicht alle Wege zur ewi-

gen Seligkeit führen. Hier gibt es eine Art modernen Pranger.

Schön, wenn sich Menschen ohne großes Hinterfragen auf die Autorität der Bibel einlassen und daraus alles Wesentliche für Glauben, Leben und Sterben entnehmen. Vielen Menschen genügt dies aber nicht und sie haben das Bedürfnis, genauer zu verstehen, warum es wichtig und hilfreich ist, sich auch mit verstandesmäßigen Anfragen an Glaube und Schrift zu beschäftigen. Wertvolle Hilfestellung im Sinne einer „Apologetik der Apologetik“ gab der Lektor



Ralf Kaemper wirbt für die Apologetik

Ralf Kaemper. Die Spatzen pfeifen es ja von den Dächern: wir sind theologisch in eine neue Epoche gekommen, in der Kernwerte und Glaubenswahrheiten, die Juden und Christen jahrtausendlang aus der Schrift entnahmen und apologetisch verteidigten, nicht mehr gelten sollen. Viele Gemeinden und Werke sind herausgefordert, sich neu zu entscheiden, wobei leider die alte menschliche Sünde des Verdrängens und Vermeidens zerstörerische Psychokräfte entfaltet und sich dabei geschickt als Toleranz tarnt. Schleiermacher scheint so zunehmend unter Evangelikalen aktuell: „Die Offenbarung ist keine von oben her gekommene außerordentliche Mitteilung, sondern das Bewusstwerden des eigenen inneren Lebens



Bibel und
Gemeinde
1/2021

und einer neuen Anschauung des Unendlichen“. An die Stelle von Ringen um Wahrheit tritt eine Art Religionsgefühl. Die Bibel fordert uns zur Apologetik auf, und unsere Liebe zu Gott schließt auch unser Denken ein. Es mag verblüffen, aber Jesus war genau betrachtet auch stark apologetisch unterwegs. Sehr oft argumentiert er für seinen Anspruch. Dabei hat Apologetik auch eine Friedenswirkung, denn wer argumentiert, schlägt nicht. Apologetik

bachtung kein anderes so heißes Eisen wie die praktizierte Homosexualität. Letzteres ist auch nachvollziehbar, weil neuerdings fundamental in die Schöpfungsordnung, wonach die Ehe zwischen einem Mann und einer Frau das durch die ganze Bibel sich widerspruchsflos durchziehende partnerschaftliche Lebensmodell ist, eingegriffen wird. Dabei spüren die Menschen in ihrem Gewissen, dass hier inzwischen etwas nicht mehr ganz rund läuft. Ein Riss auch in der evangelikalen Glaubensszene konnte entstehen, weil Christen nicht früh genug klar, freundlich und konsequent „Nein“ gesagt haben. Sie hätten sich einfach nur dem jahrtausendealten Verständnis von Christen, Juden und auch überwiegend der säkularen Gesellschaft anschließen müssen. Vom Anfang bis zum Ende der



Konferenz auf Abstand – Hoffentlich nur in diesem Jahr

ist auch ein seelsorgerlicher Liebesdienst, weil sie besonders junge fragende Menschen ermutigt.

Allerdings hat sie auch Grenzen, denn wir können niemanden in den Himmel hineinargumentieren. Und wir müssen überlegen, wo und wie wir uns einsetzen. Zum einen müssen wir nicht über jedes Stöckchen springen, das uns hingehalten wird, zum anderen müssen Christen aber auch manchmal Widerstand leisten. Immerhin waren die meisten Briefe des NT auch Aufforderung an die Empfänger, Irrlehren aus der Gemeinde herauszuhalten.

Neben dem Thema des Schutzes für das ungeborene Leben gibt es in Gesellschaft, Medien und Politik nach meiner Be-

Schrift, so zeigte **Prof. Friedhelm Jung** vom Bibelseminar Bonn, offenbart sich Gott seinem Wesen nach gerade in der Spannung des Zusammenlebens von Mann und Frau in der Ehe, auch wenn Singlesein dadurch keinesfalls abgewertet werden soll. Interessant, dass uns jüngst moderne Bibelversther erklären wollen, dass man entgegen dem klaren Wortlaut, dem roten Faden und oft wohl aufgrund eigener biografischer Betroffenheit die biblische Ethik jetzt so verstehen muss, dass das Bibelverständnis zur säkularen, heidnischen Mehrheitsmeinung passt. Ich kenne das Phänomen aber aus dem Berufsleben: Man beschäftigt sich so lange mit einer bestimmten Sichtweise eines Falls, dass man die Orientierung verliert und erst

bei Gericht kurz und klar auf das hingewiesen werden muss, was doch jedermann klar vor Augen steht.

Unter dem Titel „Wenn das Evangelium fehlt – wie die gute Nachricht Gemeinden wiederbelebt“ gab **Ron Kubsch**, eifriger Blogger und Studienleiter am *Martin Bucer Seminar*, seiner Beobachtung der Gründe geistlich kraftloser Gemeinden Ausdruck. Wenn nicht klar über Buße und Umkehr gesprochen wird, fehlt es an Bekehrungen. Christsein wird oft nur noch als etwas beworben, was das Leben angenehmer macht („Jesus statt Yoga“) und mehr eine therapeutische Funktion hat. Kirchen verlieren ihr Alleinstellungsmerkmal und ihre Kompetenz, wenn sie sich statt mit dem Erstrangigen im Übermaß mit dem Zweitrangigen beschäftigen. Ein moralisches Pseudoevangelium fördert narzisstische Haltungen und bringt Parteien, die nicht klar ausgesprochen und geklärt werden, anstelle heilsamer Gemeinschaft. Gerade wenn die Kirchen hier die Prioritäten nicht vertauschen, können sie – wie schon manchmal in der Geschichte – zu großen sozialen Wohltaten beitragen oder diese sogar auslösen.

Die Ethik will festlegen, was richtig und was falsch ist für ein gutes Leben. Bewusst oder unbewusst folgen wir alle bei solchen Bewertungen inneren Leitbildern (z.B. „es war schon immer so, es ist nützlich, es ist vom Gesetzgeber gesetzt und deshalb zu befolgen“). **Thomas Jeising** warb dafür, Ethik aus der Bibel zu nehmen. Will man dem Menschen in allen Facetten seines oft nicht gerade verlaufenden Lebenswegs gerecht werden, ist dies natürlich anstrengen-

der als eine 08/15-Regel. Denn die Bibel ist kein ausgeklügeltes Gesetzbuch, sondern setzt Maßstäbe, innerhalb deren Rahmen wir



Missionsarbeit in Indien – auch unter schwierigen Bedingungen.

aber dann auch Freiheit erleben. Gerade in diesen Grenzen segnet Gott (vgl. Psalm 147,13 ELB: „Er schafft Frieden in deinen Grenzen“).

Zwischen aller intellektuellen Inspiration wandten sich die Konferenzteilnehmer aber auch den in existentiellen Nöten lebenden Menschen zu, die unsere Probleme sicher gerne hätten. Mitarbeiter des **Missionswerks Vishwa Jyoti**, welches durch eine Sammlung unterstützt wurde, berichteten von manch schlimmen Zuständen in Indien, wo viele Menschen unter Hunger, Verfolgung durch radikale Hindus und medizinischer Unterversorgung leiden.

Dr. Ingo Friedrich,
Rechtsanwalt, Babenhausen/H.





Zwischen Start und Ziel

Andacht zu 2Tim 2,1-6

Als Mitarbeiter in Gottes Auftrag sind wir unterwegs zu einem Ziel. Paulus hat sein Kind im Glauben, Timotheus, mit klaren Anweisungen ermutigt, auf dem Weg zum Ziel nicht nur treu zu bleiben, sondern auch so zu arbeiten, dass er Früchte sieht und Lohn von Gott erwarten kann. Dabei gilt, dass wir nicht alleine im Dienst für Gott stehen. Mit den richtigen Prioritäten im Leben können wir auch große Herausforderungen leichter tragen. Wir dürfen allerdings den Maßstab für alles Handeln nicht verlieren: das Wort Gottes.

Im Jahr 2018 erreichte uns die Nachricht, dass Billy Graham verstorben ist. Er hat den guten Lauf vollendet. Er ist am Ziel. Er selbst sagte einmal:

„Eines Tages werden Sie lesen oder hören, dass Billy Graham tot ist. Glauben Sie kein Wort davon. Ich werde lebendiger sein, als ich es jetzt bin. Nur meine Adresse wird sich geändert haben. Ich werde in Gottes Gegenwart eingetreten sein.“

Das ist auch unser Ziel, die wir unterwegs sind mit Gott.

Auf dem Weg zum Ziel dürfen wir immer wieder mal stehen bleiben, nachdenken, Ballast ablegen, uns stärken, neu ausrichten und gegenseitig helfen, dass wir das Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Wir lesen 2Tim 2,1-6:

1 Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist; 2 und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren! 3 Nimm teil an den Leiden als ein guter Streiter Christi Jesu! 4 Niemand, der Kriegsdienste leistet, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat. 5 Wenn aber auch jemand am Wettkampf teil-

nimmt, so erhält er nicht den Siegeskranz, er habe denn gesetzmäßig gekämpft. 6 Der Ackerbauer, der sich müht, muss als erster an den Früchten Anteil haben.

Was brauchen wir auf dem Weg zum Ziel?

1. Sei stark in der Gnade! (2,1)

Leben aus der Gnade – das macht stark. Das gibt neue Kraft. Es mag zunächst widersprüchlich klingen, denn Gnade hat ja auch mit Schwäche zu tun. Gnade ist das Geschenk an einen Bettler – so sagen wir gerne in der Evangelisation. Aber genau darin liegt das Geheimnis. Stärke kann nur Gott geben. Leben aus der Abhängigkeit von IHM macht stark. Anders ausgedrückt: Die Erkenntnis eigener Ohnmacht schöpft Kraft aus der Allmacht Gottes und schafft Vollmacht

Hartmut Jaeger



Hartmut Jaeger ist Leiter der Christlichen Verlagsgesellschaft. Er ist Evangelist und Buchautor und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes
Email: jaeger@bibelbund.de

im Dienst. Paulus schreibt in 2Kor 12,10: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Zuvor hatte der Herr ihm gesagt: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung.“ (2Kor 12,9)

Wir meinen als Mitarbeiter manchmal, das Werk des Herrn würde ohne uns nicht funktionieren. Das tut es sehr wohl. Für uns aber geht es um ein Leben aus seiner Gnade.

es geht nicht in erster Linie um dich oder mich, sondern immer um IHN. Wir meinen manchmal, ohne uns würde das Werk des Herrn nicht funktionieren. Doch! Es geht nicht um uns, sondern um seine Gnade. Leben aus der Gnade ist das Geheimnis eines glücklichen – oder besser ausgedrückt – glückseligen Lebens.

2. Mach nicht alles alleine! (2,2)

Auf dem Weg zum Ziel stellt Gott uns Leute zur Seite. Erfolg ist Teamsache. Wir sind nicht allein. Und wir machen nicht alles allein. Gemeinschaft macht stark. Gott will Teamplayer. Das ist auch das Geheimnis einer „guten Evangelisation“. Das verhindert Überlastung und schafft gegenseitige Ergänzung. In der Vielfalt der Gaben liegt das Geheimnis der Bewältigung aller Aufgaben.

Auf dem Weg zum Ziel wollen wir nie vergessen, dass wir IHM alles verdanken. Unser Herr Jesus ist uns in seiner Gnade heilbringend begegnet. ER begleitet uns in seiner Gnade und führt uns sicher ans Ziel (vgl. Tit 2,10ff.). Dieses Bewusstsein entspannt. Denn

Timotheus soll sich nach solchen umschauen, die treu und fleißig sind und die fähig sind, Gottes gute Botschaft weiterzugeben. Wenn er sich danach umschauen soll, dann werden solche da sein. Und das gilt bis heute. Augen auf! Am Ende des Kapitels wird Timotheus aufgefordert, sich mit Brüdern zum Gebet zu treffen, die in allem Wirrwarr der Gemeindesituation den Herrn aus reinem Herzen anrufen (2,22). Was für eine Chance!

3. Setze Prioritäten! (2,3.4)

Auf dem Weg zum Ziel wollen wir uns nicht ablenken lassen. Störmanöver gibt es viele. Wir haben einen Auftrag. Das Bild des Soldaten redet eine deutliche Sprache: Leidenschaft, Disziplin, volle Konzentration auf die Aufgabe – und das Ganze ist eine Frage der Ehre. Denn es geht darum, dem zu gefallen, der mich angeworben hat. Und das ist niemand Geringeres als der, der mich errettet und berufen hat (1,9) – Gott selbst.

Dieses Bild erinnert an eine Kampfsituation. Wir leben in Feindesland. Wir stehen an der Front. Wir sind ganz gefordert. Deshalb wollen bzw. dürfen wir uns nicht ablenken lassen. In solchen Situationen müssen private Dinge hinten anstehen. Ablenkung kann im Kampf tödlich enden. Deshalb setzen wir Prioritäten. Bewahre dir Freiräume für Aufgaben im Reich Gottes. Mach keine Schulden. Lebe nicht auf Pump, sondern kaufe dir nur das, was du auch bezahlen kannst. Ansonsten gehst du Verpflichtungen ein, die dich ganz schnell „verwickeln in die Beschäftigungen des Lebens“. Vielleicht musst du auch auf berufliche Karriere verzichten, damit genügend Zeit bleibt, „Schätze im Himmel zu sammeln“.



Unser Herr fordert uns auf, zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu trachten. Das ist ein gutes Prinzip.

4. Laufe nach den Regeln! (2,5)

Erschreckend, dass immer wieder Sportler disqualifiziert werden, weil sie gedopt haben. Teilnahme am Wettkampf verpflichtet auf die Regeln. Das ist auf dem Weg zum Himmel nicht anders. Paulus schreibt von einem „gesetzmäßigen“ Kampf. Bitte nicht mit „gesetzlich“ wechseln. Gesetzlich ist verpflichtend. Gesetzmäßig meint entsprechend der vereinbarten Regeln. Und die finden wir in Gottes Wort. Die Bibel ist unser Maßstab. Danach sollen wir uns richten. Wenn wir diesen Maßstab verlieren, werden wir maßlos. Maßlos macht haltlos. Haltlos macht hilflos. Wir verlieren den Boden unter den Füßen und wissen nicht mehr, wo es lang geht. Deshalb lassen wir uns nicht durch alle möglichen und unmöglichen Verhaltensregeln irritieren, sondern halten fest an Gottes ewiggültigem Maßstab. Und dort erfahren wir auch, was Evangelium ist und wie wir es weitergeben sollen.

5. Genieße nach der Arbeit deine Früchte! (2,6)

Der Weg zum Ziel ist manchmal anstrengend. Ich will das Leben im Dienst nicht schönreden, sondern weiß sehr wohl um mehr oder weniger große Belastungen. Und manchmal fühle ich mich überfordert.

Trotzdem mache ich weiter.

Dabei erinnere ich mich an so manche Bergtour. Erschöpft! Das Ziel in weiter Ferne. Aber der bevorstehende Ausblick vom Gipfelkreuz motiviert. Herrlich! Deshalb nicht aufgeben. Weiter bergauf – trotz aller Anstrengung.

Egal wie beschwerlich der Weg ist, wir gehen weiter, denn am Ziel gibt es den verdienten Lohn.

Genuss gehört zum Leben. Paulus schreibt vom Bauer. Er muss fleißig sein, damit Frucht entsteht. Andererseits gibt es wohl kaum einen Beruf, wo Fleiß und Geschenk, Anstrengung und Gnade so stark ineinandergreifen, wie beim Bauern. Gott kann das beste Wetter schenken, wenn der Bauer faul ist, gibt es keine guten Früchte. Der Bauer kann noch so fleißig sein, wenn die Witterung nicht stimmt, wird's ebenfalls keine guten Früchte geben. So arbeiten wir, was das

Zeug hält, und sind uns gleichzeitig bewusst, dass wir in allem auf Gottes Hilfe angewiesen sind. Umso schöner, wenn wir dann Frucht erleben. Was für eine Freude auf dem Weg zum Ziel! Und wie wird es erst einmal sein, wenn wir am Ziel sind.

Billy Graham: „Ich werde nach meinem Tod lebendiger sein als je zuvor.“

Lasst uns die Zeit nutzen, um Menschen mit der besten Botschaft der Welt zu erreichen, damit noch viele bezüglich ihres Todes im Sinne von Billy Graham sagen können: Ich werde nach meinem Tod lebendiger sein, als je zuvor. ■



Wenn Mitarbeiter Gott verachten

Predigt zu Maleachi 1

Das Ungläubige an Gott zweifeln oder ihn für ungerecht halten, kann nicht überraschen. Die Bibel redet aber auch offen über zweifelnde Mitarbeiter und die Angehörigen seines Volkes, die regelmäßig seine Liebe in Zweifel zogen und gegen ihn murrten. Mit Maleachi hat Gott einen Propheten zu seinem Volk geschickt, dessen Name schon „Mein Bote“ bedeutet und zum Ausdruck bringt, dass Gott seinen Leuten etwas sagen will. Mit diesem Beitrag beginnen wir eine Reihe mit Predigten über das Buch Maleachi.

Als Mose an einem brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusch von Gott beauftragt wurde, Israel aus Ägypten zu führen, weigerte er sich zunächst, weil er angeblich nicht reden könne. Das ging so weit, dass Gott regelrecht zornig über Mose wurde. Schließlich sagte er zu ihm:

2Mo 7,1-2: Jahwe sagte zu Mose: „Pass auf! Für den Pharao habe ich dich zu einem Gott gemacht, und Aaron wird dein Prophet sein. Du gibst ihm alles weiter, was ich dir befehle, und dein Bruder Aaron wird dann vom Pharao fordern, dass er die Israeliten aus seinem Land ziehen lässt.

Der Pharao sollte also denken, Mose sei ein Gott und Aaron sei sein Prophet, weil er der Sprecher war. Das liefert uns eine schöne Definition für das, was ein Prophet ist, nämlich ein Sprecher Gottes. Ein Sprecher Gottes gibt das weiter, was Gott ihm gesagt hat für Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Das war auch die Aufgabe Maleachis.

Mal 1,1: Botschaft an Israel, die Jahwe seinem Boten wie eine Last auferlegte.

In der Elberfelder Bibel klingt das etwas spröde:

Mal 1,1: Ausspruch, Wort des HERRN, an Israel durch Maleachi.

Das Wort *Ausspruch* heißt eigentlich Last. Und das Wort *Maleachi* heißt eigentlich: Mein Bote. Deshalb habe ich übersetzt: „Botschaft an Israel, die Jahwe seinem Boten wie eine Last auferlegte.“ Gemeint ist natürlich auch die Person Maleachi. Die Propheten haben oft gespürt, wie schwer es war, die Botschaft Gottes weiterzugeben, denn sie mussten das störrische Volk praktisch immer zur Umkehr rufen.

Für uns angewendet kommt noch eine Schwierigkeit hinzu: Denn die Botschaft war an Israel gerichtet, und zwar an den Rest des Volkes, der aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt war. Die Propheten Haggai und Sacharja hatten gleich nach der Gefangenschaft unter den Rückkehrern gearbeitet, Jahrzehnte

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden
Jg. 48, verh., zwei Kinder. Er ist Publizist, Bibellehrer und Bibelübersetzer; Mitglied im Ständigen Ausschuss; 1998-2013 Schriftleiter des Bibelbundes; seit 2014 Theologischer Referent.
Anschrift:
Ahornweg 3
D-07926 Gefell
Email: vanheiden@bibelbund.de

später auch Esra und Nehemia. Nach Nehemias Wiederaufbau der Mauer Jerusalems und seinem späteren Wirken in der Stadt waren wieder 10 Jahre vergangen. Wir schreiben das Jahr 420 v.Chr. Und schon wieder tauchten die alten Probleme auf.

Aber was sollen wir damit? Wir sind ja keine Israeliten. Dennoch wollte Gott, dass auch dieses Buch in unserer Bibel steht. Wir sollten es also entsprechend ernst nehmen!

Natürlich müssen wir zuerst verstehen, was Gott damals den Israeliten sagen wollte. Aber schon dabei werden wir merken, dass vieles auch für das neutestamentliche Gottesvolk passt. Die Schwächen und Sünden sahen damals zwar etwas anders aus, aber wir entdecken sie im Prinzip genauso bei uns. Deshalb habe ich das Thema genannt:

Wenn Mitarbeiter Gott verachten

Dass Mitarbeiter Gott verachteten, merkt man schon im ersten Satz.

Mal 1,2: „Ich habe euch lieb“, sagt Jahwe, „doch ihr sprecht: ‚Wo liebst du uns denn?‘“

Dieser Stil zieht sich durch das ganze Buch. „Gott, wo ist denn deine Liebe? Wir merken nichts davon!“ Und wir heute? Habt ihr euch nicht auch schon dabei ertappt, dass euch das Gerede von der Liebe Gottes gar nichts mehr sagt? Es ist eine tote Formel geworden. „Ja, damals hat er mich geliebt, aber heute lässt er mich in ein Unglück geraten, er lässt mich viel Geld verlieren, lässt mich krank werden. Gott, soll das Liebe sein?“

Erstaunlich ist die Geduld, mit der Gott antwortet:

Mal 1,2-5: „Nun“, sagt Jahwe, „war nicht Esau Jakobs

Bruder? Trotzdem liebte ich Jakob. Doch Esau hasste ich. Sein Gebirge habe ich zur Wildnis gemacht, sein Erbteil den Schakalen der Wüste geschenkt.“ Wenn Edom sagt: „Unser Land liegt in Trümmern, aber wir werden die Ruinen wieder aufbauen“, dann sagt Jahwe, der allmächtige Gott: „Mögen sie nur bauen, ich werde abreißen! Man wird sie ‘Land des Unrechts’

nennen und ‘ein von Gott verdammtes Volk’. Ihr werdet es selber sehen und sagen: ‘Groß erweist sich Jahwe über Israels Grenzen hinaus.’“

Zugegebenermaßen ist diese Art von Argumentation etwas schwierig für uns. Aber die Juden damals haben das schon verstanden. Die Nachkommen Esaus waren die Edomiter und deren Land lag gerade in Trümmern. Israel war hingegen schon 180 Jahre wieder in seinem Land und Jerusalem hatte wieder eine Mauer und war längst nicht mehr menschenleer.

Wenn Gott sagt: Jakob habe ich geliebt und Esau habe ich von mir gestoßen, dann heißt das für Israel, also für die Nachkommen Jakobs: Denkt einmal darüber nach, wie es euch gehen würde, wenn Gott euch nicht geliebt, sondern euch genauso hätte laufen lassen wie Esau?

Die Edomiter sind als Volk völlig untergegangen und die Reste haben sich mit anderen Völkern vermischt. In neutestamentlicher Zeit nannte man sie Idumäer. Ein Mischvolk. Aber Israel lebt.

Heutige Menschen wollten Gott mit dem „Hass gegen Esau“ gern eine Ungerechtigkeit unterstellen. Wenn ihr aber so argumentieren wollt, würde ich sagen: War Gott denn



**Habt ihr euch
auch schon dabei
ertappt, dass
euch das Gerede
von der Liebe
Gottes gar nichts
mehr sagt?**

ungerecht, als er dich gerettet hat? Hast du das in irgendeiner Weise verdient?

Stell dir vor, Gott hat dich geliebt und tut das jetzt auch noch. Überlege einmal ernsthaft, wieviel Gutes er dir in deinem Leben schon geschenkt hat. Wenn du sogar ein Mitarbeiter bist, dann wirst du das nicht dem Zufall zuschreiben oder irgendwelchen imaginären Schicksalsmächten.

Überlege einmal ernsthaft, wie viel Gutes Gott dir in deinem Leben schon geschenkt hat. Das willst du doch nicht dem Zufall zuschreiben?

Das, was Gott tut, geht über alle Grenzen hinaus. Die Israeliten damals sollten das gerade an den Edomitern wahrnehmen, welche Gott niemals dienen wollten.

Gerettete Menschen sollen das Handeln Gottes niemals in Frage stellen. Das macht nur der Teufel, der alles verdreht. Nein, wir sind Kinder Gottes und nehmen dankbar an, was er uns gibt.

Umso unverständlicher ist das, was Maleachi dem geliebten Volk Israel anschließend im Auftrag Gottes sagen muss:

Mal 1,6: „Gewöhnlich ehrt ein Sohn den Vater und ein Diener seinen Herrn. Wenn ich nun euer Vater sein soll – wo ist meine Ehre? Wenn ich Herr bin – wo ist eure Ehrfurcht vor mir?“

Das sagt Jahwe, der allmächtige Gott, zu euch Priestern, die ihr seinen Namen verachtet. Aber ihr sprecht: „Wieso verachten wir denn deinen Namen?“

Wo bleibt die Ehre Gottes in deinem Alltag? Was sagst du, wenn Gott in deiner Gegenwart gelästert wird, wenn jemand fluchend wünscht: „Gott verdamme mich!“? Wie reagierst du, wenn Gott oder sein Wort in einem Film lächerlich gemacht werden? Wie erweist du Gott Ehre, wenn du Auto fährst oder im Büro sitzt, wenn du Essen

kochst oder sauber machst oder mit deinem Nachbarn sprichst?

Was die damaligen Israeliten getan haben, die Mitarbeiter im Tempel, war scheinbar harmlos. Aber es offenbarte eine tiefe Nachlässigkeit, die schon fast eine Verachtung Gottes war.

Mal 1,7-10: „Ihr legt verdreckte Speisen auf meinen Altar und sagt noch: ‘Womit haben wir dich denn besudelt?’ Ihr meint, Jahwes Tisch verachten zu können. Wenn ihr ein blindes Tier opfert, denkt ihr, es sei nicht so schlimm. Bringt ihr ein lahmes oder krankes, meint ihr: ‘Es macht nichts’. Bietet so etwas doch einmal eurem Statthalter an! Denkt ihr wirklich, dass er euch dann gnädig ansieht?“, sagt Jahwe, der allmächtige Gott.

„Und unseren Gott wollt ihr mit solchen Opfern erweichen, dass er uns gnädig ist? Ihr meint doch nicht im Ernst, dass der allmächtige Gott sich das gefallen lässt? Ich wünschte, dass einer von euch die Tempeltore zuschließt, damit nicht umsonst Feuer auf dem Altar leuchtet. – Ich habe genug von euch und euren Opfergaben!“, sagt Jahwe, der allmächtige Gott.

Wie kann so etwas nur passieren? War aus der Routine schon Gleichgültigkeit geworden? Alles funktionierte doch noch: die Gottesdienste, die Versammlungsstunden, die Opfer, die Geldsammlungen, die Gebete. Aber es beteiligen sich so wenige. Und wie es bei euch zu Hause mit den Gebeten aussieht, sollte besser niemand wissen. Ertappt man sich nicht immer wieder bei einer Gebetsroutine? Manchmal wirkt alles so abgestanden und manchmal merken wir es auch selbst.

Bei Maleachi folgt jetzt eine höchst erstaunliche Aussage für die damalige Zeit. Gott lässt seinen Mitarbeitern sagen:

Mal 1,11: „Auf der ganzen Welt – von dort, wo die Sonne aufgeht bis dahin, wo sie unter-

geht – wird mein Name unter den Völkern geehrt. An unzähligen Orten werden mir würdige Opfer gebracht, weil sie mich, den allmächtigen Gott, ehren.“

Fremde Völker beweisen, dass es auch anders geht! Dort wird der Name Gottes groß gemacht, dort werden ihm würdige Opfer gebracht, dort ehrt man ihn, den allmächtigen Gott. Allerdings weiß niemand genau, wo das in der Zeit Maleachis geschah und ob es damals überhaupt schon geschah. Doch, es gibt einzelne Beispiele aus dem Alten Testament, wo Menschen Gott die Ehre gaben.

Einer war Melchisedek zur Zeit Abrahams, der ein Priester Gottes, des Höchsten war. Dann die Seeleute auf dem Schiff, mit dem Jona fliehen wollte:

Jona 1,16: Da bekamen die Männer große Angst vor Jahwe. Sie brachten ihm ein Schlachtopfer und legten Gelübde ab.

Diese Männer hatten Angst vor Gott. Ja, Gottesfurcht ist nicht nur der Anfang der Weisheit, sondern bewahrt auch vor jeder Routine.

Unser Herr bewunderte einmal den Glauben eines heidnischen Hauptmanns:

Matthäus 8,10-11 Jesus war sehr erstaunt, das zu hören, und sagte zu der Menschenmenge, die ihm folgte: „Ich versichere euch: Solch einen Glauben habe ich bei niemand in Israel gefunden. 11 Und ich sage euch: Aus allen Himmelsrichtungen werden Menschen kommen und zusammen mit Abraham, Isaak und Jakob ihre Plätze im Reich des Himmels einnehmen.“

Und Petrus hatte endlich begriffen, dass nicht nur Juden erlöst werden können:

Apg 10,34-35: Petrus begann: „Jetzt begreife ich, wie wahr es ist, dass Gott nicht bestimmte Menschen anderen vorzieht. Er nimmt aus jedem Volk alle an, die in Ehrfurcht vor ihm leben

und seinen Willen tun.

Wir erleben es heute überall in der Welt, dass Menschen Gott aufrichtig ehren. Muslime kommen zum Glauben an Jesus, der sie geliebt hat, und riskieren dabei ihr Leben. In Nordkorea riskieren Menschen 15 Jahre Zwangsarbeit, nur um eine Bibel zu bekommen.

Und wir missachten dieses heilige Wort in unserem Alltag, obwohl das kaum einer zugeben würde. Stattdessen ziehen wir uns alle möglichen Belanglosigkeiten in Augen und Ohren hinein, und manchmal sogar schlimme Dinge, die unsere Seele vergiften.

Das alles hängt immer mit unserer Einstellung zusammen. Manchmal müsste man äußerlich gar nicht viel ändern, sehr viel aber innerlich.

Heb 13,15-16: Durch Jesus wollen wir Gott ein immerwährendes Dankopfer bringen, denn das Lob aus unserem Mund ist unser Bekenntnis zu ihm. Vergesst auch nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen! Denn solche Opfer gefallen Gott.

Noch einmal: Überall in der Welt gibt es Menschen, die Gott wirklich lieben und ihm von Herzen gern ihre Opfer bringen. Aber im damaligen Israel sah es böse aus und in heutigen Gemeinden sieht es zumindest nicht gut aus.



**Während in
Nordkorea
Menschen
15 Jahre
Zwangsarbeit
riskieren, um
an eine Bibel
zu kommen,
missachten
wir das heilige
Wort im Alltag
und vergiften
unsere Seele
mit Belanglosig-
keiten und bösen
Dingen.**

Noch ein letztes Mal zurück zu Maleachi.

Mal 1,12-14: Aber ihr zieht meinen Namen in den Schmutz und sagt, dass man es mit dem Tisch (oder Mahl) des Herrn nicht so genau nehmen muss, dass es auf die Opfergaben nicht besonders ankommt. Und dann jammert ihr über euren Dienst und verachtet ihn, denn ihr bringt nicht nur lahme und kranke Tiere, sondern lasst sogar geraubte als Opfer zu.

Soll ich, Jahwe, der allmächtige Gott, mich darüber noch freuen? Nein, verflucht sei der Betrüger! – Da gibt es in seiner Herde ein makellooses männliches Tier, das er mir mit einem Gelübde versprochen hat. Doch dann schlachtet er ein beschädigtes Tier für mich. – Denn ich, Jahwe, der allmächtige Gott, bin ein Großkönig und mein Name wird von den Völkern gefürchtet.“

Damals sagten es gläubige Israeliten und Mitarbeiter in ihren Gottesdiensten. Sie sagten, dass man es mit dem Mahl des Herrn nicht so genau nehmen muss. Es lässt sich kaum vermeiden, hier nicht an die Stunde des Brotbrechens zu erinnern. Auch wir sagen Mahl des Herrn dazu. Viele empfinden diese Zeit als langweilige Routine, an der sie kein Interesse haben. Dabei könnte das so lebendig und schön sein, wenn alle in Ehrfurcht vor Gott mit ganzem Herzen dabei sind.

Das Anliegen Maleachis war, dass die Israeliten und besonders die Mitarbeiter unter ihnen zu Gott umkehrten. Dass sie ihre Arbeiten tun, um Gott wirklich zu ehren.

Das ist auch mein Anliegen für euch und für mich. ■

Der Lehrer als Lehrer Wenn Begeisterung für Gottes Wort ansteckend wirkt

Jesus war bei dem Volk um ihn herum vor allem als Lehrer bekannt. Er wurde üblicherweise Rabbi genannt oder Lehrer, was im ersten Jahrhundert beides bedeutete, dass er die Wahrheit der Torah verbreitete. Seine Jünger saßen zu seinen Füßen und nahmen sowohl seine Weisheit auf als auch kopierten sie sein Verhalten.

So habe ich meine Rolle als Lehrer immer gesehen. Als Bibellehrer wollte ich, dass jeder Student eine kleine Kopie von mir

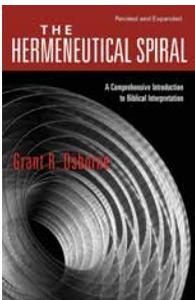
wird und mein Ziel war es, nicht nur die Inhalte zu unterrichten, sondern die Studenten mit meinem Enthusiasmus und meiner Liebe zu Gottes Wort zu motivieren. Das ist für mich der tiefe Sinn des Bibelstudiums, nicht nur etwas Neues über den Text für mich zu lernen, sondern die Wahrheiten mit anderen zu teilen. Wenn dann die Studenten den Klassenraum verließen,

Grant J. Osborne

Dr. Grant J. Osborne (1942-2018) war Lehrer an der *Trinity Evangelical Divinity School*.

Er war Verfasser zahlreicher Kommentare und Bücher.

Wegweisend für viele wurde sein Buch zur Hermeneutik der Bibel: *The Hermeneutical Spiral: A Comprehensive Introduction to Biblical Interpretation*, 1997/2010.





**Bibel und
Gemeinde**
1/2021

sollten sie nicht nur ein größeres Wissen haben, sondern auch einen größeren Wunsch, loszugehen und dieses Wissen zu predigen oder anderen zu lehren.

Der Inhalt bleibt natürlich sehr wichtig. Dabei ist meine Sicht sehr einfach: Wenn ich wirklich glaube, dass die Bibel das Wort Gottes ist, dann will ich es so genau kennen wie nur möglich. Wie sollte ich es auch anderen mitteilen, wenn ich nicht vorher erkannt habe, was Gott sagen wollte, als er es inspirierte? Das ist für mich auch die aktuelle Absicht der Irrtumslosigkeit: Sie soll mich aufmerksam machen für jedes einzelne Wort, weil es mein einziger Zugang zur Wahrheit Gottes ist. Ich schreibe keine Bücher, um das allgemeine Wissen zu vergrößern oder um selber bekannt zu werden. Ich schreibe, weil es unmöglich ist, Gottes Wort zu genau zu kennen und das will ich meinen Schülern mitteilen, um sie hinzuführen zu der lebendigen Stimme Gottes, sein Wort. Ein Bibelstudium schenkt einen

Zugang zu Gottes lebendigem Gespräch mit den Menschen und das ist umgeben von einer heiligen Atmosphäre.

Wenn ich lehre und genauso wenn ich predige, bin ich in einem Gespräch mit Gott, und ich lade die Zuhörer ein, bei diesem Austausch dabei zu sein. Die akademischen Fächer haben ihren Wert nämlich auch nicht in sich selbst, sondern wenn sie als Ergebnis ein tieferes Verständnis des Textes in seiner originalen Umgebung hervorbringen.

Ich liebe biblische Hintergrundstudien, weil sie den Text lebendig machen können

und akademisches Studium zu einer lebendigen Erfahrung werden lassen.

Die akademischen Debatten sehe ich als Ringen um Rätsel, die darauf warten, gelöst zu werden. So versuche ich einer Klasse nahezubringen, wie interessant solche Rätsel sein können, wenn sie ein Weg werden zur Bedeutung des Textes.

Wir leben in einem Zeitalter, das sich mit

Wenn ich wirklich glaube, dass die Bibel Gottes Wort ist, dann will ich es so genau kennen wie nur möglich. Die Irrtumslosigkeit soll mich aufmerksam machen für jedes einzelne Wort, weil es mein einziger Zugang zur Wahrheit Gottes ist.

Masse gerüstet hat, dem aber die Tiefe fehlt. So verbringen Menschen ihre Lebenszeit damit, in sozialen Medien Freunde zu suchen und im Internet, um Belanglosigkeit über Belanglosigkeit zu finden, und am Ende haben sie kaum etwas von irgendetwas. Das meiste ist absoluter Müll. Viel zu viele Gemeinden scheinen viel wenig Interesse an einer tiefgründigen Auslegung des Bibeltextes zu haben. Ich wünschte, meine Studenten machten sich 2Tim 2,15 zu ihrem Lebensmotto: „Setze alles daran, dich Gott als bewährter Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen, der sich für sein

Tun nicht schämen muss und das Wort der Wahrheit klar und unverkürzt vertritt.“

Studenten und Dozenten sollten erkennen, dass es auf die Tiefe ankommt und dass Gott uns in unserem Dienst nach der Qualität und nicht nur nach der Quantität beurteilen wird. Das Ziel meines Unterrichtens war immer, christliche Leiter hervorzubringen, die sich um Gottes Wort mühen und die es treu und tiefgründig verkündigen wollen. ■

*Übersetzt aus DidaktikosJournal.com
erschienen im Januar 2018*



Coram Deo

Unser ganzes Leben mit Gott im Zusammenhang sehen lernen

Wir haben uns angewöhnt, unser Leben und die Welt so anzusehen, als ob es keinen Gott gäbe. Das ist ein Ergebnis des Säkularismus, der Gott auf das fromme Leben begrenzt, aber vergisst, dass er in allen Lebensäußerungen gegenwärtig ist. Wenn wir „in IHM leben, weben und sind“ (Apg 17,28), dann sind unsere Beziehungen zu uns selbst, zum Nächsten, zu Familie und Volk oder zur Umwelt nicht ohne unsere Beziehung zu Gott richtig zu begreifen oder zu leben. Wir können aber unser Bewusstsein für diese Tatsache wieder schärfen und so zu einem Leben kommen, in dem wir alles, was wir mit Worten oder Werken tun, im Namen des Herrn Jesus tun und Gott dabei dankbar sind (Kol 3,17).

Ein Gott entfremdetes Leben

Eine übergeordnete Botschaft der Bibel lautet: Wir stehen jeden Moment unseres Daseins vor dem Einen, der Lenker und Zuschauer ist. Wie hat sich unsere Sichtweise durch den Ausschluss Gottes aus den Denk- und Lebensgewohnheiten verändert? Den Begriff «Säkularismus» verwende ich genau in diesem Sinn. Ich bezeichne damit die kollektive Gewohnheit, Gott aus dem Denken und dem Handeln auszuschließen.

An diese Sichtweise sind wir von klein auf gewöhnt. Es ist die gesellschaftliche Luft, die wir jeden Tag einatmen. Die Lebensweise der Menschen um uns herum bringt zum Ausdruck, dass wir – mit und ohne Worte – von einem Leben ohne Gott ausgehen. Das wirkt sich auf unser Dasein aus. Zuerst gilt festzuhalten, dass dies jeden Lebensbereich betrifft. Für uns ist es üblich, in unterschiedlichen Lebensbereichen bzw. Aufenthaltsorten zu denken. Wir sehen uns zu Hause, in der Schule, an der Arbeit, unterwegs, im Urlaub, in der Kirche, am Wochenende in einem Restaurant oder einem Kinosaal. An die-

sen unterschiedlichen Schauplätzen spielt sich jeweils ein Teil unseres Lebens ab. Die Technologie der virtuellen Vernetzung verstärkt den Effekt, dass die verschiedenen Schauplätze mit ganz unterschiedlichen Gefühlen, unterschiedlichen Verhaltensweisen und manchmal sogar unterschiedlichen Identitäten gefüllt werden. Gott scheint dabei nur in festen Grenzen seinen Platz zu haben und spielt oft keine Rolle.

Zum Beispiel: Bildung ohne Gott

Greifen wir uns die Bildung als einen Lebensbereich heraus.

Hanniel Strebel



Dr. Hanniel Strebel, Jg. 1975, verheiratet mit Anne Catherine, fünf Söhne, Vielleser und regelmäßiger Blogger (www.hanniel.ch). Er ist Betriebswirt (FH), Theologe (MTh, USA) und hat in Systematischer Theologie promoviert (PhD, USA).

Anschrift:
Leimbachstr. 32
CH-8041 Zürich,
hannielstrebel@gmail.com

Die gesamte Phase der Ausbildung eines heranwachsenden Menschen vollzieht sich ohne Einbezug eines persönlich-unendlichen Gottes, denn sie geschieht unter der Prämisse *etsi Deus non daretur*, d.h. so als ob es keinen Gott gibt. Ich beobachte eine maßgebliche Auswirkung: Der Jugendliche lernt, den Anspruch auf die Sinnhaftigkeit auf die Befriedigung im Moment zu beziehen. Es geht darum, die Arbeit zu minimieren und den Spaß zu optimieren.

In einer späteren Lebensphase gesellt sich das Anliegen, ein möglichst sicheres und sorgenfreies Leben zu führen, dazu. Es müssen stets genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Um den eigenen Interessen nachzugehen und augenblickliche Bedürfnisse stillen zu können, müssen wir zweckgebunden bestimmte Dinge lernen, zum Beispiel bei einer beruflichen Weiterbildung.

Bildung ist also nicht mehr in erster Linie auf den Einen Zuschauer gerichtet und darauf, die von Ihm verliehenen Gaben einzusetzen und die Aufgaben zu Seiner Ehre erfüllen zu können. Es geht um die Selbstoptimierung, später um die Erzielung oder Gewinnung möglichst vieler Ressourcen zur Erfüllung des Lusterlebens. Das ist, wie wir es aus christlicher Sicht beurteilen können, eine drastische Verringerung der ursprünglichen Absicht. Die gelebte Zielsetzung bleibt weitgehend auf das eigene Selbst beschränkt.

Ich gehe nun modellhaft vor, um aufzuzeigen, wie Gott wieder ins gesamte Leben einbezogen werden kann. Es handelt sich dabei nicht um einen nachträglichen, künstlichen „Einbau“. Wir lernen Ihn als Hauptakteur erkennen, vor dem unser ganzes Leben stattfindet.

Transzendenz und Immanenz

Zunächst unterscheide ich zwischen der göttlichen Transzendenz (dem Übersteigen des Geschaffenen) und seiner Immanenz (dem Innewohnen in dem Geschaffenen). Gottes Macht geht über die geschaffene Welt hinaus. Das bedeutet jedoch nicht, dass Er von Seiner

Schöpfung getrennt oder losgelöst wäre. Er greift beständig in sie ein. Sehr deutlich wird dies in Jesaja 40. Dort stellt Er sich zunächst als derjenige vor, der alle Völker in Seiner Hand hält. Sie sind wie kleine Tropfen am Eimer (Vers 15). Die größte soziale Einheit, nämlich ein Volk, ist winzig im Vergleich zum Weltenherrscher. Auf der anderen Seite wird Gott als ein Hirte vorgestellt, der die

Lämmer sorgsam auf Seine Arme hebt und sie trägt (Vers 11). Wenn wir diese beiden Bilder nebeneinanderstellen, beschreiben sie die beiden Grunddimensionen, nämlich Seine Größe (Distanz) und Seine Anwesenheit (Nähe). Er unterscheidet sich von dem, was Er geschaffen hat, ohne den Zugriff darauf zu verlieren.

Jesus stellt in einer seiner Reden klar, dass uns kein Haar vom Kopf fällt, ohne dass dies dem Willen Gottes entsprochen hätte (Matthäus 10,29). Was für das Leben der Völker gilt – Er hat jedem einzelnen deren Grenzen zugeteilt (5Mose 32,8) – hat für den Einzelnen dieselbe Wirkkraft. Es betrifft selbst das unscheinbarste Detail unseres Lebens. Jesaja trifft übrigens im gleichen Abschnitt, in dem er die überragende Größe Jahwes feststellt, für die Einzelperson eine ähnliche Aussage. Er verheißt, dass derjenige, der sich Ihm anvertraut, neue Kraft gewinnt und sich wie ein Adler aufschwingen kann (Jes 40,29-31).

Gott steht zugleich außerhalb der von ihm geschaffenen Welt und greift beständig als Erhalter und Lenker ein.



Wie wirkt es sich aus, wenn wir wiederum von einem offenen Universum mit dem Schöpfer ausgehen? Ich beleuchte drei Aspekte, die uns dabei helfen können:

1. Das offene Universum

Zuerst einmal ist Er ursprünglich in alles involviert. Von der zeitlichen Abfolge her ist Er der Erste, der Ursprüngliche. Er ist derjenige, der die Bedingungen definiert hat. Ebenso wie Er uns selbst modelliert hat. Er ist deshalb ursprünglich immer schon eingeschlossen in al-

In unserer säkularen Gewöhnung machen wir uns zu Göttern, denen Gott dann auf unserer Lebensbühne zu Diensten stehen soll.

lem, was in unserem Leben stattfindet.

Zweitens Er ist ursprünglich. Er ist die Ursache dafür, dass ich überhaupt existiere. Oftmals drehen wir uns durch unsere säkulare Gewöhnung nur um uns selbst. Wir sind Götter. Gott hat uns als Akteur auf unserer Lebensbühne zu Diensten zu stehen.

Die Bibel sagt jedoch (z. B. in Jesaja 43,7 oder Offenbarung 4,11), dass wir zu seiner Ehre geschaffen sind. Wir sind für Ihn da – und nicht umgekehrt!

Drittens ist Er prioritär. Er hat Vorrang vor uns. Ihm gehört der Vorzug. Es geht um das Erreichen Seiner Ehre sowie Seines Plans. Alles läuft zielgerichtet im Hinblick auf die Erfüllung seines Willens (Epheser 1,11). Es läuft alles nach Seinem Wohlgefallen. Es geht also weder in unserem Leben noch im Leben von Völkern oder in der gesamten Menschheitsgeschichte um ein zielloses oder gar zyklisches, sich ständig wiederholendes sinnloses Geschehen. Es ist alles zielgerichtet, wenn auch für uns längst nicht immer erschließbar.

2. Der Mensch findet sich in drei Verhältnissen vor

Der niederländische Theologe, Staatsmann und Journalist Abraham Kuyper (1837-1921) hat in seiner berühmten Rede *Vorlesungen über den Calvinismus* über die verschiedenen Möglichkeiten einer Sicht auf Welt und Leben gesprochen. Er unterscheidet zwischen drei Perspektiven. Es gibt drei prinzipielle Verhältnisse allen menschlichen Lebens, nämlich unser Verhältnis zu Gott, unser Verhältnis zum Menschen und unser Verhältnis zur übrigen geschaffenen Welt. Zum ersten Verhältnis zu Gott schreibt er:

Voran steht also die Forderung, dass solch eine Bestrebung ihren Ausgangspunkt in einer bestimmten Auffassung unseres Verhältnisses zu Gott finde. Das ist nicht zufällig, das muss so, kann nicht anders sein. Soll wirklich solch eine Bestrebung auf unser ganzes Leben ihren Stempel drücken, dann muss sie von dem Punkt unseres Bewusstseins ausgehen, wo unser Leben noch ungeteilt geblieben ist und noch in seiner Einheit zusammengefasst liegt, nicht von seinen ausgebreiteten Zweigen, sondern von der Wurzel, aus der alle Äste und Zweige aufschossen. Und dieser Punkt nun kann nirgends anders liegen als in dem Gegensatz alles Endlichen in unserem menschlichen Leben zu dem Unendlichen, was dahinter liegt. Da allein ist der gemeinschaftliche Born, von wo aus die verschiedenen Ströme unseres menschlichen Lebens hervorgehen und sich verteilen. Persönlich erfahren wir denn auch andauernd, wie in dem Tiefsten unseres Gemütes, an dem Punkt, wo dies Gemüt sich vor dem Ewigen erschliesst, alle Strahlen unseres Lebens wie in einem Brennpunkt zusammenfallen und allein da die Harmonie wieder gewinnen, die sie im Leben so oft und so schmerzlich verlieren. Im Gebet liegt nicht nur unsere Einheit mit Gott sondern auch die Einheit unseres persönlichen Lebens.

Kuyper bestätigt dieses ursprüngliche, erste Verhältnis jedes Geschöpfes zum Schöpfer. Dieser drückt dem gesamten Leben seinen Stempel auf.

Das zweite Verhältnis betrifft den Menschen und die Menschen untereinander. Wenn sich unser ganzes menschliches Leben unmittelbar vor Gott abspielt,

dann folgt daraus, dass alle, ob Mann oder Frau, ob arm oder reich, ob schwach oder stark, ob tätig oder tatenlos als Gottes Geschöpfe und als verlorene Sünder nichts, schlechterdings nichts von einander zu beanspruchen haben. Dass wir vor Gott und auch untereinander als Menschen und Volk gleich stehen und dass kein anderer Unterschied zwischen Menschen bestehen darf, auch insofern Gott dem einen Ansehen über den anderen verliehen hat oder auch dem einen mehr Gaben schenkte, damit er den anderen und an den anderen seinem Gott mehr diene.

Wenn Gott aus unserer Weltsicht ausgeschlossen wird, dann konzentrieren wir uns als Ersatz auf die anderen Menschen oder auf die übrige Schöpfung.

nicht für sich und seine eigene Größe rauben sondern für Gott in seiner Welt verwenden will."

Das dritte Verhältnis betrifft den Menschen zur übrigen Natur. Wir wissen vom Anfang der Bibel, dass Gott den Menschen als seinen Stellvertreter zum Bewahren und Entwickeln seiner Schöpfung geschaffen hat (1Mose

1,26-28; 2,15). Er steht in einer hierarchisch übergeordneten Stellung zur übrigen Schöpfung.



3. Gott ausgeschlossen: Der Reduktionismus

Durch den mit Abraham Kuyper vertrauten und bekannten Denker Herman Bavinck (1854-1921) wurde ich nach der prinzipiellen Unterscheidung einen Schritt weitergeführt. Was ereignet sich, wenn Er grundsätzlich aus dieser Weltsicht ausgeschlossen wird? Dies hat zur Folge, dass im Prinzip nur noch zwei Einsatzmöglichkeiten übrigbleiben. Entweder konzentriert sich der gefallene Mensch schwerpunktmäßig als Ersatz für Gott auf den Menschen oder aber auf die übrige Schöpfung. Etwas vereinfacht gesagt findet dies in den beiden Denkbewegungen des Rationalismus und des Empirismus seinen Niederschlag. Der erste nimmt den Verstand des Menschen zum Ausgangspunkt, der zweite die wahrnehmbaren Erfahrungen der Außenwelt (also der Umgebung).

Das hat zur Folge, dass entweder das Denken der Menschen vergöttert oder aber die Umgebung in Form von physisch wahrnehmbaren Gesetzen absolut gesetzt wird. Herman Bavinck gibt zu bedenken, dass erst die spezielle Offenbarung der Heiligen Schrift die allgemeine Offenbarung, also die allen Menschen zugängliche Natur, richtig erschliesst. Diese allgemeine Offenbarung rückt alles ins richtige Licht. Wir können die Schöpfung erst durch die Linse der Heiligen Schrift umfassend bzw. aus der richtigen Perspektive wahrnehmen.

In seinem Buch „Philosophie der Offenbarung“ im ersten Kapitel zeigt Bavinck die Beziehung zwischen der allgemeinen und speziellen Offenbarung auf.

Die besondere Offenbarung ist nicht lediglich auf die allgemeine Offenbarung gegründet, sondern nahm auch manche Elemente aus ihr in sich auf.¹

Darum ist auch die Heilsgeschichte der Bibel mit der Geschichte der Welt verwoben:

Jedes Wort Gottes ist in besonderer Offenbarung verkündigt und auf historischem Wege zu unserer Erkenntnis gebracht.

Die besondere Offenbarung ist Ausgangspunkt der Theologie:

Der Glaube an diese besondere Offenbarung ist der Ausgangspunkt und die Grundlage der christlichen Theologie. Wie die Wissenschaft niemals dem Leben voraussetzt, sondern ihm immer nachfolgt und aus ihm hervorgeht, so ist auch die Wissenschaft der Erkenntnis Gottes auf die Realität seiner Offenbarung gegründet. Wenn Gott nicht besteht oder wenn er sich nicht offenbart hat und daher nicht erkennbar ist, dann ist alle Religion ein Wahn und alle Theologie ein Hirngespinnst.

Von dem Standpunkt der besonderen Offenbarung sucht sie die Verbindung zu den Werken der Schöpfung. So

... sucht diese Philosophie der Offenbarung die Weisheit, die sie in der Offenbarung findet, mit der Weisheit, die ihr aus der Welt zuströmt, in Verbindung zu setzen.

Wer Gott als seinen Vater erkannt hat, wird ihn auch als Schöpfer bestätigt finden.

Die ganze Welt selbst ruht in der Offenbarung; Offenbarung ist die Voraussetzung, die Grundlage, das Geheimnis der ganzen Schöpfung und aller ihrer Bildungen. Je tiefer die Wissenschaft gräbt, desto klarer bestätigt sie die Offenbarung als das Fundament, auf dem die ganze Schöpfung gegründet ist. In jedem Moment der Zeit schlägt der Pulsschlag

der Ewigkeit. Das kleinste Atom im Raum ist von Gottes Allgegenwart erfüllt; das Endliche wird getragen von dem Unendlichen, und alles Werden wurzelt in dem Sein.

Bavinck beschreibt dies als einen wechselseitigen Prozess des Erkennens:

Die allgemeine Offenbarung führt zur besonderen hin, diese weist auf jene zurück. Die eine bedarf der anderen und ist ohne sie unvollkommen und unverständlich. Vereint verkünden sie die unermeßliche Weisheit, die Gott in Schöpfung und Erlösung entfaltet hat.

Es geht also um diese doppelte Offenbarung Gottes. Wir gewinnen durch das Wort Gottes einen neuen erweiterten Zugang auf diese Schöpfung und auf dieses gesamte Leben.

Versuchen wir diese Überlegungen mit unseren Lebensbezügen in Zusammenhang zu bringen.

Der fünffache Bezug des Menschen

Ich unterscheide zunächst fünf Akteure und überlege jeweils besonders, in welcher Beziehung diese zum Schöpfer stehen.

• ER

Ich beginne mit Gott selbst (ich bezeichne ihn als den "Er"). Ich habe Ihn bereits als den ursprünglichen, ursächlichen, prioritären und zielgerichteten Gott beschrieben, der über diese Schöpfung hinaus besteht und gleichzeitig in sie eingreift.

• ICH

Das zweite Element ist das Ich. Jeder lebt mit seinem eigenen Bewusstsein. Dieses Bewusstsein ist der einzige Wahrnehmungskanal für sämtliche Sinneseindrücke. Sämtliche Impulse aus Gottes geschaffener Natur, aber auch von Gottes Wort dringen über unsere

¹ Herman Bavinck. Philosophie der Offenbarung: Vorlesungen für das Jahr 1908 gehalten in Princeton. Heidelberg 1909: 1-22 für alle folgenden Zitate.

Wahrnehmung und unsere Sinne ein. Dort treffen sie nicht auf einen unberührten Grund, sondern auf eine von Gott bereits wunderbar gestaltete genetische Prädisposition.

• DU

Den einzelnen Menschen sehen wir danach in seinem Verhältnis zum anderen Menschen. Das erste Du im Leben eines Menschen ist die Mutter, dann der Vater und allfällige Geschwister. Mit zunehmendem Hineinwachsen in die Gesellschaft erweitert sich der Erfahrungshorizont auf die erweiterte Familie, die Kirchgemeinde, die Schule, die Stadt, die Region, das Land, den Kontinent.

• WIR

Dieser Bezugsrahmen erweitert sich laufend. Damit sind wir bei der vierten Beziehung angelangt. Der Mensch hat auf der einen Seite jeweils mit einzelnen Menschen Kontakt. Dies trifft vor allem in der ersten Lebensphase mit der eigenen Familie, Eltern und Geschwistern, zu. Zudem hält sich ein Kind häufig innerhalb einer Vergleichsgruppe von Gleichaltrigen und erwachsenen Betreuern außerhalb der Familie auf.

Er erlebt ein Wir, wenn er sich in der Familie, einem Klassenverband oder einer Kirchgemeinde aufhält. Damit ist er in eine Vielzahl von Personen eingebettet, die in einer Vielzahl von Beziehungen zueinanderstehen.

• ES

Dann gibt es fünftens noch das Es. In einer Familie lebt beispielsweise die Katze; außerhalb des Gebäudes gibt es Pflanzen und Landschaften. Es gibt ebenso eine Vielzahl von Gegenständen entweder aus der Natur, wie ein Baum, sowie von Menschen hervorgebrachte oder bearbeitete Gegenstände in Form von Werkzeugen oder Möbeln.

Zu den bisher genannten Akteuren gibt es eine wei-

tere, zunehmend wichtig werdende Ebene. Dies beginnt mit dem eigenen Denken über Menschen und Gegenstände (Ideen). Diese Gedanken bezieht der Einzelne zunehmend auf eine virtuelle, das heißt nicht gegenständliche Welt.

Diese einzelnen Ebenen können dazu verleiten, die Ebenen isoliert von der ursprünglichen Beziehung zu sehen. Die Beziehung zu Gott steht nicht neben der Beziehung zum Ich, Du, Wir und Es, sondern umgreift jeweils alle. Meine Beziehung zu mir ist *coram deo* immer eine Beziehung zu dritt. Ich kann mich nicht sehen noch begreifen ohne Gott, schon weil ich aus Seinem Lebensodem lebe. Auch in meiner Beziehung zum Du steht Gott immer dazwischen. Er ist die Brücke: das Geschöpf steht dem Geschöpf gegenüber und schon als solche ist Gott, der Schöpfer, dabei. Die Beziehung zum Du kann von daher nur gesund sein, wenn ein Dritter im Bunde ist. Auch das Wir verstehen wir nicht recht und finden auch unseren Platz so lange nicht, wenn wir die Gruppe, sei es Familie, Gemeinde oder Volk, nicht auch als Gottes Schöpfung begreifen und uns als Teil durch Gott sehen. Ich bin beispielsweise nicht ohne Familie, weil Gott mich im Leib meiner Mutter werden ließ.



Die Beziehung zu Gott steht nicht neben der Beziehung zum Ich, Du, Wir und Es, sondern umgreift und durchdringt jeweils alle.

Elemente der Beziehungsgestaltung

Ziehen wir diese einzelnen Überlegungen nun zusammen.

Der Mensch befindet sich ursprünglich mit sich selbst vor Gott. Dann steht er im Austausch mit einem anderen Menschen innerhalb einer bestimmten Gruppe, zudem in steter Beziehung zu bestimmten Gegenständen.

Die Bibel verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff des Bundes (siehe z. B. 1Mose 9,9ff nach der Sintflut; 15,18 und 17,2ff mit Abraham). Heute denken wir dabei vor allem an den rechtlichen Aspekt. Im biblischen Sinn geht es jedoch ursprünglich um die Beziehungsgestaltung. Innerhalb des Beziehungsgeflechts ist Gott der initial Handelnde. Er ist derjenige, der diese Beziehung stiftet und die Kriterien derselben auch definiert. Es gibt, wenn man das jetzt nochmals auf einer übergeordneten Ebene betrachtet, in dieser Beziehungsgestaltung unterschiedliche Elemente.

Es beginnt mit der **Anfrage**. Gott fragt mich an. Ich frage einen anderen Menschen an oder ein Tier oder einen Gegenstand an bzw. stelle einen Bezug her.

Dann gibt es zumindest bei den belebten Wesen eine **Antwort**. Diese Reaktion wird durch bewusste Gedanken in Form einer Bewertung gesteuert.

Das dritte Element besteht also aus einer **Bewertung**. Der Mensch kann sich Gedanken darüber machen, auf welche Art er reagiert. Er handelt nicht nur instinktiv, sondern kann diese in verschiedene Richtungen steuern.

So sehen wir den Menschen als Beziehungswesen, geschaffen in einem stetigen Beziehungsgeflecht. Er sendet bzw. unternimmt ununterbrochen Antworten auf Anfragen, nachdem er eine innere Bewertung vorgenommen hat.

Formen der Beziehungen

Nachdem wir uns mit den verschiedenen Akteuren und der Reaktionsweise des Menschen auseinandergesetzt haben, erläutere ich kurz die Form der Beziehungen.

Zuerst richtet sich jede Lebensäußerung und Kraft auf Gott. Jede Lebensäußerung, ja unser ganzes Leben findet vor Ihm statt (Apg 17,28). Es gibt nur zwei Möglichkeiten der Reaktion: Gehorsam oder Rebellion. Auch der rebellische Mensch verwendet seine Kraft im Widerstand zu seinem Schöpfer. Im Leben äußert sich diese Gegnerschaft im Sinne eines

Reduktionismus, indem zum Beispiel Bildung völlig von Gott losgelöst gedacht und gelebt wird. Der Reformator Martin Luther nannte dies nicht Reduktionismus, sondern „Verkrümmung“. Durch die Sünde ist der Mensch in sich selbst verkrümmt. Er erkennt sich nicht mehr, wie es von Gott im ursprünglichen Zustand vorgedacht war. Er bewegt sich nicht mehr frei. Dieses Vakuum kann sich psychisch und manchmal auch körperlich ausdrücken. Es geht um eine Art Phantomschmerzen, unter denen er in der Ablösung von diesem persönlichen unendlichen

Gott dauerhaft leidet.

Zweitens gibt es die Beziehung des Ichs zu sich selbst. Ich habe bereits ausgeführt, dass ich meine Reaktionen mit inneren Bewertungen verknüpft habe. Selbstverständlich überlege ich nicht bei jeder Handlung, wie ich reagiere. Deshalb bin ich durch Gewohnheiten bestimmt. Diese sind jedoch veränderbar. Dies rückt den Aspekt der Selbstbeherrschung in den Vordergrund. Es geht darum, die eigene Reaktion zu überdenken und gegebenenfalls anzupassen und zu ändern. Hier spricht auch

**Weil jede
Lebens-
äußerung vor
Gott stattfindet
und ohne ihn
nicht sein
kann, leben
wir entweder
im Gehorsam
oder in der
Rebellion Gott
gegenüber.**

das Neue Testament von der Frucht der Selbstbeherrschung (Galater 5,23).

Der Mensch steht drittens in einer Beziehung zu einem anderen Menschen. Hier hebe ich zwei Elemente heraus, nämlich Gnade und Wahrheit. Sie sind die beiden Flügel der zwischenmenschlichen Beziehung. Durch die Sünde neigen wir stets zu einer Verkürzung, nämlich entweder zu Gleichgültigkeit (Gnade ohne Wahrheit) oder zur Härte (Wahrheit ohne Gnade). Deshalb leiden Beziehungen auf die eine oder andere Weise Schiffbruch.

Jeder Mensch hat eine Beziehung zur übrigen Schöpfung. Er hat die Aufgabe, sie zu bewahren, zu verwalten und zu entwickeln. Umgekehrt wird er von seiner Umgebung versorgt. Er bezieht seine gesamte Nahrung von den Tieren und von den Pflanzen seiner Umwelt. Er ist auf diese hin geschaffen worden. Es besteht deshalb eine Passung.

Übrigens steht auch die übrige Schöpfung in einer Beziehung zum Schöpfer. Er erhält diese gesamte Schöpfung. Umgekehrt widerspiegelt auch die geschaffene nicht belebte Welt wie die Pflanzen und alle weiteren Gegenstände Gottes Herrlichkeit (Psalm 147+148). Sie verkündigen seine Größe.

Schematisch abgebildet sieht das so aus:

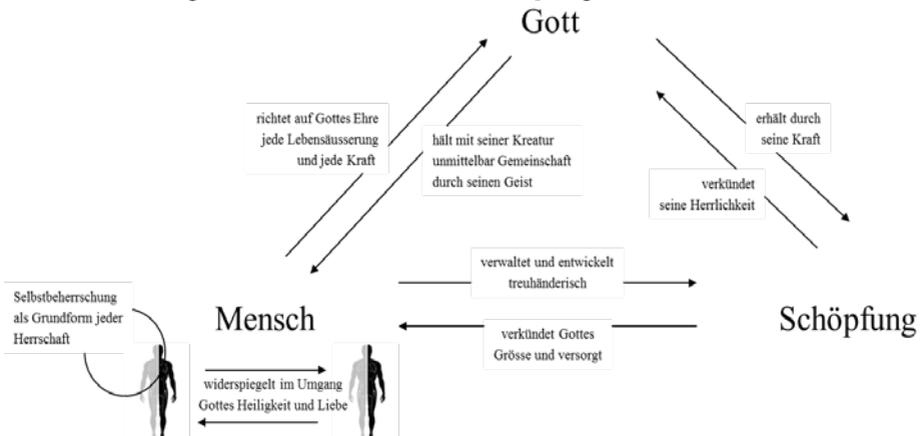
Nochmals: Bildung mit Gott

Greifen wir nochmals auf das Beispiel der Bildung zurück.

Der Mensch, der bewusst vor seinem Schöpfer lebt, versteht den Lernprozess als eine göttliche Idee. Er weiß, dass es bei jeder Erkenntnis von Wahrheit über das Geschaffene auch um den Schöpfer und sein Handeln geht. Das gilt für theoretische Erkenntnisse genauso wie für praktische Fertigkeiten, die im Rahmen der Möglichkeiten und Grenzen der Schöpfung ausgeübt werden (vgl. Jes 28,23-28). Jede Anstrengung zu lernen versteht er so als Ausdruck, Ihn zu ehren. Er lernt ja eigentlich von Gott, wie seine Werke beschaffen sind und wir mit ihnen umgehen können.

Das Lernen wird dann auch zu einem erstrangigen Übungsfeld für die Selbstbeherrschung und des Bemühens, in der Beziehung mit anderen Menschen durch die Kraft des Heiligen Geistes weder Gleichgültigkeit noch Härte walten zu lassen.

Als Stellvertreter und Haushalter Gottes gewinnt der Mensch durch die ihm verliehenen und entwickelten Gaben Anteil an der Bewahrung und Weiterentwicklung der Schöpfung. ■





Biblische Irrtumslosigkeit und die Evangelikalen: die Herausforderung für eine neue Generation

Die Lehre von der Irrtumslosigkeit der Bibel gehört zu den grundlegenden christlichen Lehren und ist keine moderne rationalistische Erfindung. Mit ihr ist nicht alles und auch nicht das Wichtigste über die Heilige Schrift ausgesagt, aber sie wurde seit der Aufklärung stark angegriffen und ist auch unter Evangelikalen umstritten. Während die Überzeugung, dass die Bibel ohne Fehler und Irrtümer ist, in vielen wachsenden Kirchen Asiens oder Afrikas selbstverständlich ist, wird sie in der evangelikalen Bewegung in den USA und Europas immer häufiger in Zweifel gezogen. Die Lehre von der Schrift kann für keine Generation einfach als gegeben vorausgesetzt werden. Sie muss immer wieder erkämpft werden.

Am 17. Juli 2020 ging der renommierte anglikanische Theologe **J. I. Packer** ein in die Ewigkeit Gottes. Packer ist wahrscheinlich am meisten für sein Buch „*Gott erkennen*“ (engl. 1973) bekannt, seiner sowohl tiefgründigen als auch erbaulichen Einführung in die Lehre von Gott. Das Buch aber, das ihn berühmt gemacht hat, war seine Untersuchung „*Fundamentalism and the Word of God*“ von 1958. Wie vor ihm **J. Gresham Machen** argumentierte Packer, dass der Evangelikalismus und der Liberalismus keine alternativen Formen des historischen Christentums sind, sondern konkurrierende Religionen, die zwar die gleichen Vokabeln benutzen, aber unterschiedliche Wörterbücher. Wichtiger für diese Betrachtung ist aber, dass Packer Gründe anführte, warum biblische Irrtumslosigkeit – das ist die Überzeugung, dass die ursprünglichen Handschriften der Heiligen Schrift ohne Fehler sind und deswegen eine absolut vertrauenswürdige Offenbarung Gottes – kein Beweis für einen modernen Fundamentalismus ist, sondern vielmehr eine grundlegende christliche

Lehre darstellt und ein moderner Ausdruck für das historische christliche Verständnis der Zuverlässigkeit der Schrift.

Die Evangelikalen haben in den letzten Jahren nicht nur Packer, sondern auch andere standhafte Verteidiger für die biblische Irrtumslosigkeit verloren. Zu ihnen gehören **Charles Ryrie** (2016), **R. C. Sproul** (2017) und **Norman Geisler** (2019). In diesem Jahrhundert waren ihnen schon **James Montgomery Boice** (2000), **W. A. Criswell** (2002), **Carl F. H. Henry** (2003), **Paul Feinberg** (2004), **Gleason Archer** (2004), **Russell Bush** (2008) und **Roger Nicole** (2010) vorausgegangen.

Nathan A. Finn



Dr. Nathan A. Finn promovierte am *Southern Baptist Theological Seminary* und ist jetzt Rektor und Dekan an der *North Greenville University*.
Übersetzung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Gospel Coalition. Der Aufsatz erschien im Original zuerst auf gospelcoalition.org.

Diese Männer repräsentieren verschiedene Denominationen und theologische Traditionen unter dem Dach des Evangelikalismus. Man könnte hier noch zahlreiche andere namhafte Theologen nennen, die für die Irrtumslosigkeit eintreten, die entweder im Ruhestand sind oder kurz davor und die wohl auch bald nicht mehr ihre Stimme erheben. Wenn es also um die klassische Lehre von der Heiligen Schrift geht, dann wird der Stab an eine jüngere Generation von theologischen Lehrern und Pastoren übergeben. Werden wir den Stab weitertragen und wie die vorgenannten Theologen treu erfunden werden, wenn wir am Ende unseres Laufs ankommen?

Von Princeton ...

Die Lehre von der ganzen wörtlichen Inspiration und der Irrtumslosigkeit der Bibel werden meistens eng mit drei presbyterianischen Lehrern verbunden, die über insgesamt 100 Jahre am *Princeton Theological Seminary* unterrichteten: **Charles Hodge** (1797-1878), **Archibald Alexander Hodge** (1823-1886) und **Benjamin Breckenridge Warfield** (1851-1921). Diese Männer formulierten die Lehre von der Autorität und Inspiration der Bibel als Antwort auf die Herausforderung durch die Romantik, den Darwinismus und die historisch-kritische Bibelauslegung. Ein von Princeton geprägtes Verständnis der Bibel wurde von theologisch Konservativen in einem weiten kirchlichen Spektrum vertreten, namentlich in reformierten, dispensationalistischen und baptistischen Kreisen, aber auch darüber hinaus. Diese von Princeton geprägte Argumentation erwies ihre Kraft auch noch in der Auseinandersetzung mit der auf-

kommenden liberalen Neudefinition und Ablehnung der

Lehre von der Schrift, die zum Schlüssel in den Kontroversen zwischen Fundamentalismus und Modernismus in den 1920er und 1930er Jahren wurden.

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg schrieben außer Packer zahlreiche andere evangelikale Autoren längere Abhandlungen über die Lehre von der Heiligen Schrift und bekräftigten ihre Zuverlässigkeit.

Einige Lehrer bevorzugten dabei das Wort Irrtumslosigkeit, andere wählten lieber Unfehlbarkeit. Aber das war meist nur eine Frage der Terminologie und es gab keine substantiellen Differenzen. Die Worte wa-

ren damals nahezu synonym. Als wichtige Bücher dieser Periode wären zu nennen: **E. J. Youngs** *Thy Word Is Truth* (1963), **John Gerstners** *Biblical Inerrancy* Primer (1963), **W. A. Criswells** *Why I Preach That the Bible Is Literally True* (1969), **Clark Pinnocks** *Biblical Revelation* (1971), **Laird Harris'** *Inspiration and Canonicity of Scripture* (1971) und **Francis Schaeffers** *No Final Conflict* (1975). Es wurden auch drei wichtige Aufsatzbände veröffentlicht: *Revelation and the Bible* (1958), herausgegeben von **Carl F. H. Henry**; *God's Inerrant Word* (1974), herausgegeben von **John Warwick Montgomery**; und *The Foundation of*



In der frühen Phase war der Unterschied zwischen Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit der Bibel meist nur eine Frage der Terminologie, ohne dass es einen substantiellen Unterschied gab.

Biblical Authority (1978), herausgegeben von **James Montgomery Boice**. Die Autoren repräsentieren jeweils einen presbyterianischen, baptistischen, dispensationalistischen und lutherischen Hintergrund.

Auch einige systematisch-theologische Entwürfe, die in dieser Zeit weit verbreitet waren, vertraten die Irrtumslosigkeit bzw. Unfehlbarkeit. Dazu zählen der von Hodge (1872-72), der des holländischen reformierten Theologen **Louis Berkhof** (1932), der der dispensationalistischen Lehrer **Lewis Sperry Chafer** (1947) und **Henry Thiessen** (1949). Einige evangelikale Ausbildungsstätten nahmen in dieser Zeit die Bezeugung der biblischen Irrtumslosigkeit in ihre Bekenntnisgrundlagen und Richtungsentscheidungen auf. Dazu gehören das *Wheaton College* (gegründet 1860), *Moody Bible Institute* (gegr. 1886), *Dallas Theological Seminary* (gegr. 1924) und das *Fuller Theological Seminary* (gegr. 1947). Die *Evangelical Theological Society* (ETS; gegr. 1949) und das *Christianity Today Magazine* (gegr. 1956) bekräftigen die Irrtumslosigkeit innerhalb ihrer jeweiligen Darlegungen ihrer Glaubensgrundlagen.

... nach Chicago

In den frühen 1970er Jahren begegneten den Evangelikalen Angriffe auf die Inspiration und Autorität der Bibel sowohl vom rechten als auch vom linken theologischen Spektrum. Auf der rechten Seite erklärten viele selbsternannte Fundamentalisten

die King James Übersetzung der Bibel zur einzigen autoritativen englischen Übersetzung. Alle anderen modernen Übersetzungen – insbesondere die Revised Standard Version, die unter vielen kirchlichen Protestanten in Gebrauch war – wurde als verfälscht und voller Fehler denunziert. Einzelne Vertreter der King-James-Only-Fraktion verbreiteten Gerüchte über das Privatleben von bekannten Bibelübersetzern und unterstützten Verschwörungstheorien über die Ursprünge verschiedener moderner Übersetzungen. Der Streit um die richtige Bibelübersetzung schaukelte sich zu einem separatistischen Fundamentalismus auf und verfestigte die Trennung zwischen diesen Fundamentalisten und den Evangelikalen, die in den späten 1940er Jahren langsam angefangen hatte.

Einige evangelikale Theologen lehnten die Irrtumslosigkeit ab, nachdem sie aus historischen oder wissenschaftlichen Gründen die Verbalinspirationslehre verworfen hatten.

Verhängnisvoller waren aber wohl die evangelikalen Veränderungen am Verständnis der Vertrauenswürdigkeit der Schrift, die sogar zu ihrer Ablehnung führten. In früheren Generationen waren einige evangelikale Theologen entweder unentschieden in Sachen Irrtumslosigkeit oder sie lehnten die Lehre ganz ab, weil ihre Einstellung aufgrund von historischen oder wissenschaftlichen Erkenntnissen gegenüber der Verbalinspirationslehre reserviert war.

So änderte der langjährige Präsident des *Rochester Theological Seminary*, **Augustus Strong**, seine ursprünglich von Princeton geprägte Schrifthaltung in späteren Auflagen seiner *Systematic Theology* (1907-09). Der britische Theologe **James**

Orr, der bei dem fünfteiligen Projekt *The Fundamentals* (1910-1915) mitgewirkt hatte, lehnte in seinem vielgelesenen Buch *Revelation and Inspiration* (1910) die Irrtumslosigkeit ausdrücklich ab. Ein anderer Mitarbeiter bei *The Fundamentals*, der Präsident des *Southern Baptist Theological Seminary* **E. Y. Mullins**, betonte zwar die Unfehlbarkeit der biblischen Botschaft, wollte das aber in seiner *Systematischen Theologie* (1928) für den Text selbst nicht gelten lassen.

Ab den 1960er Jahren wuchs die Zahl evangelikaler Gelehrter, die sich von ihrer früheren Verpflichtung zur völligen

Unter dem Einfluss der dialektischen Theologie von Karl Barth distanzieren sich auch Evangelikale von der Inspirationslehre und der Irrtumslosigkeit der Schrift.

Vertrauenswürdigkeit der Schrift distanzieren. Bei vielen von ihnen spielte der Einfluss des neo-orthodoxen Schweizer Theologen Karl Barth (1886-1968) eine entscheidende Rolle bei ihrer Distanzierung von der Verbalinspiration und der Lehre von der Irrtumslosigkeit bzw. Unfehlbarkeit der Bibel. Einer der ersten Evangelikalen, die eine Alternative zur klassischen evangelikalen Sicht in einem Buch darlegte, war der Weslianer **Dewey Beegle** in *The Inspiration of Scripture* (1963). Sogar ganze Institutionen wurden von dieser Bewegung nach links erfasst. 1970 nahm das *Fuller Seminary* ein erneuertes Glaubensbekenntnis an, das die Institution von einem Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit entfernte. Die Revision war das Ergebnis ei-

nes Jahrzehnts internen Streits zwischen den meisten der Gründungsväter, die Vertreter der Irrtumslosigkeit waren, und den jüngeren Mitgliedern der Fakultät, von denen sich die meistens von der Lehre abgewandt hatten.

1976 diskutierte **Harold Lindell** diese Entwicklungen in seinem umstrittenen Buch *The Battle for the Bible*. Lindell, ein baptistischer Missiologe, der als Herausgeber von *Christianity Today* arbeitete, war Gründungsmitglied des *Fuller Seminary* gewesen. In seinem Buch dokumentierte er in vielen Einzelheiten Beispiele des evangelikalen Wegs weg von der biblischen Irrtumslosigkeit. Er ließ drei Jahre später sein Buch *The Bible in the Balance* (1979) folgen, in dem er für die klassische evangelikale Lehre von der Schrift eintrat. Auch wenn sein Ton bissig sein konnte und viele Vertreter der Irrtumslosigkeit auch nicht mit einigen von Lindells Auslegungen mit bestimmten Bibeltexten übereinstimmten, so war Lindell doch zu Recht besorgt darüber, dass die Evangelikalen in der Gefahr standen, ihr orthodoxes Erstgeburtsrecht für ein neo-orthodoxes Linsengericht zu verkaufen.

Die darauf folgenden Gespräche unter ebenfalls besorgten Evangelikalen führten dazu, dass eine Gruppe von ungefähr 15 Theologen 1977 den *International Council on Biblical Inerrancy* (ICBI) bildeten. Sie luden daraufhin rund 50 andere Lehrer und Pastoren ein, sich an einem Beirat zu beteiligen. 1978 hielt der ICBI dann in Chicago einen Kongress ab. Einige der Teilnehmer hielten Vorträge, die anschließend von Norman Geisler in einem Band veröffentlicht wurden, der den Titel trug *Inerrancy*. Wichtiger war aber, dass der ICBI die *Chicago Erklärung zur biblischen Irrtumslosigkeit*



beschloss, deren führender Verfasser **R.C. Sproul** gewesen war und die von rund 300 Leitern aus dem gesamten Spektrum der verschiedenen Denominationen unterzeichnet wurde¹. Die Erklärung umfasst eine kurze Zusammenfassung zur Irrtumslosigkeit

Die Chicago-Erklärung bildete zwar einen Konsens unter den Vertretern der Irrtumslosigkeit, aber trug wenig dazu bei, den Streit zu beenden.

gefolgt von 19 Bekräftigungen und Verwerfungen, die helfen sollten, wichtige Lehrunterschiede zu benennen. Die *Chicago Erklärung*² wurde schnell zur prägenden Formulierung für das Verständnis der Irrtumslosigkeit unter den meisten evangelikalen

Theologen, die sich in Nordamerika in der Tradition von Princeton sahen.

Die folgenden Tagungen des IBCI führten zur *Chicago Erklärung zur biblischen Hermeneutik* (1982) und zur *Chicago Erklärung zur biblischen Anwendung* (1986). Auch wenn viele Lehrer die beiden späteren Erklärungen schätzten, waren sie nie so einflussreich wie die Erklärung zur Irrtumslosigkeit. Das lag vielleicht daran, dass der Brennpunkt der Auseinandersetzung um die evangelikale Bibliologie beim Thema Irrtumslosigkeit lag.

Diskussion über die Irrtumslosigkeit nach Chicago

Die *Chicago Erklärung* (CE) bildete zwar den Konsens unter den Vertretern der Irrtumslosigkeit der Bibel ab, aber sie trug wenig dazu bei, den Streit zu beenden. Die Tinte unter der *Chicago Erklärung* war kaum getrocknet, da hatten die presbyterianischen Theologen **Jack Rogers** und **Donald McKim** ihre historisch-theologische Abhandlung *The Authority and Interpretation of the Bible: An Historical Approach* (1979) verfasst. Rogers und McKim behaupteten, dass die Verbalinspirationslehre und die Irrtumslosigkeit – so wie sie in Princeton und Chicago verstanden wurde – keinen angemessenen Ausdruck des historisch-christlichen Konsensus darstellten, sondern eher rationalistische Neuerungen seien, die von Princeton-Theologen entwickelt worden waren. Was dann unter der *Rogers-McKim These* bekannt wurde, wurde von solchen Evangelikalen angenommen, die die Glaubwürdigkeit der Lehre der Heiligen Schrift im Hinblick auf die Errettung und die Ethik betonen wollten, aber nicht im Hinblick auf die Wörter der Bibel selbst.

Die Rogers-McKim These wurde besonders in theologischen Zeitschriften durch Vertreter der Irrtumslosigkeit in den 1980er Jahren einer umfassenden Kritik unterzogen. Auch zwei Bücher erschienen als Antworten. **John Woodbridge**, ein Kirchengeschichtler an der *Trinity Evangelical Divinity School*, schrieb *Biblical Authority: A Critique of the Rogers/McKim Proposal* (1982), um die historische Darstellung zu widerlegen, die von Rogers und McKim vorgebracht worden war. *Inerrancy and the Church* (1984), veröffentlicht vom Theologen des *Dallas Theological Seminary*

1 [Der damalige Vorsitzende des Bibelbundes Samuel Külling war zu den Beratungen in Chicago eingeladen. Er führte die Erklärung im Bibelbund ein, woraufhin sie in die Grundlagen des Bekenntnisses zur Bibel aufgenommen wurde.]

2 [Den Text der Erklärung in deutscher Übersetzung: <https://bibelbund.de/der-bibelbund/uber-uns/bekenntnis/chicago-erklarung-zur-irrtumslosigkeit-der-bibel/>]

John Hannah, konzentrierte sich auf den Platz, den die Irrtumslosigkeit in der Theologie der früheren Kirche eingenommen hatte.

In einzelnen Fällen waren ganze Kirchen in der Debatte um die Irrtumslosigkeit verwickelt. Das betraf insbesondere Traditionen, die in den Jahren zwischen den Weltkriegen vom Fundamentalismus-Modernismus-Streit nicht betroffen waren. Am meisten erwähnenswert ist das Beispiel der Südlichen Baptisten, die von 1979 bis zum Ende des Jahrhunderts in einen Streit zwischen Konservativen und Progressiven verwickelt waren, in dessen Zentrum die biblische Irrtumslosigkeit stand³. 1987 organisierten die sechs Seminare der Südlichen Baptisten eine Konferenz zur Irrtumslosigkeit, zu der auch Vertreter der Irrtumslosigkeit eingeladen waren, die nicht zur *Southern Baptist Convention* gehörten, so wie **J. I Packer** als Anglikaner, **Robert Preuss** als Lutheraner, **Millard Erickson** als Baptist von der Baptist General Conference und **Kenneth Kantzer** als freier Evangelikaler. Die Vorträge wurden erst Jahre später veröffentlicht.

Allerdings hatten auch einige Pastoren und Lehrer der Südlichen Baptisten schon Bücher zur Verteidigung der Irrtumslosigkeit verfasst. Beispielhaft seien ge-

nannt **Russ Bush** und **Tom Nettles'** historische Studie

Baptists and the Bible (1980), **James Drapers Authority: The Critical Issue for Southern Baptists** (1984), **Duane Garretts** und **Richard Melicks Authority and Interpretation: A Baptist Perspective** (1987) und **David Dockerys Christian Scripture: An Evangelical Perspective on Inspiration, Authority and Interpretation** (1995). Ein anderer Theologe der Southern Baptists, **James Leo Garrett**, bekräftigte die Irrtumslosigkeit in seiner zweibändigen *Systematic Theology* (1990–1995), wies aber darauf hin, dass sowohl Baptisten als auch andere Evangelikale mehr als einen Weg kennen, um die Sache zu definieren. Garrett plädierte für einen freundlicheren Ton in der Debatte darum, wie Irrtumslosigkeit am besten zu verstehen sei.

Durch die 1980er und 90er Jahre hindurch hielten einige evangelikale Lehrer weiter am Wort Irrtumslosigkeit fest, distanzieren sich aber zugleich vom Konsens der durch Princeton und Chicago bestand. Einige dieser Vertreter einer „gemäßigten Irrtumslosigkeit“ waren von der dialektischen Theologie Karl Barths beeinflusst, wie das bei dem baptistischen Theologen **Bernard Ramm** in seinem Buch *After Fundamentalism* (1983) der Fall war und bei dem Presbyterianer **Donald Bloesch** in *Holy Scripture* (1984). Andere wurden durch methodistische Paradigmen beeinflusst, die in der Frage der Irrtumslosigkeit immer ambivalent waren. Das gilt insbesondere für den vom Baptisten zum Methodisten geworde-

Einige Evangelikale wollten zwar am Wort „Irrtumslosigkeit“ festhalten, distanzieren sich aber zugleich von der Bedeutung, die ihm durch die Chicago-Erklärung gegeben worden war.

3 [Der Bibelbund hat den Verlauf der Auseinandersetzungen und die Ergebnisse dokumentiert und kommentiert in *Bibel und Gemeinde* 2-2005. Ein Sonderheft dieser Aufsätze wurde an Verantwortliche und Pastoren innerhalb der Baptisten in Deutschland versandt.]



nen **Clark Pinnock** in seinem *The Scripture Principle* (1984). Wieder andere teilten eine „post-konservative“ Haltung, die durch postmoderne theologische Paradigmen beeinflusst war, wie z.B. die narrative Theologie. Ein bemerkenswerter post-konservativer Evangelikaler war der inzwischen verstorbene baptistische Theologe **Stanley Grenz**, der in seinen Büchern *Revisioning Evangelical Theology* (1993) und *Theology for the Community of God* (1994) für eine begrenzte Form der Irrtumslosigkeit eintrat, die sich auf die Botschaft der Bibel beschränken soll und auf ihre Kraft, ein christliches Leben zu formen.

Daneben verteidigten aber auch evangelikale Theologen weiter eine Sicht von Irrtumslosigkeit, die näher bei der Linie von Princeton und Chicago blieb. Das wichtigste Erzeugnis aus dieser Gruppe war das sechsbändige Werk des baptistischen Theologen **Carl Henry** mit dem Titel *God, Revelation and Authority* (1976-1983), das eine höchst substanzielle Wiederauflage der klassisch-evangelikalen Sicht der Schrift bietet. Der presbyterianische Missiologe **Harvie Conn** brachte eine Aufsatzsammlung unter dem Titel *Inerrancy and Hermeneutic* (1988) heraus. Die Autoren waren alle mit dem *Westminster Theological Seminary* verbunden, das sich als Institution verstand, das die theologische Tradition von Princeton weiterführen wollte. Die Lehrer für Neues Testament **Donald A. Carson** und **John D. Woodbridge**, beide an der *Trinity Evangelical Divinity School*, gaben zwei Bücher heraus, die die Irrtumslosigkeit und die damit verbundenen Lehren verteidigten. Die Titel hei-

ßen: *Scripture and Truth* (1983) und *Hermeneutics, Authority and Canon* (1986). Auch zwei weitverbreitete systematische Theologien bekräftigten die Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Bibel. Sie stammen vom baptistischen Theologen **Millard Erickson**, der 4 Bände unter dem Titel *Christian Theology* (1983-1998) schrieb, und von dem reformierten Theologen **Wayne Grudem** (*Systematic Theology*, 1994).

Die jüngste evangelikale Debatte

Es wird gesagt, dass der Kampf um die Bibel so alt ist wie der Garten Eden, in dem Satan zuerst Eva dazu verführte, an der Vertrauenswürdigkeit von Gottes Wort zu zweifeln. Biblische Irrtumslosigkeit gehört nicht zu der Sorte von Lehren, die jemals als gegeben vorausgesetzt werden können. Sie muss dauerhaft verteidigt und immer wieder den Glaubenden empfohlen werden. Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts hatten die Evangelikalen eine Reihe von Angriffen auf die völlige Vertrauenswürdigkeit der Schrift auszuhalten. Sie hatten meistens die Form und das Bemühen, Evangelikale von der Irrtumslosigkeit, wie sie in der Chicago Erklärung definiert wurde, zu entfernen, oder sie vertraten Interpretationen der Schriftfrage, die letztlich eine Bekräftigung der Irrtumslosigkeit untergraben.

Mehrere evangelikale Lehrer haben in der letzten Zeit eine Revision der Bedeutung von Inspiration und Vertrauenswürdigkeit der Schrift verfasst. Drei Beispiele kön-

Der Kampf um die Bibel ist so alt wie der Garten Eden, in dem der Satan zuerst Eva verführte, an der Vertrauenswürdigkeit des Wortes Gottes zu zweifeln.

nen das gut verdeutlichen: **Peter Enns, A.T.B. McGowan** und **Kenton Sparks**. Enns, der früher am *Westminster Seminary* lehrte, gebraucht in seinem Buch *Inspiration and Incarnation: Evangelicals and the Problem of the Old Testament* (2005) eine Analogie zur Inkarnation des Sohnes Gottes, um damit zu erklären, wie die göttlichen und menschlichen Seiten der Schrift zusammenpassen. Dabei umfassen die letzteren Irrtümer über Tatsachen, soweit sie nicht zu den zentralen Lehren der Bibel gehören. Enns vermeidet es, für seine Sicht das Wort Irrtumslosigkeit zu benutzen. Der schottische Theologe **McGowan** will in seinem Buch *The Divine Authenticity of Scripture: Retrieving an Evangelical Heritage* (2008) an dem Wort festhalten, aber wie Pinnock und Grenz vor ihm will er die Irrtumslosigkeit nur auf die Botschaft der Schrift beziehen und nicht auf den Text selber.

Sparks, Professor und Leiter an der *Eastern University*, nahm eine ähnliche Position ein in seinem Buch *God's Word in Human Words: An Evangelical Appropriation of Critical Biblical Scholarship* (2008). Alle drei Autoren sind sehr bemüht, die Inspiration der Bibel mit der Bibelkritik zu versöhnen.

Andere Lehrer vertreten in der letzten Zeit Ansichten, die viele Evangelikale bisher für nicht vereinbar mit der Irrtumslosigkeit hielten. J.I. Packer hat uns daran erinnert, dass Evangelikale sorgfältig zwischen der Inspiration der Schrift und der Auslegung unterscheiden müssen. Trotzdem wurden bestimmte Auslegungen immer wieder strittig, weil ihre Behauptungen oder

Implikationen die Vertrauenswürdigkeit der Schrift untergraben. Das ist kein neues Phänomen. 1983 wurde der Neutestamentler **Robert Gundry** gebeten, seine Mitgliedschaft in der *Evangelical Theological Society* aufzukündigen, weil die meisten anderen Mitglieder seinen Gebrauch der redaktionskritischen Methode in seinem Matthäuskommentar im Konflikt mit seiner Bejahung der Irrtumslosigkeit sahen. In den frühen 2000er Jahren brach ein ähnlicher Streit in der ETS über die Lehre des *Open Theism* aus, dem Glauben, dass Gott kein vollständiges Vorherwissen über zukünftiges Geschehen hat. Obwohl eine Abstimmung über die Ablehnung des *Open Theism* in der ETS nicht die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit erreichte, nahm die ETS drei Jahre später mit dieser Mehrheit die Chicago Erklärung als ihr Verständnis der Irrtumslosigkeit

an. Das hatte den Effekt, dass die evangelikalen Vertreter des *Open Theism* an den Rand gedrängt wurden. Die meisten von ihnen hatten neuere Ansichten über die Irrtumslosigkeit vertreten. Zuletzt 2010 schrieb der Apologet der Südlichen Baptisten **Mike Licona** *The Resurrection of Jesus: A New Historiographical Approach*. Das Buch wurde zwar auch von vielen Evangelikalen gelobt, aber eine Reihe meldeten doch Bedenken gegen einige von Liconas Aussagen an, besonders gegen seine Interpretation von Matthäus 27,52-53, die die Vertrauenswürdigkeit der Schrift untergrabe.

Inmitten dieser Herausforderungen haben aber auch eine Reihe neuerer Werke die

Immer häufiger vertreten evangelikale Theologen Positionen, die sich mit der Irrtumslosigkeit der Schrift nicht vereinen lassen, bekennen sich aber trotzdem weiter zu ihr.



biblische Irrtumslosigkeit und damit verbundene Lehren bekräftigt. Wegen des beschränkten Platzes will ich nur vier herausheben. Der Dozent am *Westminster Seminary* **G. K. Beale** bietet eine starke lehrmäßige Verteidigung des Konsenses von Princeton und Chicago gegen die Positionen von Peter Enns und ähnlichen Lehrern in seinem Buch *The Erosion of Inerrancy in Evangelicalism: Responding to New Challenges to Biblical Authority* (2008). In *The Inerrant Word: Biblical, Historical, Theological, and Pastoral Perspectives* (2016), das von dem reformierten Pastor **John MacArthur** herausgegeben wurde, hat eine Gruppe von Mitarbeitern einige Themen aus früheren Werken aus den 1980er und 1990er Jahren aufgenommen und sie für eine neue Generation neu kommentiert. Der presbyterianische Pastor **Kevin DeYoung** bietet in seinem Buch *Taking God at His Word: Why the Bible Is Knowable, Necessary and Enough and What That Means for You and Me* (2014)⁴ eine seelsorgerliche Einführung in die Lehre von der Heiligen Schrift. Schließlich hat der baptistische Lehrer **Donald A. Carson** in einem umfangreichen Buch veröffentlicht, was an Argumenten umfassend zur klassischen evangelikalen Sicht zur Heiligen Schrift entfaltet werden kann. Es trägt den Titel *The Enduring Authority of the Christian Scriptures* (2016). Dieses letzte Werk sollte ein guter Anfang für weitere ernsthafte Studien zum Thema sein.

Was sagt ein Wort?

Ein weiterer Punkt ist es wert erwähnt zu werden. Einige Evangelikale halten die Heilige Schrift für völlig vertrauenswürdig, haben aber aus unterschiedlichen Gründen, die mit der Geschichte und dem Zusammenhang zu tun haben, Vorbehalte gegen das Wort Irrtumslosigkeit. Aus meiner eigenen Tradition der Südlichen Baptisten kenne ich Pastoren, die glauben, dass die Bibel ohne Fehler ist, aber sie wollen das Wort Irrtumslosigkeit nicht benutzen, weil sie denken, es wurde zu einer Waffe im Streit um die Sache. Evangelikale aus anderen Nationen, die sich zur Zuverlässigkeit der Schrift bekennen, wollen keine Vertreter der Irrtumslosigkeit sein, weil sie den Begriff mit einer typisch amerikanischen Debatte verbinden. Nicht jeder, der die Irrtumslosigkeit vertritt, will auch die Bezeichnung, und nicht jeder der die Bezeichnung verwirft, verwirft auch die Lehre von der Irrtumslosigkeit.

**Der Begriff
Irrtumslosigkeit
ist zwar
umstritten.
Ich halte ihn
aber weiter für
hilfreich, weil
er eine Aussage
der Schrift
über Gott
transportiert,
der gesprochen
hat.**

Ich habe gemischte Gefühle angesichts dieses Phänomens. Grundsätzlich kommt es mehr auf die Konzepte an als auf die Begriffe, die dafür verwendet werden. Was also jemand über die Zuverlässigkeit der Bibel glaubt, ist wichtiger als die Wörter, die er dafür benutzt. Außerdem entwickelt sich eine Terminologie auch über die Zeit weiter. Ich hatte erwähnt, dass früher viele Evangelikale Irrtumslosigkeit und Unfehlbarkeit als austauschbare Begriffe verwendeten, was heute oft nicht mehr der Fall ist. Ich glaube, dass das Wort Irrtumslosigkeit ein hilfreicher Begriff bleibt, weil es eine wichtige Aussage über die Schrift transportiert, die die Schrift

⁴ [Eine deutsche Übersetzung liegt unter dem Titel *Gott beim Wort nehmen: Warum die Bibel es wert ist, sie zu kennen und ihr zu vertrauen* vor und ist im 3L-Verlag erschienen.]

für sich selbst in Anspruch nimmt. Dieser Anspruch ist begründet im Charakter Gottes, der die Wörter der Bibel inspiriert hat. Und dann haben auch viele christliche Gelehrte, die in der Princeton-Chicago-Tradition stehen, auf tausenden Seiten begründet, warum Irrtumslosigkeit wichtig ist. Sie haben zahlreiche freundliche und unfreundliche Einwände beantwortet. Aus diesen Gründen bin ich überzeugt, dass Irrtumslosigkeit ein Begriff ist, dessen sich Evangelikale nicht schämen sollten.

Irrtumslosigkeit für die Zukunft der Kirche verteidigen

Dieser Beitrag hat sich auf evangelikale Gelehrte konzentriert, weil sie ausführlich über Irrtumslosigkeit und die damit verbundenen Themen geschrieben haben. Aber es sind vor allem die Pastoren, die Woche für Woche vor dem Volk Gottes stehen und entweder

Es liegt eine große Gefahr darin, dass Pastoren der Irrtumslosigkeit auf dem Papier zustimmen, aber zugleich Lehren vertreten, die sich damit nicht vereinbaren.

während sie zugleich für Ansichten eintreten, die mit der völligen Vertrauenswürdigkeit der Heiligen Schrift nicht vereinbar sind. Ganz wie ein erklärter Christ ein funkti-

onaler Atheist sein kann, wenn er lebt, als gäbe es keinen Gott, so kann auch jemand die Irrtumslosigkeit bekennen und gleichzeitig funktional der Bibel Fehler unterstellen, in dem er Positionen vertritt, die mit der Vertrauenswürdigkeit der Bibel unvereinbar sind. Irrtumslosigkeit muss in dieser Hinsicht mehr sein als ein Schibboleth oder ein Punkt im Bekenntnis, an den man einfach einen Haken macht. Es steht dabei zu viel auf dem Spiel.

Die Irrtumslosigkeit der Bibel ist ein wichtiger Teil unseres evangelikal Erbes und hat unseren Glauben und unsere christliche Lebenspraxis stark geformt. Das Gleiche gilt für die damit verbundene Lehre von der ganzen wörtlichen Inspiration der Bibel. Beides sind wertvolle Wahrheiten über Gottes aufgeschriebenes Wort, die wesentlich bleiben innerhalb der klassischen evangelikal Lehre von der Heiligen Schrift, wie sie in der Princeton-Chicago-Tradition zum Ausdruck kommt.

Ich bete dafür, dass Gott eine neue Generation von Packers, Sprouls und Geislers werden lässt, die diese Lehre bekräftigt, kommentiert und verteidigt für die Gesundheit der Kirche und zum Nutzen für die Welt, die es unbedingt braucht, das zuverlässige Wort des Herrn zu hören. ■

Abrück mit freundlicher Genehmigung



Biblische Irrtumslosigkeit gehört nicht zu der Sorte von Lehren, die jemals als gegeben vorausgesetzt werden können. Sie muss dauerhaft verteidigt und immer wieder den Glaubenden empfohlen werden.



Zur Krise der Evangelikalen: ein Zwischenruf zur Diskussion gestellt

- ▶ Die Evangelikale Bewegung ist in einer Identitätskrise, in der ihre Fundamente in Zweifel gezogen werden.
- ▶ Das liegt vor allem daran, dass der biblische Auftrag für die Gemeinde nicht mehr klar gesehen und gelebt wird.
- ▶ Aus der Krise gibt es nur einen Ausweg durch Abkehr vom Zweifeln am Wort Gottes, von der Zaghaftheit im Bekenntnis und der Konzentration auf den Auftrag der Gemeinde Jesu in der Welt.

Thomas Jeising

Theologe, Bibellehrer
und Schriftleiter des
Bibelbundes

jeising@bibelbund.de

Die evangelikale Bewegung ist in eine Krise geraten. Es ist offenbar eine Form von Identitätskrise, in der fraglich geworden ist, wofür man eigentlich stehen will. Gab es an den Rändern schon immer Unschärfen und unterschiedliche Meinungen, so sind seit ein paar Jahren auch die eigentlich unumstrittenen Grundlagen in der Mitte fraglich geworden. Dass die Bibel Gottes Wort ist, war klar, auch wenn es nicht bei allen ganz gleich verstanden wurde. Dass die Bibel deshalb auch der Maßstab sein muss für alles, was man glauben und wie man als Christ leben soll, wollte niemand bestreiten, der sich zu den Evangelikalen zählte. Man verstand sich mit Stolz als konservative Christen, die die Ethik der Bibel auch leben wollten, wenn die Gesellschaft es sonst ganz anders machte. Den Glauben offen zu bezeugen, aktiv zu evangelisieren und sich für die Verbreitung der Botschaft von Christus in der ganzen Welt einzusetzen, gehörte gewissermaßen zur DNA.

Nicht nur schon immer umstrittene Themen am Rand, sondern die Grundlagen in der Mitte der Bewegung stehen in der Identitätskrise der Evangelikalen in Frage.

Die Symptome der Krise sind mit Händen zu greifen. Die Rolle und das Verständnis der Bibel wurden über Jahre beständig aus dem innersten Kreis evangelikaler Leiter solange problematisiert, bis es ein Fehler sein sollte, dem Wort der Bibel zu vertrauen. Bekehrung

zu Christus und Glauben an die Vergebung der Sünden soll nur noch eine Randnotiz des Christseins darstellen gegenüber dem Kampf für eine bessere Welt. Das Festhalten an einer biblischen Sexualethik wird aus der Mitte der Evangelikalen gleich zur Sünde erklärt. Dass dann die Spannungen innerhalb der Bewegung zunehmen, kann nicht verwundern.

Die Krise wächst in einer Zeit, in der sich der christliche Glaube in der westlichen Welt in wachsendem Maße angegriffen sieht. Konnte man die Angriffe von Seiten der atheistischen Bewegung noch beantworten, so scheinen sie trotzdem Spuren hinterlassen zu haben. Das liegt meines Erachtens vor allem in der Erfahrung, in ei-

ner Verteidigungsposition zu sein, die man nur mit Anstrengung halten kann. Die anschließenden Angriffe auf die christlichen Werte in der Ethik der Familie und der Sexualität verstärkten die Verunsicherung und führten auch dazu, dass bisherige Positionen fraglich wurden. Dabei lebt die Bewegung. Es werden neue Gemeinden gegründet. Junge Leute lassen sich an evangelikalen Ausbildungsstätten auf einen hauptamtlichen Dienst vorbereiten. Es gibt eine lebendige Musikkultur und Buchproduktion. Aber inwieweit darin die alten Werte lebendig sind, ist durchaus nicht immer klar. Die jüngere Generation verlangt zudem nach tragfähigen Begründungen, wobei sie einen Konservatismus, der bestimmte Werte für unhinterfragbar hält, weithin ablehnt. Wer eine Position aber modern und eloquent begründet, findet Gehör, selbst wenn dabei alle alten Werte fundamental in Frage gestellt werden.

1. Die Krise der Evangelikalen ist keine Krise des Fundaments

Es sind nicht die Grundüberzeugungen, die die vielgestaltige Gemeinschaft von Christen über Jahrzehnte zusammengehalten haben, die in die Krise geraten sind. Das sage ich auch angesichts dessen, dass einige, die sich als „bekehrte“ Christen verstanden, sich in den vergangenen Jahren „entkehrt“ und evangelikalen Gemeinden mit z.T. lautstarker Abrechnung den Rücken zugekehrt haben. Die Überzeugung, dass die Bibel Gottes Wort ist und die einzige Richtschnur für das sein kann, was ein Christ glauben und wie er leben soll, hat sich nicht als überholt oder falsch erwiesen. Das Festhalten daran wird aber aus den Reihen der Evangelikalen offen bezweifelt und vor allem von vielen nicht län-

ger gelebt. Nicht die Überzeugung, dass zum Christsein eine lebendige Beziehung zu Jesus gehört, die für die meisten mit einer Umkehr beginnt und dann von der Liebe zur Bibel, lebendiger Gemeinschaft mit anderen Christen und dem offenen Bekennen zum Glauben bestimmt ist, ist zweifelhaft geworden. Nicht die missionarische Grundhaltung hat sich überholt, aber die Klarheit, für was man werben will, ist verloren gegangen.

Es macht natürlich einen großen Unterschied, ob eine Krise entsteht, weil sich das Fundament als brüchig erweist, oder weil man es aus unterschiedlichen Gründen verlässt. Das Fundament der Evangelikalen hat sich in früheren Krisen als sehr tragfähig erwiesen. Auf diesem Fundament wurde zum Beispiel in der Lausanner Bewegung die massive Kritik an Mission und Evangelisation überwunden. Man kann das Ergebnis sicher unterschiedlich beurteilen, aber dieses Fundament hat auch dazu geführt, dass ein Weg gefunden wurde, damit die charismatischen Aufbrüche nicht zu einer völligen Spaltung der evangelikalen Bewegung geführt haben. Auch die meisten der zahlreichen neugegründeten unabhängigen Gemeinden wollten irgendwie doch zur Evangelischen Allianz als Plattform der Evangelikalen gehören.

Die evangelikale Bewegung hat sicher das Problem jeder Bewegung, die in die Jahre kommt und ihre Fundamente für so selbst-



Es macht natürlich einen großen Unterschied, ob eine Krise entsteht, weil sich das Fundament als brüchig erweist, oder weil man es aus unterschiedlichen Gründen verlässt.

verständlich hält, dass sie aufhört, sie immer und immer wieder zu begründen und zu verteidigen. Es gehört zum Charakter des christlichen Glaubens und seiner lehrmäßigen Darstellung, dass in ihm nichts als selbstverständlich gelten kann. Der Glaube ist immer angefochten. Die Glaubensinhalte müssen nicht nur jeder neuen Generation neu dargelegt und innerhalb ihres Denkhorizontes begründet werden. Auch innerhalb der alten und älter werdenden Generation ist eine Pflege des Fundaments unerlässlich. Nicht das Fundament selbst ist brüchig. Wem allerdings seine Bedeutung und seine Grenzen nicht klar sind, der wird gedankenlos auch neben dem Fundament auf unsicherem Grund sein Glaubenshaus bauen und sieht es irgendwann verwundert auseinanderbrechen.

2. Warum ein gutes Fundament verlassen wird

Die evangelikale Bewegung hat in Deutschland seit den 1970er Jahren einen steten öffentlichen Bedeutungszuwachs erlebt. Angefangen hat das nach meiner Beobachtung mit der Erweckung unter Jugendlichen in den geburtenstarken Jahrgängen und der Gründung vieler freier Werke, war in den 1990ern noch nicht beendet als im Bildungsbereich zahlreiche private, christliche Schulen gegründet wurden und sich als erfolgreich erwiesen, und ging bis in die Anfänge der 2000er weiter, als aus Bibelschullehrern nach und nach Professoren wurden, die an evangelikalen Hochschulen lehrten, und die Evangelikalen auch politisch zunehmend wahr- und ernstgenommen wurden. Das alles war möglich mit dem Eintreten für eine biblische Ethik und dem Willen, Christus zu ehren und Menschen zum Glauben zu führen.

Sich allein daran zu erinnern, kann erstaunen, weil man sich doch den aufstrebenden

68ern gegenüber sah, die mit ihrem erfolgreichen „Marsch durch die Institutionen“ nach und nach ihre weithin unchristlichen Werte in der Gesellschaft durchsetzten. Sie konnten diesen Erfolg nur haben, weil die Werte und die gelebte Moral der Nachkriegsgesellschaft sich als schwach und oft heuchlerisch erwiesen. Zwar wurde z.B. vorehelicher Geschlechtsverkehr abgelehnt, aber ein erheblicher Teil der Eheschließungen wurde von werdenden Eltern vollzogen, weil man heiraten „musste“. Weil der Wiederaufbau nach dem Weltkrieg vorgegangen war, hatte man auch weithin die Auseinandersetzung mit den ideologischen Hinterlassenschaften des Nationalsozialismus vernachlässigt. Hier setzten die 68er erfolgreich an.

Aber in gewisser Hinsicht war auch der christliche Aufbruch der Evangelikalen erfolgreich, auch wenn er weniger spektakulär verlief. Wollte man es auf einen Punkt bringen, könnte man aber durchaus sagen, dass der christliche Kindergarten und die christliche Bekenntnisschule leben, während der „Kinderladen“ und die Reformschule verschwunden sind. Wenn es allerdings um den Wertekanon geht, so muss man zugeben, dass ein großer Teil der Agenda der 68er verwirklicht wurde. Trotzdem bleibt die Frage, wo die Gründe für die Krise der Evangelikalen liegen könnten.

Die evangelikale Bewegung hatte auch und trotz ihres Eintretens für eine biblische Ethik und dem Willen, Menschen zum Glauben an Christus zu führen, gesellschaftlich ziemlich viel Erfolg.



a. Ungeistlicher Umgang mit Anerkennung

Man könnte sich eigentlich über die Erfolgsgeschichte der Evangelikalen freuen, aber muss doch nüchtern einsehen, dass dadurch nicht das Evangelium in den Mittelpunkt öffentlicher Wahrnehmung gerückt wurde, sondern – wie das in der Welt normal ist – die Gruppe der Evangelikalen. Damit verbunden ist die Versuchung, die erreichte Stellung zu bewahren und Kompromisse mit den Maßstäben der anderen zu machen.

Christen können vorübergehend die Anerkennung der Welt bekommen. Sie dürfen aber darauf nicht bauen oder die Freundschaft der Welt suchen, sonst geraten sie unweigerlich auf einen ungeistlichen Weg.

Heute kämpfen Evangelikale mit der UNO für deren Milleniumsziele, sind Gesprächspartner im Vatikan und beim Weltkirchenrat und politische Experten in Sachen Christenverfolgung. Darüber ist vielen allerdings der Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums von der Erlösung durch Jesus Christus von Mensch zu Mensch in den Hintergrund geraten. Oder der

Auftrag wurde gleich so umgeformt, dass man die Gesellschaft ethisch-politisch im christlichen Sinne umgestalten bzw. transformieren will, weil das der Weg sei, dem Evangelium Einfluss zu verschaffen. Das lebendige Ringen um die Wahrheit des Evangeliums wurde oft hinter die Geschlossenheit der Bewegung zurückgestellt mit dem Argument, man müsse in der Öffentlichkeit doch zusammenstehen, damit so das Evangelium glaubwürdiger sei. Christen können vorübergehend die Anerkennung der Welt bekommen. Sie dür-

fen aber darauf nicht bauen oder die Freundschaft der

Welt suchen, sonst geraten sie unweigerlich auf einen ungeistlichen Weg.

b. Bequemlichkeit im Wohlstand

„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn!“ konnte Paulus sagen. Der normale Evangelikale denkt heute wohl eher: „Christus ist meine Freizeitbeschäftigung und angenehm leben ist mein Sinn.“ Die Pflege des Selbst ist dabei auch unter Evangelikalen eine beliebte Beschäftigung und kann sogar scheinbar biblisch begründet werden: man müsse schließlich erst sich selbst lieben, damit man Gott und den Nächsten lieben könne. Das alles hat Folgen. Christen suchen sich eine Gemeinde, die etwas zu bieten hat und meinen dabei oft gute Unterhaltung und Stärkung des Selbst, während eine halbgare Verkündigung tolerierbar erscheint. Die Kraft, schwierige Verhältnisse auszuhalten, hat nach meiner Beobachtung aber deutlich abgenommen. An der verbreiteten Empfindlichkeit zeigt sich, welches Ausmaß die Selbstverliebtheit gewonnen hat. Die Ansprüche sind auf vielen Ebenen gewachsen, nur auf biblisch-theologischer herrscht weithin Genügsamkeit.

c. Ungeistlicher Umgang mit Bedeutungsverlust

In den letzten Jahren ist ein allgemeiner Bedeutungsverlust christlicher Positionen in Europa vorangeschritten, der sich zwar lange abgezeichnet hatte, dann aber mit Macht eintrat. Das wird nicht zuletzt daran deutlich, dass eine biblische Sexualethik, über die unter Evangelikalen lange weitgehend Einigkeit bestand, öffentlich nicht mehr nur als altmodisch angesehen wird, sondern inzwischen als menschenverachtend. Sie diskriminiere, wenn sie bestimmtes Verhalten Sünde nen-

ne. Sie schade dem Selbstbewusstsein des Menschen, mache ihn klein, sage ihm, dass er nicht richtig sei und verursache Depression oder gar Selbstmord. Solche Vorwürfe gab es früher vereinzelt auch, jetzt aber führen sie zunehmend zur Aufgabe biblischer Positionen und werden z.T. auch von Evangelikalen übernommen. M.E. liegt das vor allem an der Furcht vor Widerstand und weiterem Bedeutungsverlust. Die Evangelikalen haben etwas zu verlieren und da erscheint die öffentliche Anerkennung vielen verlockender als die Anerkennung bei Gott.

d. Vernachlässigung der Theologie

Unter den Evangelikalen gab und gibt es gute Theologen. Trotzdem sind das theologische Arbeiten und die Formulierung der Wahrheit des Glaubens in der Breite vernachlässigt worden. Mal steht die Praxis im Vordergrund und Bibelstudium ist nur Theorie. Dann schaffen Glaubensüberzeugungen angeblich nur Streit und Trennung. Schließlich sei Theologie vor allem Biografie, weil eben jeder seine Meinungen hat, je nach dem wie das Leben ihm mitspielt. Was lohnt der Streit oder die Mühe, wenn alle Auslegungen und Glaubenslehren nur subjektive Meinungen sind? Da scheint es Irrlehre nicht mehr zu geben, sondern nur noch andere Ansichten, die man nicht diskriminieren soll. Aber das dabei entstandene Vakuum bleibt nicht leer, sondern wird durch unbiblische Lehren gefüllt. Ich habe den Eindruck, dass viele evangelikale Christen nun ohne gesundes Unterscheidungsvermögen alles Mögliche und Unmögliche in sich aufnehmen: altherge-

brachte bibelkritische Argumente, Tiefenpsychologie, Pragmatik oder Sondermeinungen aus der Werkstatt von Privattheologen, ob diese nun von Konservatismus oder von Liberalismus geprägt sind. Man erwählt sich Lehrer, die vor einigen Jahren kaum Gehör gefunden hätten, weil sie das Papsttum verehren, Wunder und sogar die leibliche Auferstehung in Zweifel ziehen, die Geschichtsschreibung der Bibel für unhistorisch erklären oder die biblische Eheethik als überholt ansehen und dabei mit Selbstverliebtheit glänzen. Wäre das Unterscheidungsvermögen nicht derart vernachlässigt worden, könnten die meisten Bibelleser die oft windigen und manipulierenden Argumente schnell durchschauen und mit guten Antworten abwehren.

e. Verlust des Evangeliums

Das alles hat auf dem Gebiet, auf dem man sich besonders sicher fühlte, zu einem herben Substanzverlust geführt. Was genau das Evangelium ist, scheint vielen aus der evangelikalen Bewegung nicht mehr klar zu sein. Nach meiner Beobachtung ist das Evangelium derart ausgehöhlt, dass es für viele zu dem Lebensgefühl geworden ist, selbst doch irgendwie von Gott geliebt zu sein. Es besteht Unklarheit, warum der Mensch ein Sünder ist und Erlösung braucht. Wie Jesus die Rettung durch seinen Opfertod und die Sühne gebracht hat, erscheint als unmodernes, missverständliches Interpretationsmodell. Von Johannes 3,16 bleibt dann nur der erste Teil übrig: „So sehr hat Gott die Welt geliebt.“ Der „schwierige“ Teil, dass Gott seinen Sohn in den Tod gab, die Rettung nur für Glaubende

**Wenn
biblische Lehre
vernachlässigt
wird, bleibt das
entstehende
Vakuum nicht
leer, sondern
wird meist mit
unbiblischer
Lehre gefüllt,
wenn diese
den Christen
ohne Unterscheidungs-
vermögen
nur eloquent
vorgetragen
wird.**

versprochen ist und diese im „ewigen Leben“ besteht, ist keineswegs mehr unbestritten. Warum Gebote keine Tipps für ein erfolgreiches Leben sind und auch für den Glaubenden Bedeutung haben, ohne dass sie zu Gesetzlichkeit führen müssen, wissen viele nicht. Evangelikale Prediger rufen noch zum Glauben, allerdings scheint mir das oft die Einladung zu dem Lebensgefühl des Angenommenseins zu sein, aber nicht zu dem Erlöser Jesus Christus, der für uns sterben musste, um uns mit Gott zu versöhnen.

3. Die Evangelikalen werden gebraucht

Die evangelikale Bewegung in Deutschland hat bei allen Schwächen für konservative, bibelorientierte Christen, Gemeinden und Werke Orientierung und Befruchtung, gegenseitige Korrektur und eine Plattform für christliche Gemeinschaft geboten, die auch weiter gebraucht wird. Wenn sie sich allerdings nicht auf ihr Fundament besinnt und auf dieser Grundlage die aktuellen Herausforderungen annimmt, wird sie zerbrechen oder so verkümmern, dass sie ihre geistliche Aufgabe nicht erfüllt, sondern eher als politische Vertretung im öffentlichen Konzert fungiert. Meines Erachtens kann ein Umschwung nicht mehr durch das Drehen an ein paar Stellschrauben erreicht werden, sondern nur durch eine echte innere Umkehr, die mindestens die folgenden Bereiche betreffen muss.

a. Zurück zur Bibelbewegung

Längst haben auch viele Leiter in der evangelikalen Bewegung erkannt, dass sie keiner Bibelbewegung mehr vorstehen, sondern die schlichte Bibelkenntnis genauso abgenommen hat wie eine gesunde Auslegung.

Geblieben ist nur der Hang, alles Mögliche und Unmögliche

ziemlich willkürlich mit der Bibel begründen zu wollen. Dass es auf breiter Basis zu einem Zurück zur Bibel kommt, kann nur erreicht werden, wenn die Zuverlässigkeit, Schönheit und Bedeutung der Bibel wieder in den Vordergrund gestellt wird. Es ist eine Umkehr notwendig vom ständigen Problematisieren des Satzes „Die Bibel ist Gottes Wort.“, von den Warnungen davor, der Bibel treu sein zu wollen, von den unnötigen Kompromissen mit historisch-kritischer Bibelauslegung. Wir brauchen eine Hinkehr zu echter Freude an der Bibel, die sich in genauer Bibellese und Bibelauslegung ausdrückt.

Es wird allerdings m.E. nicht einfach ein allgemeines Zurück zu „naiver“ Bibelbegeisterung geben können. Es besteht ein großer Bedarf an einer biblischen Hermeneutik, also einer Lehre vom Verstehen der Bibel. Dabei geht es vor allem darum, wie die Bibel selber verstanden werden will. Eine evangelikale Hermeneutik darf sich nicht in komplizierten Kunstgriffen ergehen, die am Ende behauptet, dass das Gegenteil dessen dastünde, was jeder lesen kann. Sie muss vielmehr vor allem auf die Funktion der Sprache verweisen, die Gott erwählt hat, um seinen Willen und sein Herz mitzuteilen. Eine Auslegungskunst, die letztlich das einfache Lesen der Bibel problematisch macht, muss



Es ist eine Umkehr notwendig vom ständigen Problematisieren des Satzes „Die Bibel ist Gottes Wort“, wenn wir wieder zu echter Freude an der Bibel und am Bibelstudium zurückkommen wollen.

abgelöst werden vom Achten auf die inneren Regeln der Bibel zu ihrem gewissen Verstehen. Das aber könnte nicht nur eine neue Freude an der Klarheit der Schrift hervorbringen, sondern auch die deprimierende Willkürlichkeit der Auslegung begrenzen.

b. Mut zum Zeugnis von Gesetz und Evangelium

Unsere Zeit braucht eine evangelistische Offensive. Allerdings haben sich viele alte Wege überholt und bis neue gefunden sind, braucht es vor allem das persönliche Zeugnis von Mensch zu Mensch. Dazu aber muss das ganze Evangelium in seiner Tiefe in den Herzen

Wir brauchen eine Abkehr davon, dass das feste Überzeugtsein von der Botschaft Gottes schlecht oder unchristlich sein soll. Gewissheit gehört zum Wesen des Glaubens und der Christ steht nicht für eine unsichere Botschaft.

der Glaubenden wohnen. Denn nur wovon das Herz voll ist, geht der Mund über. Wir brauchen eine Abkehr davon, dass das feste Überzeugtsein von der Botschaft Gottes schlecht sein soll. Gewissheit gehört zum Wesen des Glaubens. Ein Christ kann selbstverständlich auch in Zweifel geraten, aber er steht nicht für eine zweifelhafte Botschaft.

Wir brauchen eine Abkehr von jedem Evangelium light, von den vielen Versuchen, es dem Nächsten schmackhaft zu machen und eine Hinkehr zu den Tiefen und dem Reichtum des biblischen Evangeliums. Das ist herausfordernd und geht nicht ohne eine Rückkehr zu anspruchsvoller Glaubenslehre in der Gemeinde. Das würde aber auch die Freude am Evangelium fördern, denn jeder menschengemachte Abklatsch

kann nicht überzeugen und wirkt bald fade und abstoßend.

c. Trennung von Politik und Kirche

Dass Christen Gutes für ihre Gesellschaft bewirken wollen und sich in politische Diskussionen einschalten, ist heute naheliegend und m.E. auch biblisch nicht abzulehnen. Das macht es aber umso wichtiger, politisches Engagement und christlich-biblischen Auftrag der Christen zu unterscheiden. Wir brauchen eine klare Abkehr von allen Formen der Vermischung. Das Evangelium wird nicht durch politische Maßnahmen verbreitet, sondern durch lebendiges Zeugnis. Gottes Reich kann nicht mit menschlichen Mitteln gebaut werden.

Die Christenheit kann auch nicht aus (politischer) Rücksichtnahme auf die Benennung von Irrlehre verzichten. Wenn sie allerdings etwas Sünde nennt, muss sie auf die theologische Dimension verweisen: Sünde ist Feindschaft gegen Gott. Etwas anderes ist, dass das gleiche Verhalten auch gesellschaftlich schädlich sein kann. Diebstahl, Mord, Ehebruch sind Sünde und schaden der Gesellschaft.

Der Auftrag der Kirche ist, zur Umkehr zu Gott zu rufen und zu zeigen, wie diese durch den Glauben an Christus möglich ist. Die Gesellschaft zu verbessern, ist nicht der Auftrag der Kirche, auch wenn manche Christen eine Berufung zu politischem Engagement haben. Die Umkehr zu Jesus wird sicher auch positive Folgen haben, aber die sind für die Kirche in gewisser Weise zweitrangig, weil sie als Frucht ein Geschenk Gottes sind und nichts, was die Christen hervorbringen könnten. Nur die klare Hinkehr zum Auftrag, den Gott seiner Kirche gegeben hat, wird dem christlichen Leben Erfüllung und neue Freude am Glauben schenken, selbst wenn es von Unbequemlichkeit oder sogar Widerstand der Welt begleitet ist. ■



Der Jude als Feind?

Über den gesteuerten Antisemitismus in der Weimarer Republik zur Judenverfolgung des Nationalsozialismus

Vor dem systematischen Versuch, die Juden in Europa auszurotten, stand eine Periode im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts, in der Antisemitismus auf allen Seiten des politischen Spektrums gepflegt wurde. In Deutschland wurde er für die nationalistische Bewegung nach dem verlorenen 1. Weltkrieg und dem Ende des Kaiserreiches jedoch zunehmend zu einem Teil ihrer Identität und bestimmte immer lauter die öffentliche Meinung. Auch die kirchliche und freikirchliche politische Haltung wurde bis auf Ausnahmen vom Antisemitismus bestimmt. Gab es dazu bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 noch Gegenstimmen, so wurden diese danach systematisch zum Schweigen gebracht. Das Ausmaß der antisemitischen Propaganda ist erschreckend und eine Warnung für heute.

Der tödliche Antisemitismus der Nationalsozialisten kam nicht aus heiterem Himmel. Zum einen gab es in Europa die schon jahrhundertealten Vorurteile den Juden gegenüber. Weil sie sich in vielen Fällen von der übrigen Bevölkerung separierten und weil sie als eigenständige Gruppe gut fassbar waren, eigneten sie sich häufig als gesellschaftlicher Blitzableiter, als Sündenbock in schwierigen Zeiten. Zum anderen entwickelten im 19. Jahrhundert zahlreiche europäische Staaten ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein. Wie häufig in ähnlichen Situationen braucht ein starkes Gruppenbewusstsein auch ein fest definiertes Außenbild, von dem man sich dann möglichst leicht abgrenzen kann. Abgesehen von den Nachbarnationen eigneten sich hierfür insbesondere die Juden.

Andererseits gab es im Europa des 19. Jahrhunderts einen Schub neuer demokratischer Rechte und einer zunehmenden Emanzipierung der Juden. Wie labil diese neue Freiheit aber war, zeigte sich beispielsweise an der „Dreyfus-Affäre“ in Frankreich. Unter

der Beschuldigung, für das feindliche Deutschland spioniert zu haben, wurde der jüdische Offizier Alfred Dreyfus 1894 zu lebenslanger Haft verurteilt. Später stellte sich jedoch heraus, dass nicht Dreyfus, sondern ein nichtjüdischer französischer Offizier die betreffenden militärischen Geheimnisse verraten hatte. Dieses Beispiel zeigt den in Europa offen vorhandenen Antisemitismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Nach der Niederlage des Ersten Weltkriegs entstand in Deutschland mit der Weimarer Republik ein politisch nur wenig stabiler Staat (1918). Der verlorene

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds.

Schreiben Sie an:
Kotsch
@bibelbund.de

Krieg, die internationale Isolierung, die immensen Reparationszahlungen und die Weltwirtschaftskrise der 1920er Jahre schränkten die Handlungsmöglichkeiten der Regierung deutlich ein. Viele trauerten der Größe des Deutschen Kaiserreichs und dem weitgehend verlorenen Nationalstolz nach. In dieser Zeit kämpften in den deutschen Städten insbesondere Kommunisten und Nationalisten um die Macht. Ein wichtiger propagandistischer Schachzug der Nationalsozialisten war die Diffamierung etablierter Medien sowie die Etablierung alternativer Deutungen von Geschichte und Politik in den eigenen Publikationen. Zum zentralen Feind der Deutschen wurden zunehmend „die Juden“ erklärt.

Verschmelzung der Feinde

Während der Weimarer Republik organisierten sich einige politisch interessierte Juden in liberalen und sozialistischen Parteien. Insgesamt waren aber nur etwas mehr als vierzig von insgesamt 1795 Abgeordneten zwischen 1919 bis 1933 jüdischer Herkunft. Mit der Zunahme nationaler und nationalsozialistischer Abgeordneter im *Deutschen Reichstag* der 1920er Jahre kam es zu vermehrten antisemitischen Äußerungen. Juden wurden regelmäßig für alle gesellschaftlichen Probleme, sowie alle echten oder vorgeblichen Fehlentwicklungen der Politik verantwortlich gemacht.¹

Bereits in den Wahlkämpfen 1919 und 1920 wurden Revolutionäre als „jüdische Bolschewisten“ angegriffen sowie eine angebliche „jüdische Vorherrschaft“ in Presse

und Politik kritisiert. Den für Deutschland äußerst nachteiligen *Versailler Vertrag* betrachtete man als Ergebnis einer jüdischen Weltverschwörung. Die Weimarer Verfassung gehe auf den Entwurf „des Juden“ Hugo Preuß zurück, wurde moniert. Überhaupt sei die ungeliebte deutsche Demokratie „eine Juden-Republik“. Als sich die *Unabhängigen Sozialdemokraten* für die in Polen und der Sowjetunion verfolgten Juden einsetzten, wurden sie unter anderem vom evangelischen Theologen Reinhold Mumm aus der

Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) offen beschimpft. Ihnen wurde unter anderem vorgeworfen, die gut dokumentierten Pogrome nur erfunden zu haben, um möglichst viele jüdische Ausländer nach Deutschland holen zu können.

In Debatten um die deutschen Reparationszahlungen wurden gemäßigte Politiker von nationalistischen Abgeordneten als „Erfüllungsgehilfen“ der „jüdischen Hochfinanz von der Wallstreet“ diffamiert. Häufig, wenn ein Politiker die mit dem

Ausland geschlossenen Verträge verteidigte, schrien einzelne Abgeordnete laut „Jude“ in den Plenarsaal. Den Rechtsextremen galt besonders die *Deutsche Demokratische Partei* (DDP) als Inbegriff der „System- und Republikverteidigung“, sie sei vorgeblich voller „Juden“.²

1929 sehnte Ernst Graf zu Reventlow (NSDAP) im Parlament das Ende der Republik unter „judaistischer Leitung“ herbei. Dann forderte er unter anderem eine

**Ein
evangelischer
Theologe warf
den Juden vor,
die Verfolgung
in Russland
nur erfunden
zu haben, um
möglichst
viele jüdische
Ausländer nach
Deutschland zu
holen.**

1 Vgl. Werner Bergmann: *Geschichte des Antisemitismus*, C.H.Beck Verlag, München 2002, S. 72-90.

2 Vgl. Susanne Wein: *Antisemitismus im Reichstag: Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik*, Verlag Peter Lang, Bern 2015.



**Bibel und
Gemeinde**
1/2021

„Kenntlichmachung des Juden in Deutschland“, um diese besser erkennen und gegebenenfalls gegen sie vorgehen zu können. In ihren Parteiprogrammen sprach sich die DNVP schon Anfang der 1930er Jahre deutlich für die „Vertreibung und Entrechtung“ der deutschen Juden aus. Als der kommunistische Abgeordnete Fritz Löwenthal der NSDAP ihre diffamierende Politik und Verwicklungen in gewalttätige Ausschreitungen vorwarf, wurde er mit den Worten „Sie mit Ihrer krummen Nase! Unverschämter Judenjunge!“ und „Judenjunge raus! Schluß! Schluß!“ niedergeschrien (1930).³

Im Laufe der Jahre schufen die Nationalsozialisten eine sehr effektive, für die Öffentlichkeit nur noch schwer zu entwirrende Verschmelzung unterschiedlicher Feindbilder. Statt vieler verschiedener und teilweise miteinander konkurrierender Gefahren propagierte man nur noch einen einzigen „Feind des deutschen Volkes“. Ausgehend von der Verschwörungserzählung der „Protokolle der Weisen von Zion“ wurde das Szenario einer weltweiten „jüdischen Geheimregierung“ entworfen, die sich sowohl der amerikanischen Groß-Industriellen als auch der Börsenhändler, der Kommunisten, Sozialisten, Juden und Freimaurer bediene. Hinter allen diesen Gruppen stünde letztendlich derselbe tödliche Gegner, wurden die Deutschen schon in den 1920er Jahren täglich indoktriniert.

Wirkliche Belege für diese Theorie gab es natürlich nicht, zumal die Freimaurer nichts mit

dem Kommunismus zu tun haben wollten und die Juden in der sozialistischen Sowjetunion brutal verfolgt wurden. Am Ende setzte sich diese unwahrscheinliche Theorie in den Köpfen vieler Menschen aber nicht wegen ihrer guten Argumente durch, sondern weil sie immer und immer wieder wiederholt wurde und weil sie so verführerisch einfach war. Jede persönliche, wirtschaftliche und politische Bedrohung konnte auf diese Weise für ein breites Publikum scheinbar zufriedenstellend erklärt werden.

**Seit den 1920er
Jahren wurden
die Deutschen
täglich mit der
Behauptung
indoktriniert,
eine weltweite
jüdische
Geheim-
regierung lenke
Industrielle,
Börse und
Parteien.**

Lügenpresse

Mit seiner Zeitung „Völkischer Beobachter“ etablierte Alfred Rosenberg, der wichtigste Propagandist der Nationalsozialisten in den 1920er Jahren, den Begriff der „Lügenpresse“.

In einer aggressiven Presse-Kampagne wandte er sich ab 1921 massiv gegen die deutsche Regierung und ihren Verständigungskurs mit den ehemaligen Feinden. Insbesondere griff Rosenberg den jüdischen Politiker und späteren Reichsaußenminister Walther Rathenau scharf an. Rathenau und andere Regierungsmitglieder wurden aufgrund ihrer pragmatischen Politik als „Erfüllungsgehilfen“ der Gegner Deutschlands dargestellt, die zum Schaden der Bevölkerung nur „feindliche Lügenpropaganda“ verbreiten würden. Von einem „Juden“ sei schließlich auch nichts anderes zu erwarten, so Rosenberg.

Etablierte Medien, die über die reale politische Situation berichteten, wurden immer wieder pauschal als „organisierte Lügenpresse der Regierungsparteien“ diffamiert. Diese

³ Vgl. Susanne Wein: Abgeordnete jüdischer Herkunft und Antisemitismus im Weimarer Reichstag, <https://www.yadvashem.org/de/education/newsletter/7/jews-in-weimar-reichstag.html>, 16.6.2015.

Politiker und ihre Medien würden nicht mehr länger „den Willen des deutschen Volkes“ wiedergeben. Im Namen des „deutschen Volkes“ wollte Rosenberg dann selbst mit seiner nationalsozialistischen Propaganda sprechen.⁴ Dass die Realität häufig anders aussah und Rosenberg zumeist nicht „im Namen des Volkes“, sondern eher im Namen einer nationalistischen Minderheit sprach, änderte

Berichterstattung, die den nationalsozialistischen Politikern nicht gefiel, wurde schon in den 1920er Jahren regelmäßig als „Lügenpresse“ verunglimpft.

am Erfolg dieser Strategie nichts. Diese aggressive Berichterstattung Rosenbergs war dermaßen erfolgreich, dass Rathenau 1922 von zwei national gesinnten Studenten ermordet wurde.

Adolf Hitler kritisierte ab 1922 auch alle linksorientierten Zeitungen kollektiv als „Lügenpresse“. Schon während des Ersten Weltkrieges hätten „jüdische Liberale“ mit ihrer Berichterstattung den „deutschen Kampfwillen“ entscheidend geschwächt. Die Medien seien, so Hitler, aber nicht zuerst der Wahrheit verpflichtet, sondern dem politischen Ziel des Volkes. Man müsse sich vielmehr an der „psychologischen Wirksamkeit orientieren“ und nicht an einer möglichst zuverlässigen Wiedergabe der Realität.⁵

Auch der nationalsozialistische Politiker Hermann Göring sprach 1933 von der

„Lügenpresse“, die vollkommen haltlos von Übergriffen auf Juden berichtet habe. Obwohl diese Gewalttaten eigentlich offensichtlich waren, leugnete Göring Angriffe auf jüdische Geschäfte sowie Schändungen von Synagogen und jüdischen Friedhöfen als Propaganda der „jüdisch-marxistischen Lügenpresse“. Im Laufe der Zeit wurde „Lügenpresse“ austauschbar zum ebenfalls negativ besetzten Begriff der „Judenpresse“ benutzt.

Hitler sah in „dem Juden“ den „Blutvergifter“ des Volkes, der es durch die Mischung mit den überlebensfähigeren „Ariern“ schwächt. Für den späteren Reichspropagandaleiter Joseph Goebbels war „der Jude“ ein unverbesserlicher „Anbeter des Geldes“, der seinem Volk bedenkenlos schadet, wenn es seinem privaten Vorteil dient. In Goebbels Ansprachen ist „der Jude“ nur negativ und „der Arier“ ausschließlich positiv. Die Deutschen müssten sich aus „der Sklaverei der Juden“ befreien, die für ihre wirtschaftlichen und politischen Probleme verantwortlich seien. „Das Herz krampft sich zusammen bei dem Gedanken, dass wir nun ein geknechtetes Sklavenvolk sind und ausländischen Juden für Ewigkeit Zins zahlen sollen.“⁶ Mit dieser Bemerkung wurden von Goebbels die siegreichen Kriegsgegner Deutschlands pauschal zu „Juden“ erklärt.



Karikatur, wie durch die Presse unter angeblich jüdischem Einfluss der Deutsche vergiftet wird.

4 Vgl. Niels H. M. Albrecht: Die Macht einer Verleumdungskampagne: Antidemokratische Agitationen der Presse und Justiz gegen die Weimarer Republik und ihren ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert vom „Badebild“ bis zum Magdeburger Prozess. Bremen, Univ., Diss., 2002 S. 271ff.

5 Vgl. Adolf Hitler: Mein Kampf, Kapitel „Kriegspropaganda“, 1925.

6 Zitiert bei Ulrich Höver,: Joseph Goebbels - ein nationaler Sozialist, Bonn / Berlin 1992, S. 151 f.

Nachdem alle freien Medien zwischen 1933 und 1938 nach und nach verboten oder politisch gleichgeschaltet waren⁷, wurden kritische ausländische Berichterstatter regelmäßig als „Hetz- und Lügenpresse“ bezeichnet, z.B. nach der internationalen Kritik infolge der antisemitischen Ausschreitungen der sogenannten „Reichskristallnacht“. Nachdem französische Medien vollkommen wahrheitsgemäß auf die militärischen Expansionspläne des nationalsozialistischen Deutschlands aufmerksam gemacht hatten, wurde prompt verbreitet, dass „90 Prozent aller Pariser Zeitungen“ unter „jüdischem Einfluss“ stünden und die Zeitungsredaktionen sich aus „über 70 Prozent“ Juden zusammensetzten.⁸ Solchen Medien könne man natürlich kein Wort glauben, wurde dann nahegelegt.

Entmenschlichung

Um das Mitgefühl der Bevölkerung mit den zunehmend diskriminierten Juden zu dämpfen, ging man bereits in den 1920er Jahren dazu über, Juden in Worten und Bildern zunehmend zu entmenschlichen. Regelmäßig stellte man sie mit einem höhnischen Grinsen dar oder mit dem Gesicht eines fetten, geldgierigen Bankiers oder eines hässlichen Alten, der jungen hübschen Mädchen nachschaut. Diese Bilder sollten Ärger, Abscheu und Distanz wecken. Mit solchen Menschen bräuchte man kein Mitleid haben, wurde auf diese Weise vermittelt. Bei tausendfacher, medialer Wiederholung spielte es schon bald keine Rolle mehr, dass diese Karikaturen

⁷ Vgl. Wolfgang Duchkowitsch, Fritz Hausjell, Bernd Semrad (Hrsg.): Die Spirale des Schweigens: zum Umgang mit der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft, LIT-Verlag Wien, 2004.

⁸ Baldur von Schirach: Wille und Macht. Zentralverlag der NSDAP, München 1942, S. 32.

mit den real in der Nachbarschaft lebenden Juden kaum etwas zu tun hatten.

In einer nächsten Phase der Darstellung verloren Juden jeden menschlichen Bezug. Besonders gerne wurden Juden als „heimliche und bösartige Weltherrscher“ porträtiert. In Erinnerung an die durch eine Schlange verführte Eva der biblischen Schöpfungsgeschichte wurde „der Jude“ ebenfalls als scheinheilige und gefährliche Schlange dargestellt, oft mit einem typisch jüdischen Symbol wie dem Davidsstern. Sowohl von der Sowjetunion als auch von der nationalsozialistischen Presse wurde „der Jude“ auch gerne als riesige Spinne abgebildet, die friedliche Deutsche bzw. die ganze Welt in ihrem Netz fangen will. Besonders beliebt war das Bild einer Riesenkrake (Octopus), die auf dem Globus sitzt und die Welt mit ihren Armen besitzergreifend umfasst. Das war ein eingängiges Symbol der vorgeblichen „jüdischen Weltherrschaft“. Seltener wurde „der Jude“ auch als Vampir porträtiert, der sich vom Blut des einfachen deutschen Bürgers ernährt.⁹ Wer regelmäßig mit solchen Bildern konfrontiert wurde, hatte bald schon kein Mitleid mehr mit den real in der eigenen Umgebung diskriminierten Juden; weil man sie schlussendlich nur noch als unterschwellige Bedrohung und als „menschliches Tier“ wahrnahm.

Antisemitische Presse

Dietrich Eckart war Herausgeber der antisemitischen Wochenschrift „Auf gut deutsch“. Zeitweilig arbeiteten hier auch Gottfried

⁹ Vgl. Johannes Valentin Schwarz: Antisemitische Karikaturen und Cartoons. Ausstellungskatalog: Antijüdischer Nippes, populäre Judenbilder und aktuelle Verschwörungstheorien, Jüdisches Museum Hohenems, 2005.



Feder und Alfred Rosenberg. Eckart kritisierte in seinen Artikeln regelmäßig die Weimarer Republik und propagierte einen rassistisch begründeten Antibolschewismus und Antisemitismus. Immer wieder forderte er die „Brechung der Zinsknechtschaft“, das Ende der „System- Parteien“ und das Verbot „rassischer Mischehen“. Dabei prägte Eckart den später im Nationalsozialismus beliebten Slogan „Deutschland erwache“. Positiv berichtete die Zeitung über die Ermordung des als liberal beschimpften Reichs-Finanzministers Matthias Erzberger. Später wurde Eckart Chefredakteur des Parteiorgans der NSDAP, des „Völkischen Beobachters“.¹⁰

Eine große Leserschaft erreichte das 1923 von Julius Streicher gegründete antisemitische Hetzblatt „Der Stürmer“. Besonders beliebt waren stark aufgebauchte Skandalgeschichten mit sexuellem Hintergrund. In fast jeder Ausgabe berichtete man ausführlich über Vergewaltigungen, Mädchenhandel und ähnliche Verbrechen, die pauschal „den Juden“ angelastet wurden.

Lang und breit beschwerte sich „Der Stürmer“ über das „verjudete Berlin“, in dem etwa 30% der deutschen Juden lebten. Berlin wurde als „Pestbeule des Reiches“ bezeichnet, wo eine avantgardistische Kunst und Kultur blühte, die von der konservativen Kulturkritik als „undeutsch“, „dekadent“ und als „typisches Judenprodukt“ abgewertet wurde. Schriftsteller wie Lion Feuchtwanger, Kurt Tucholsky, Erich Mühsam, Ernst Toller und Alfred Döblin wurden als „jüdisch“ und als Vertreter eines „zer-

setzenden Intellektualismus“ angesehen. Gegen diese vorgeblich „entartete Kunst“ veröffentlichte Alfred Rosenberg, einer der Chefideologen der Nationalsozialisten, die antisemitischen Schriften „Die Spur der Juden im Wandel der Zeit“ (1919) und „Das Verbrechen der Freimaurer“ (1921).¹¹

Die Nationalsozialisten beschränkten sich allerdings nicht nur auf Druckerzeugnisse. Seit 1927 produzierte die NSDAP Propaganda- und Unterhaltungsfilme, die sich besonders gut zur Vermittlung politischer Inhalte eigneten. Bilder und emotional aufgeladene Geschichten konnten Menschen viel leichter beeinflussen als die mehr an den Verstand appellierenden Bücher und Zeitungen, stellte Hitler früh fest. Zuschauer identifizierten sich sehr leicht mit den positiven, „deutschen



Antisemitische Propaganda: Titelbilder des Stürmers Ende der 1920er und in den 1930er Jahren.
Bilder von www.germanpropaganda.org

Helden“ und verabscheuten die bösen, jüdischen Fieslinge. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 nutzte und verbreite man das damals noch neue Radio. Neben reiner Unterhaltung wurden hier regelmäßige po-

10 Margarete Runte-Plewnia: Auf dem Weg zu Hitler. Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart. Schünemann, Bremen 1970.

11 Vgl. Arnulf Scriba: Weimarer Republik. Antisemitismus, Deutsches Historisches Museum, Berlin 2015.

litische Inhalte vermittelt und aktuelle Ereignisse aus Sicht der Partei interpretiert. Juden war zu diesem Zeitpunkt eine Tätigkeit in den Medien bereits verboten.¹²

Hitler selbst empfahl schon in den 1920er Jahren Übertreibungen zu nutzen, um bei den Zuhörern / Lesern einen intensiveren Eindruck hervorzurufen. Außerdem solle man religiöse Begriffe für die eigenen Zwecke umdeuten und seine Aussagen in Schwarz-Weiß-Malerei ruhig etwas überzeichnen. Die Kritik am politischen Gegner (Juden, Liberale, Kommunisten) müsse man nur beständig genug wiederholen, dann würde jede Aussage schlussendlich geglaubt, wie weit sie auch von der Wahrheit entfernt wäre, war Hitler überzeugt.¹³

Nationalsozialistischer Publizistik ging es nicht so sehr um die korrekte Beschreibung der Realität, sondern darum, Politik ganz allgemein in Misskredit zu bringen und die Unzufriedenheit mit aktuellen Politikern, sowie der gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage zu schüren. In den herausfordernden Jahren der Nachkriegszeit und der Weltwirtschaftskrise war das ein durchaus leichtes Vorhaben. Besonders effektiv erwiesen sich die übertriebenen Darstellungen einzelner Skandale, die als typisch für das abgelehnte „System“ und den „unfähigen Staat“ präsentiert wurden.¹⁴ Außerdem betrieb man ständig stärkere Grenzverletzungen, die am Ende in willkürliche Behauptungen und Beschimpfungen mün-

deten, an die viele Menschen sich zwischenzeitlich gewöhnt zu haben schienen. Die lautstarken, zuweilen sogar schrillen Töne der NSDAP weckten bei vielen Menschen sogar Vertrauen, weil diese Partei scheinbar als einzige keine Skandale zu verantworten hatte, weil sie als einzige die vorgeblichen „Gefahren für Deutschland“ erkannte und diese auch mit einem harten Vorgehen bekämpfen wollte.

Publizistisch engagierten sich gegen den immer weiter zunehmenden Antisemitismus vor allem der jüdische „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ und der überkonfessionelle „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. Doch weder deren eher sachlichen Stellungnahmen noch die ideologiekritischen Artikel von Zeitungen wie „Freie Meinung“ fanden eine große Resonanz.

Strukturell ähnliche Entwicklungen wie zur Zeit der Weimarer Republik sind auch heute leider wieder zu beobachten, sowohl im medialen als auch im politischen Leben. Sie richten sich in Deutschland derzeit kaum gegen Juden. Aber Christen sollten die Gefahr erkennen und den Tendenzen der Ideologisierung, die „Sündenböcke“ braucht, mit Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit begegnen. Das wird gewöhnlich allerdings mit deutlich weniger Begeisterung aufgenommen, als einfache und griffige Parolen, die einen bequemen Sündenbock präsentieren, der für alle Probleme verantwortlich gemacht werden kann, auch für die selber mitverschuldeten. ■



**Der
antisemitischen
Publizistik ging
es nicht um eine
Beschreibung
von Missständen,
sondern darum,
Politik und Staat
zweifelhaft
erscheinen zu
lassen.**

12 Vgl. Guido Schorr: Die Gleichschaltung der Medien im Dritten Reich, <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/die-gleichschaltung-der-medien-im-dritten-reich/>, 7.10.2004.

13 Vgl. Angelika Breil: Studien zur Rhetorik der Nationalsozialisten, Dissertation Ruhr Universität Bochum 2007, S. 268ff.

14 Vgl. Angelika Breil: Studien zur Rhetorik der Nationalsozialisten, S. 142-146.



Alles schon vorbei?

Überlegungen zur Parusieverzögerung und präteristische Auslegung von Matthäus 24

In der Auslegung der prophetischen Aussagen zum Wiederkommen des Herrn Jesus Christus gibt es in der kritischen Theologie eine Haltung, die echte Prophetie für unmöglich hält. Die Vorhersagen über das Ende des Tempels müssen nach dieser Sicht also nach den Ereignissen aufgeschrieben worden sein. In der Auslegung von Matthäus 24 folgt aus dieser Sicht, dass man auch behauptet, dass alles dort Angekündigte sich mit der Zerstörung des Tempels bereits erfüllt hätte, abgesehen von der Wiederkunft Jesu. Es lässt sich aber aus dem Text zeigen, dass das nicht stimmt. Die Ereignisse im Jahr 70 n.Chr. können als Vorerfüllung gedeutet werden, aber es wird auch noch die erwähnte „große Trübsal“ stattfinden.

In der Vergangenheit hat es häufiger Pandemien und auch viele andere Katastrophen gegeben. 1918/19 grassierte die sogenannte Spanische Grippe und forderte nach Schätzungen mehr als 20 Millionen Tote. Damals, unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, als die Not sowieso groß war, dachten manche Christen, jetzt könnte die Wiederkunft Jesu unmittelbar bevorstehen. Auch in der letzten Phase des Zweiten Weltkriegs, als Deutschland in Schutt und Asche versank, meinten manche, das Ende sei gekommen.

Doch wir heute wissen es besser. Es ging weiter und wir leben inzwischen im 21. Jahrhundert, ohne dass Jesus wiedergekommen wäre. Daher sollte man auch jetzt nicht vorschnell die Corona-Krise mit der Endzeit in Verbindung bringen, sondern vielmehr als Gericht Gottes und Ruf zur Umkehr verstehen. Wir sollen grundsätzlich wachsam sein, aber das Ende nicht bei jeder Katastrophe erwarten. Zu oft haben sich die Endzeit-Spezialisten geirrt und viele arglose Christen in die Irre geführt.

1. Was ist eigentlich „Endzeit“?

Das Neue Testament zeigt uns, dass wir mit dem Kommen Jesu in die Endzeit eingetreten sind (1Kor 10,11; Hebr 1,2; 9,26; 1Joh 2,18 usw.). In dieser Endzeit, die nun schon seit 2000 Jahren währt, wird es nach Jesu Aussagen immer wieder zu Naturkatastrophen, Kriegen und Verführung kommen; aber „es ist noch nicht das Ende da.“ (Mt 24,6) Genau so war es auch in den vergangenen zwei Jahrtausenden. Die Menschheit wurde von Zeit zu Zeit von Katastrophen heimgesucht, ohne dass Jesus

Prof. Dr.
Friedhelm Jung



Friedhelm Jung, Jg. 1958, hat Theologie, Philosophie und Psychologie studiert. Er ist Dozent am *Bibelseminar Bonn* und Professor für systematische Theologie am *Southwestern Baptist Theological Seminary* und Mitglied des Ständigen Ausschusses des *Bibelbundes*.
jung@bibelbund.de



Bibel und
Gemeinde
1/2021

wiedergekommen wäre. Diese seit 2000 Jahren andauernde Endzeit muss jedoch klar unterschieden werden von der großen Trübsal, die unmittelbar vor der Wiederkunft Christi liegen wird. Diese „große Trübsal“ (Mt 24,21) stellt das Ende der Endzeit dar, und wenn Christen landläufig von der Endzeit reden, dann meinen sie dieses Ende der Endzeit, das gekennzeichnet sein wird durch die 3,5 Jahre währende diktatorische Herrschaft des „Tiers“ (Offb 13,1ff.) bzw. des „Menschen der Gesetzlosigkeit“ (2 Thess 2,3ff.), der gewöhnlich als Antichrist bezeichnet wird, durch starke Verfolgung und Verführung, durch kosmische Katastrophen usw. Nur in Klammern sei hier erwähnt, dass das NT den Begriff „letzte Zeit“ keineswegs ausschließlich für die ganze Zeit seit dem ersten Kommen Jesu vor 2000 Jahren gebraucht, sondern es gibt einzelne Stellen wie etwa 1 Petr 1,5, die sich nur auf die Parusie beziehen, also auf das, was Christen landläufig unter Endzeit verstehen.

Die ersten Christen haben zwar – so scheint es zumindest – die Aussagen Jesu in Mt 24 auf ihre Zeit gedeutet und hatten die Hoffnung, dass sie dieses Ende der Endzeit und somit die Wiederkunft Jesu und die Aufrichtung von Gottes Reich noch erleben würden. Doch es ist interessant, dass diese Hoffnung an keiner einzigen Stelle des NT als Lehre festgeschrieben wird. Kein Apostel hat je gesagt, was so manche Sektenführer später behauptet haben: „Ich werde nicht sterben, bis der Herr kommt.“ Auch fällt bei sorgfältigem Lesen des NT auf, dass Jesus selbst verschiedene Andeutungen gibt, die darauf schließen lassen, dass es lange dauert, bis er wiederkommt. So warnt er seine Jünger vor Trägheit (Mt 24,48f.) und

Schläfrigkeit (Mt 25,5), und in Mt 25,19 spricht er ausdrücklich von „langer Zeit“, die der Herr auf sich warten lässt.

Auch weist er die Erwartung der Jünger auf eine baldige Wiederkunft und Aufrichtung des Reiches Gottes in Apg 1,6ff. zurück und befiehlt ihnen, die ganze Erde zu missionieren. Dies aber ist in einer einzigen Generation kaum zu schaffen. Gerade diese Stelle in Apg 1,6ff. desillusioniert die Jünger. Denn sie meinten, aus Jesu Endzeitrede herauslesen zu können, dass sie seine Wiederkunft noch erleben würden. Doch Jesus hatte dies nie ausdrücklich gesagt, so wenig wie er dem Johannes verheißen hatte, nicht sterben zu müssen, obwohl die Jünger meinten, Jesus so interpretieren zu können; aber sie täuschten sich (Joh 21,21-23).

Daher ist die im Gefolge von A. Schweitzer und J. Weiß aufgekommene Theorie der sogenannten Parusieverzögerung¹ als unangemessen zurückzuweisen. Es gibt keine Parusieverzögerung (siehe 2 Petr 3,9: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung ...“) und kann eine solche auch gar nicht geben, weil kein Mensch den Zeitpunkt der Parusie kennt (Mt 24,36). Es gibt sie nur im subjektiven Empfinden und in der Einbildung von Menschen, die sich (aufgrund von falscher Exegese) einbilden und hoffen, sie würden die Wiederkunft des Herrn noch miterleben und

Die Hoffnung auf ein unmittelbares zweites Kommen von Jesus Christus hat nicht dazu geführt, dass als konkrete Lehre im Neuen Testament festgeschrieben wurde.

1 [In dieser Theorie geht man davon aus, dass einige Texte des NT das baldige Wiederkommen Christi voraussetzen. Aber schon Paulus habe nach und nach erkannt, dass Jesus offenbar doch nicht so schnell kommt und seine Lehre dann an die Gegebenheiten angepasst.]

dann enttäuscht sind, weil sie ausbleibt, und dies als eine Verzögerung empfinden.

Eine Parusieverzögerung hat es bei den Zeugen Jehovas, bei den Siebenten-Tags-Adventisten und anderen Sekten (und vereinzelt auch bei gewissen Evangelikalen) gegeben, weil diese die Torheit begangen und den Termin für die Wiederkunft Jesu ausgerechnet haben und selbstverständlich maßlos enttäuscht waren, als Jesus nicht kam und dies dann als Verzögerung interpretierten.

2. Bezieht sich Mt 24 wirklich nur auf die Zeit bis 70 n. Chr.?

Eschatologische Fragen sind nicht heilsrelevant. Auch ist es unangemessen, jemanden mit anderer eschatologischer Erkenntnis als „ungläubig“ zu bezeichnen. Gleichwohl muss man um die richtige Auslegung ringen. Problematisch wird es, wenn Ausleger meinen, dass sich die Endzeitrede Jesu in Matthäus 24 nur auf die Ereignisse beziehe, die die Jünger in ihrer Lebenszeit erleben würden.² Da in Mt 24,29f. die Wiederkunft Jesu und vorausgehende kosmische Katastrophen geschildert werden, es aber unbestritten ist, dass die Jünger diese in ihrer Lebenszeit *nicht* erlebt haben, kann diese Auslegung nicht korrekt sein. Selbst wenn man diese Aussage einschränkt und erklärt, dass die Jünger alle

Ereignisse mit Ausnahme der Parusie erlebt hätten, bleibt sie falsch; denn die in Vers 29 erwähnten kosmischen Ereignisse haben die Jünger ebenfalls nicht erlebt.

Das Kernproblem einer solchen Auslegung scheint zu sein, dass sie mit einem gewissen Vorverständnis von Prophetie an Mt 24 herangeht. Dieses Vorverständnis lautet etwa so: Die prophetischen Aussagen müssen von den Ersthörern verstanden werden können und sich in ihrer Zeit erfüllen (präteristische Auslegung). In logischer Folge wird dann behauptet, alle (mit Ausnahme der Parusie) in Mt 24 geschilderten Ereignisse seien zur Zeit der Apostel in Erfüllung gegangen. Man hält es nicht für möglich, dass Jesus Ereignisse vorhergesagt hat, die die Apostel gar nicht in ihrer vollen Ausprägung verstehen und betreffen, sondern erst in Zukunft in Erfüllung gehen. Doch schon bei Daniel sehen wir, dass er Dinge weissagt, die er selbst und seine Zuhörer nicht verstehen,

In einer präteristischen Auslegung geht man davon aus, dass die ersten Hörer alle prophetischen Aussagen auch verstanden haben müssen. Die Bibel enthält aber genug Beispiele für Vorhersagen, deren Erfüllung weder der Prophet noch seine Zuhörer verstanden.

weil sie weit entfernte Zeiten betreffen (Dan 12,4.8f.). Und dasselbe sehen wir auch in der Offenbarung des Johannes: Johannes sieht dort weit in die Zukunft und weissagt von einem 1000-jährigen Friedensreich, das erst nach der Parusie kommen wird, was natürlich für die damaligen Leser und auch für uns heute schwer zu verstehen ist.

Wir können also einer Position nicht zustimmen, wenn diese meint, dass spätere Generationen von Auslegern die Worte Jesu doch nicht besser verstehen können als die Jünger selbst, zu denen Jesus damals sprach. Die biblische Offenbarung ist fortschreitend.

² Zu dieser präteristischen bzw. zeitgeschichtlichen Interpretation siehe Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus, 3. Teilband (Mt 18-25), in: EKK, Band I/3, Zürich/Düsseldorf: Benziger Verlag und Neukirchener Verlag, 1997, S. 413f

Jesus sagt in Mt 24 nichts über die Entrückung oder über das Millennium. Dies taten erst die Apostel nach Pfingsten. Und Jesus hatte seine Jünger auch darauf vorbereitet. Denn er sagt in Joh 16,12f.:

„Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hö-

ren wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“

Wer wollte behaupten, dass Jesaja die Vorhersage des leidenden Gottesknechtes in Jes 53 wirklich verstanden hat? Das konnte man erst mit der Erfüllung der Prophezie.

der Worte Gottes in biblischer Zeit. Selbstverständlich berührt dies in keiner Weise das Inspirationsverständnis. Denn dass jemand die inspirierten Worte Gottes aufschreibt, muss doch nicht zwingend bedeuten, dass er auch alles versteht, was er niederschreibt. Die Propheten des AT haben manche ihrer eigenen Prophetien nicht verstanden und haben „gesucht und geforscht, auf welche und was für eine Zeit der Geist Christi deutete ... (1 Petr 1,10f.). Und wer wollte behaupten, dass Jesaja, als er über das stellvertretende Leiden des Gottesknechtes (Jes 53) weissagte, auch nur im Ansatz verstanden hätte, was er da sagte? Es war ihm und allen Lesern über

Jahrhunderte verborgen, bis es sich in Jesus erfüllte. Ganz

ähnlich sind viele eschatologische Aussagen über Jahrhunderte verborgen und werden erst in der letzten Zeit von gottesfürchtigen Bibellesern verstanden werden (siehe Dan 12,9f.).

Man kann also einer Auslegung nicht zustimmen, die behauptet, dass die Vorhersagen Jesu nur auf die Zeit der Jünger angelegt waren und sich, bis auf seine Wiederkunft, in der Zeit der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. erfüllt hätten. Die Meinung, dass sich Mt 24,15ff. in der Zeit um 70 n. Chr. vollständig erfüllt hat und wir keine endzeitliche Erfüllung mehr zu erwarten haben, ist nicht haltbar. Wenn wir Mt 24,15ff. lesen, dann merken wir sehr schnell, dass die vollständige Erfüllung dieser Verse unmöglich in der Zeit um 70 n. Chr. gewesen sein kann.

Der exegetische Beleg dafür ist folgender: Mt 24,21+29 stehen in einem engen Zusammenhang. In Vers 21 ist die Rede von der „großen Trübsal“ (ἡλίπις μεγάλη) und in Vers 29 erscheint erneut der Begriff „Trübsal“.

Vers 29 nimmt also die Trübsalsereignisse der Verse 15ff. auf und sagt, dass „sogleich“ (εὐθέως hat im NT immer eine zeitliche Bedeutung) nach dieser Trübsal noch einige kosmische Katastrophen folgen und dann Jesus sichtbar erscheinen wird. Deshalb muss die große Trübsal der Parusie unmittelbar vorausgehen und kann nicht von ihr abgekoppelt und in das Jahr 70 n. Chr. gelegt werden, wie es manche Ausleger tun. Weil aber die Parusie 70 n. Chr. nicht stattfand, kann



Die Trübsalszeit, die in Matthäus 24 erwähnt wird, kann sich offenbar nicht vollständig zur Zeit vor der Zerstörung des Tempels ereignen haben.

folglich auch die große Trübsal nicht um 70 n. Chr. gewesen sein. Auch die Verse 21f. deuten klar auf die allerletzte Zeit kurz vor der Parusie hin. Im Übrigen hat es – wie oben gesagt – die kosmischen Katastrophen, die in Vers 29 geschildert werden, um 70 n. Chr. auch nicht gegeben, was zusätzlich dafür spricht, dass die Verse 15ff. nicht ausschließlich auf die Zeit der Apostel gedeutet werden dürfen.

Was aber ist dann mit Mt 24,15ff.? Haben diese Verse überhaupt nichts mit den Ereignissen 70 n. Chr. zu tun? Doch! Die Ereignisse 70 n. Chr. sind eine Vorerfüllung der eigentlichen endzeitlichen Ereignisse, die noch viel schlimmer sein werden als das, was die Juden durch den römischen Heerführer Titus vor 2000 Jahren erlebten. Wir sehen in der Heiligen Schrift öfters, dass es bei prophetischen Äußerungen mehrere Erfüllungsebenen geben kann. In Mt 24,15 wird unter Rückgriff auf Daniel 9,27 und 11,31 von einem Gräuelbild der Verwüstung gesprochen.

Diese Prophezeiung hat sich erstmals unter Antiochus IV. Epiphanes erfüllt, der 168 v. Chr. ein solches Gräuelbild im Jerusalemer Tempel aufrichtete. 70 n. Chr. erfüllte sich dieses Wort ein zweites Mal, als Titus den Tempel eroberte und entweihte, und in der Zeit unmittelbar vor der Parusie Christi wird es zum dritten Mal zu einer solchen Tempelschändung kommen, wenn der Antichrist sich in den Tempel Gottes setzen wird (2 Thess 2,4). Andere Beispiele für mehrmalige Erfüllungen sind: Jeremia 31,15 erfüllte sich im AT und dann nochmals zur Zeit Jesu (Mt 2,16-18). Hosea 11,1 erfüllte sich in der Geschichte Israels und dann ein zweites Mal im Leben Jesu (Mt 2,15). Es hat also für die Juden in der Zeit um 70 n. Chr. eine

Trübsalszeit mit Verfolgung, Flucht usw. gegeben; doch diese war nur ein mildes Vorspiel im Vergleich zu der eigentlichen großen Trübsal, die kurz vor der Wiederkunft Christi sein wird.

In der Lukas-Parallelstelle zu Mt 24 kommt diese gerade beschriebene Differenzierung zwischen Trübsal und großer Trübsal noch deutlicher zum Ausdruck. Während Lk 21,20-24 die Trübsal um das Jahr 70 n. Chr. darstellt,

schwenken dann die Verse 25ff. über zur großen Trübsal unmittelbar vor der Parusie. Der große zeitliche Abstand zwischen diesen beiden Ereignissen war freilich niemandem außer Gott bekannt. Doch, wie oben dargelegt, deutete ihn Jesus bereits an, ohne dass die Jünger dies allerdings sofort verstanden hätten.

Diese Überzeugung einer doppelten Erfüllung von Mt 24,15ff. wird übrigens schon früh in der Kirchengeschichte vertreten.³ Auch heute hält eine Mehrheit der evangelikalischen Kommentatoren zum Matthäus-

evangelium, die nicht der von der historisch-kritischen Forschung behaupteten Abfassungszeit der Synoptiker um 70 n. Chr. folgen, die Auslegung für richtig, dass Mt 24 von beidem spricht: von der unter Titus geschehenen und von einer kurz vor der Parusie kommenden Trübsal. Ob wir die *ESV Study Bible* lesen, die *Wuppertaler Studienbibel*, die *Historisch-Theologische Auslegung*, die *Edition C - Auslegung* oder *The New American Commentary*: Sie alle lehren den doppelten Erfüllungshorizont und lehnen die rein präteristische Auslegung ab. Es handelt sich hier also um ein hermeneutisch interessan-

Auch die Zeit der Zerstörung des Tempels war eine Trübsal und kann als Vorerfüllung angesehen werden. Die erwähnte große Trübsal muss aber unmittelbar vor der Wiederkunft von Jesus stattfinden.

³ Siehe Luz, a.a.O., S. 414f.

tes Modell des Verstehens, das davon ausgeht, dass „Christus in der Geschichte und im Eschaton derselbe ist“ und darum „kann es letztlich keine Beziehungslosigkeit zwischen Geschichte und Eschaton geben.“⁴

3. Parusieverzögerung als eine Art TÜV-Siegel für sachgemäße Auslegung?

Es muss auch widersprochen werden, wenn behauptet wird, die Parusieverzögerung sei so etwas wie ein TÜV-Siegel für sachgemäße Auslegung. Denn wie oben schon dargestellt, haben zwar die Jünger die Hoffnung gehabt, Jesu Wiederkunft zu erleben, doch haben sie diese Hoffnung nie als Lehre fixiert. Die Bibel kennt keine Parusieverzögerung; es gibt sie nur in der subjektiven Einbildung verschiedener Personen. Jesus selbst hat in Mt 24 auch nicht gesagt, dass er zu Lebzeiten der Jüngerwiederkommen wird; er hätte dies auch gar nicht gekonnt, weil er nach eigener Aussage ja selbst nicht weiß, wann er vom Vater erneut in diese Welt gesandt wird (Mt 24,36). Und außerdem hat Jesus in Apg 1,6ff. diese Hoffnung der Jünger hinterfragt, so dass wir selbstverständlich nicht diese Hoffnung der Jünger zum Maßstab der Auslegung erklären dürfen, zumal die Apostel dies auch nicht getan haben.

Manche Ausleger glauben, dass das „Geschlecht“ von Vers 34 die damaligen Jünger seien, also die Generation, die zur Zeit Jesu leb-

te. Doch wenn auch diese Auslegung sprachlich denkbar

ist, muss man aufgrund des Kontextes feststellen, dass diese Generation überhaupt nicht alle die ab Vers 15 erwähnten Zeichen erlebte. Zum Beispiel haben sich um 70 n. Chr. die kosmischen Katastrophen von Vers 29 nicht ereignet. Auch die Verse 21 und 22 sind noch zukünftig. Daher ist jenen Auslegern Recht zu geben, die der Meinung sind, dass Jesus mit „Geschlecht“ die Generation meint, die zu der Zeit leben wird, wenn die große Trübsal sein und Jesus wiederkommen wird. Auch diese Auslegung ist sprachlich ohne Bedenken

möglich und wird zusätzlich dem Kontext gerecht.

**Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten, sondern er ist langmütig euch gegenüber, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen.
2Petrus 3,9**

Fazit

Dieser kurze Artikel hat gezeigt, dass in erster Linie die präteristische Auslegung von Mt 24 der Grund dafür ist, dass Ausleger behaupten, Mt 24 habe sich vollständig (mit Ausnahme der Parusie) bis 70 n. Chr. erfüllt. Doch aus den oben genannten Gründen muss diese Auslegung als Irrtum zurückgewiesen werden. Die Ereignisse bis 70 n. Chr. waren ohne Zweifel eine Trübsal für das jüdische Volk, und Jesus sagt diese Trübsal in Lk 21 noch deutlicher als in Mt 24 voraus,

jedoch ist sie nur ein schwacher Schatten der großen Trübsal. Diese große Trübsal – verbunden mit schweren kosmischen Katastrophen – steht noch aus und wird in die Parusie einmünden. Wann sie kommen wird, weiß nur Gott. Deshalb kann jede Generation die letzte sein und sollte sich bereithalten, um dem wiederkommenden Herrn Jesus zu begegnen. ■

⁴ Ebd., 415.



Frage und Antwort

Zitiert Jesus die Bibel falsch?

Was ist mit den Tagen des Menschensohns gemeint?

In unserer Frage und Antwort Rubrik haben Sie die Möglichkeit, Ihre Fragen einzusenden, die wir dann direkt beantworten oder auch unseren Lesern zur Beantwortung vorlegen. Diesmal dreht es sich um Fragen, die erst bei genauer Betrachtung des Bibeltextes aufkommen und beim Lesen einer neueren Übersetzung eventuell gar nicht auffallen. Aber so ist es mit vielen Fragen, die man erst hat, wenn man etwas weiß. Und aus Antworten können sich oft neue Fragen ergeben, die zum weiteren Studium anregen. Ich halte das nicht für ein Problem, sondern für ein Charakteristikum der Dynamik des Wortes Gottes.

Diesmal legen wir unseren Lesern auch wieder Fragen vor, die bei uns eingegangen sind, und laden ein, sich an der Beantwortung zu beteiligen.

Frage:

Warum ergänzt Jesus in seiner Lesung in der Synagoge (Lk 4,18) den Versteil „und Blinden, dass sie sehen sollen“ obwohl dieser Teil nicht in der vorgelesenen Stelle in Jesaja 61 geschrieben steht?

Antwort:

Die in Lukas 4,14-30 beschriebene Situation zeigt Jesus in seiner Heimatstadt Nazaret, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbracht hatte. Jesus steht nach seiner Versuchung am Anfang seines öffentlichen Wirkens. Als er in die Synagoge zum Synagogengottesdienst am Sabbat geht, darf er, wie es jedem jüdischen Mann zugestanden werden konnte, aus der Schriftrolle lesen. An diesem Tag aus Jesaja. Der Text in Lukas macht den Eindruck, als ob Vers 18 und 19 der Bibeltext sei, den Jesus aus der Schriftrolle direkt vorlas. Er ist dem Text in Jesaja 61,1-2a auch sehr ähnlich, sieht man einmal davon ab, dass zur Sendung des Gottesknechtes im Jesajatext nicht gehört, dass er den Blinden verkünden soll, dass sie wieder sehen werden.

Das Thema Blindenheilung kommt allerdings im Buch Jesaja an anderer Stelle vor und ist dort auch mit dem Handeln des Messias bzw. der messianischen Zeit verbunden:

Antworten von Thomas Jeising

An jenem Tag werden die Tauben die Worte des Buches hören, und aus Dunkel und Finsternis hervor werden die Augen der Blinden sehen. (Jes 29,18)

Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. (Jes 35,5)

Dass dieses Handeln des Messias Gottes als Erkennungszeichen wichtig ist, wird auch an der Antwort deutlich, die Jesus dem fragenden Täufer Johannes übermitteln lässt:

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen wieder, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Tote werden auferweckt, Armen wird gute Botschaft verkündigt! (Lk 7,22)

Lukas 7,22 ist offenbar ein Sammelzitat, dass sich aus Jesajastellen zusammensetzt.



**Bibel und
Gemeinde**
1/2021

Jes 26,19; 29,18; 35,5 und 61,1 sind darin zusammengezogen.

Solche Sammelzitate waren offenbar nicht ungewöhnlich und konnten sogar aus verschiedenen Bibelbüchern stammen.

Es wäre also erstens möglich, dass wir es bei Lukus 4,18-19 mit einem Sammelzitat zu tun haben, das wie im späteren Kapitel einfach zusammengesetzt wurde.

Ich halte diese Variante für nicht so wahrscheinlich, weil es in der Synagoge sehr wohl darum ging, dass Jesus einen zusammenhängenden Text vorgelesen hat. Einen Hinweis darauf, dass Jesus vielleicht eine ältere Handschrift benutzte, in der die Blinden vorkamen, gibt es nicht. Der uns vorliegende hebräische Text scheint sehr gut überliefert.

Es spricht aber viel dafür, dass Jesus eben nicht nur die beiden Verse las, die uns Lukas überliefert, sondern einen längeren Wochenabschnitt, wie er bis heute in Synagogengottesdiensten gelesen wird. Am besten passt, wenn man das vorhergehende Kapitel 60 zu der Lesung dazunimmt. Dort heißt es:

Jesaja 60,1-4: Steh auf, werde licht! Denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des HERRN ist über dir aufgegangen. 2 Denn siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völkerschaften; aber über dir strahlt der HERR auf, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. 3 Und es ziehen Nationen zu deinem Licht hin und Könige zum Lichtglanz deines Aufgangs. 4 Erhebe ringsum deine Augen und sieh!

Das Motiv der Blindheit kommt hier auch vor, wenn auch nicht als körperliche Einschränkung, sondern durch allgemeine Finsternis hervorgerufen. Jes 29,18 hat beides miteinander verbunden.

Auch Jes 60,22b spricht dafür, dass Jesus einen längeren Abschnitt las, denn dort steht:

Ich, der HERR, will es zu seiner Zeit eilends ausrichten.

Und Jesus leitet seine Rede über die Erfüllung der Prophetie mit der Zeitangabe ein (Lk 4,21):

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Wir hätten in Lk 4 dann auch ein Sammelzitat im Sinne einer Zusammenfassung einer Lesung von Jesaja 60,1 mindestens bis 61,2, vielleicht auch darüber hinaus. Lukas hat diese Lesung zusammengefasst wiedergegeben, um das Wichtigste zu unterstreichen. So wäre dann auch das Fehlen des „Tags der Rache“ aus Jes 61,2b sinnvoll zu erklären.

Es kommt noch etwas dazu. Es ist nicht auszuschließen, dass Jesus nicht aus einer hebräischen Jesajarolle las, sondern aus einem Targum. Das waren Übersetzungen von Abschnitten aus dem Hebräischen, das zur Zeit von Jesus nicht mehr alle verstanden, in das Aramäische, was die Alltagssprache auch in Nazareth neben dem Griechischen gewesen sein dürfte.

Die uns überlieferten Targume aus der Zeit von 200 v. Chr. bis 500 n. Chr. sind manchmal ziemlich genaue Übersetzungen, aber manchmal auch freie Übertragungen, die auch Kommentare oder Erklärungen eingefügt haben. Es wäre deswegen auch möglich, dass Jesus in der Synagoge solch ein Targum vorgelesen hat, das eine aramäische Übersetzung von Jes 60/61 war und eventuell die Ergänzung enthielt, die wir heute im Lukastext haben.

Es bleibt festzuhalten, dass es ein wichtiges Handeln des Messias war, dass er Blinde sehend gemacht hat. Das war einerseits ein ungewöhnliches Wunder, das sonst nicht vorkam (Joh 9,31-32). Aber es ist andererseits auch ein Bild für die Blindheit der Menschen, die das helle Licht des Evangeliums nicht sehen, selbst wenn es vor ihren Augen hell strahlt. Das macht Johannes 9 sehr deutlich und darauf bezieht sich auch Paulus in 2Kor 4,4. ■

Frage:

Wie soll man den Plural in der Wendung „Tage des Menschensohns“ in den Versen 22 und 26 im Abschnitt Lukas 17,22-37 verstehen? Die NEÜ übersetzt Vers 26 auslegend: „Und wenn der Menschensohn kommt, wird es wie in Noahs Zeit sein.“ Das entspricht dem Sinn von Matthäus 24,37, wo es heißt: „Aber wie die Tage Noahs waren, so wird auch die Ankunft des Sohnes des Menschen sein“ (ELB). Aber meint Lukas genau das oder sind nicht vom Wortlaut her andere Deutungen wahrscheinlicher?

Antwort:

Die Bedeutung des Plurals ist tatsächlich zum Anlass geworden, nicht einfach den „Tag des Menschensohns“ als Tag des zweiten Kommens von Jesus Christus am Ende der Zeiten zu deuten, sondern Überlegungen anzustellen, welche weiteren Tage Jesus hier angesprochen haben könnte. Dabei sind zahlreiche Möglichkeiten ernsthaft bedacht worden, die ich einmal aufzähle, um das Problem zu verdeutlichen.

A. Die Tage des Menschensohns sind eine parallele Formulierung zu den Tagen des Messias, wie sie in der Umwelt zur Zeit von Jesus vorkamen. Das würde bedeuten, dass der Tag der Wiederkunft (wie in Mt 24,37 *parousia*) und die folgende Zeit der Herrschaft des wiedergekommenen Herrn gemeint sind.

B. Es sind die Tage gemeint, die der Wiederkunft unmittelbar vorausgehen und ihren Abschluss und Höhepunkt in der Wiederkunft des Herrn finden. Der eine besondere Tag, den die Jünger sich herbeiwünschen, wäre dann die Wiederkunft.

C. Die Tage des Menschensohns umfassen die ganze Zeit zwischen Ostern und der Wiederkunft, also die Tage der Erhöhung des Menschensohns im Himmel, die geglaubt,

aber jetzt nicht gesehen werden kann. Wir leben dann jetzt auch in diesen Tagen.

D. Die Tage des Menschensohns sind die Tage seines Lebens auf der Erde, wo der Gottessohn als Mensch auf der Erde sichtbar war, aber seine Herrlichkeit weitgehend verborgen blieb.

E. Eine andere Sicht deutet die Tage als diejenigen, an denen die Herrlichkeit des Menschensohns schon vor seiner Wiederkunft für einige sichtbar wurde. Hier wäre an seine Verkörperung, seine Auferstehung und Himmelfahrt zu denken. Aber man könnte auch die Visionen dazuzählen, in denen der verherrlichte Jesus Paulus und Johannes, aber auch Stephanus kurz vor seinem Tod, erschien. Weitere Tage könnten dazukommen.

F. Lukas meint mit der Formulierung im Plural in den Versen 22 und 26 das Gleiche wie in den Versen 24 und 30 mit dem Singular. Er redet im ganzen Abschnitt von der Wiederkunft. Aber er will mit der wechselnden Formulierung unterstreichen, dass diese Wiederkunft nicht nur als ein einzelner Tag zu denken ist, sondern als eine kürzere oder längere Zeitperiode.

Wie geht man damit um, wenn eine Formulierung so viel Raum lässt für verschiedene Deutungen? Kann man dann gar nicht wissen, was gemeint ist?

1. Zuerst einmal kann man beruhigt sein, dass trotz einer gewissen Bandbreite an Deutungen diese gar nicht so weit auseinander liegen, wie es auf den ersten Blick scheint. Es geht vielmehr darum, was man auf der Grundlage der Deutungen an weiteren Schlüssen zieht.

Nehmen wir die letzte Auslegung (F): Ob es sich bei der Wiederkunft nun um einen Tag oder dann insgesamt doch um einen längeren Zeitraum handelt, ist eine Betrachtungsweise. Einerseits ist die Wiederkunft wie ein Blitz

(Mt 24,27; Lk 17,24?), bei dem mit einem Mal auf der ganzen Welt zu sehen sein wird, wer der Herr und Richter ist. Andererseits macht die Endzeitrede in Matthäus deutlich, dass dem auch Tage mit deutlichen Zeichen vorangehen und Tage des Gerichtes folgen. Erst wenn man mit der Deutung von dem längeren Zeitraum das Kommen von Jesus zu einem evolutionären Prozess der Weltverbesserung macht, dann hätte man die eindeutige Botschaft über das zweite Kommen verdreht.

Andererseits erscheint es recht unwahrscheinlich, dass der wechselnde Plural und Singular eine Botschaft vermitteln soll, die nicht auch sonst klar ausgesagt ist. Man könnte höchstens sagen, dass auch hier bei Lukas die beiden Aspekte der Wiederkunft vorkommen: Der eine Zeitpunkt, an dem die Parousie sich vollzieht und die Zeit (direkt) davor. Die konsequente Verwendung einer Futurform macht jedenfalls klar, dass es um die Zukunft geht und nicht die Tage angesprochen sind, während Jesus auf der Erde lebt (D.). Jesus hätte auch sagen können, dass es aktuell so zugeht wie in den Tagen Noahs oder Lots, aber darum geht es ihm offenbar nicht. Aber er könnte natürlich die ganze Zeitspanne meinen, die noch bis zu seiner Wiederkunft vergehen wird (C.). Der Blick scheint offenbar auch auf dieser Zwischenzeit zu liegen, jedoch immer von der Wiederkunft her, die diese Tage überhaupt erst zu einer Zwischenzeit macht. Das unterstreicht dann auch der Zusammenhang.

2. Der Zusammenhang, der hier offenbar vorhanden ist, weil es sich nicht um ein Einzelwort von Jesus handelt, muss die Auslegung in aller Regel regieren. Ausnahmen müssen besonders begründet werden. Wovon die Deutung der Tage als Erscheinungen der

Herrlichkeit (E.) spricht, ist dem NT wohl nicht fremd.

Mt 16,28 scheint mir am sinnvollsten in der in Kapitel 17 erzählten Verklärung erfüllt. Drei Jünger sind nicht gestorben, bevor sie Jesus verherrlicht mit Mose und Elia gesehen haben. Sie haben gewissermaßen das Reich von Jesus sehen dürfen, noch bevor es für alle angebrochen ist. Allerdings passt die Auslegung der Tage des Menschensohns als Tage des

Aufleuchtens seiner Herrlichkeit kaum in den Zusammenhang. Das ist nämlich offenbar nicht das Thema, das über mehrere Kapitel bei Lukas entfaltet wird. Bereits ab Kapitel 12 wird die Aufmerksamkeit immer wieder darauf gelenkt, dass der Mensch in diesem Leben die richtigen Vorbereitungen treffen muss, um in der Ewigkeit am Reich Gottes teilzuhaben.

Die Habsucht hat in der Geschichte vom reichen Kornbauern (12,13-21) diesen dazu verführt, zwar über die Sicherung der Ernte nachzudenken – was nicht verwerflich ist –, aber dabei vergessen, dass der eigene schnelle Tod alle Verhältnisse ändert. Er ist nicht „reich bei Gott“ und darum nicht auf den Tag des Gerichtes vorbereitet. Unseren Schatz sollen wir bei Gott haben, damit auch unser Herz bei Gott ist (12,34). Jesus fordert darüber hinaus aber auch auf, bereit zu sein und das Kommen des Menschensohnes wachsam zu erwarten (12,40). Er soll die Zeichen der Zeit richtig deuten und sich vorbereiten, damit er vor Gott, dem gerechten Richter, bestehen kann (12,54-59). Das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum verdeutlicht, dass dazu noch eine Zeit der Gnade vorhanden ist, die aber bald abläuft (13,6-9). Dann aber ist es zu spät und man steht vor der Tür und will gerettet werden,



Der Mensch muss bereits in diesem Leben die richtigen Vorbereitungen treffen, wenn er in Ewigkeit am Reich Gottes teilhaben will.

aber sie ist verschlossen und der Hausherr will nicht öffnen (13,22-27). Wer die Einladung nicht annimmt, der wird am Heil des ewigen Reiches Gottes nicht teilhaben (14,15-24). Aber gegenwärtig ist der Hirte immer noch auf der Suche nach dem verlorenen Schaf (15,1-7) und wer sich finden lässt und von seinem Irrweg auf den Weg Gottes kommt, der löst Freude im Himmel aus. Der Weg des Glaubens ist eine konsequente Vorbereitung auf eine zukünftige Zeit (16,8-9) und darum sollen die Jünger jetzt selbst mit den scheinbar unwichtigen Dingen treu sein und sich insbesondere nicht vom Geld das Herz stehlen lassen. Es ist nämlich besser als armer Lazarus zu leben und nach seinem Tod bei Gott zu sein als ein reicher Mann und dann in ewigen Qualen (16,19-31). Es kommt also jederzeit darauf an, dass wir darauf vorbereitet sind, vor Gott treten zu müssen. Das kann man nicht bis zum Kommen von Jesus schieben, weil der eigene Tod das beendet.

Angesichts dieser Lehre von Jesus ist die Frage nach dem „Wann?“ des Reiches Gottes naheliegend (17,20). „Wann kommt es, damit ich pünktlich vorbereitet bin?“ Aber diese Frage ist in doppelter Hinsicht falsch. Erstens ist mit Jesus Christus das Reich Gottes schon da. Deswegen hatte doch Johannes der Täufer zur Buße gerufen, weil der Herr des Reiches Gottes kommt. Jesus Christus ist der Richter, an dem sich entscheidet, wer dabei ist. Das Reich Gottes ist aber ohne die äußerlich sichtbaren Zeichen gekommen, weil Jesus als einfacher Mensch kam und – anders als von Johannes erwartet – jetzt noch nicht das Gericht ausübt, sondern in Gnade zur Umkehr ruft. Aber zweitens wäre es falsch, eine Haltung einnehmen zu wollen,

in der man eben dann, wenn die Zeichen des Reiches Gottes nun wirklich sichtbar werden, noch die nötigen Vorbereitungen trifft, um dabei zu sein. Jesus macht deutlich, dass der Mensch mit dieser Haltung wie die Leute zur Zeit Noahs sein wird. Er wird so mit den normalen Dingen des Lebens beschäftigt sein, dass er die

Jesus geht es darum, dass der Glaubende weiß, dass Gottes Reich mit Jesus schon angebrochen ist und er doch in seinem Handeln von der Erwartung der zukünftigen Heimat im Himmel bestimmt ist.

Vorzeichen des zweiten Kommens von Jesus Christus nicht bemerkt. Wie die Menschen damals aßen und tranken und heirateten, kauften, pflanzten und bauten und damit nichts Falsches taten, so werden die Menschen am Tag der Parousie wie an allen Tagen davor mit den Alltagsgeschäften beschäftigt sein (C). Das Problem sind nicht die Alltagsgeschäfte, sondern dass sie nicht längst zum Glauben an Christus umgekehrt sind. Dass Jesus das im Hinblick auf Lots Flucht aus Sodom wiederholt, zeigt, wie unausweichlich dieser Zusammenhang ist. Wenn Jesus wiederkommt, ist es für die Umkehr zu spät. Sie aufzuschieben ist Dummheit mit weitreichenden Folgen:

Der Mensch verspielt seinen Platz im Reich Gottes. Wenn Jesus den Tag (Singular) schildert (30-36), dann geht es ihm nicht um ein Drehbuch für eine dramatische Story über die Entrückung, sondern erstens um die Haltung, die nicht zurückschaut, sondern davon geprägt ist, dass die Heimat des Christen im Himmel ist (31-32). Zweitens werden in äußeren Dingen die Geretteten und die Verlorenen nicht unterscheidbar sein. Sie schlafen und arbeiten wie die anderen (Man könnte sogar hinzufügen: sie essen und trinken, sie heiraten, sie kaufen, pflanzen und bauen.), aber weil sie glauben, darum werden sie zu ihm ins Reich Gottes eingehen, wenn Jesus wiederkommt.



Bibel und
Gemeinde
1/2021

3. Damit ist deutlich, dass die Unterscheidung zwischen dem Tag oder Augenblick der Wiederkunft und der Zeit davor nur insofern von Bedeutung ist, als dass sie die Möglichkeit der Umkehr in den Fokus nimmt, von der aber viel zu wenig Gebrauch machen. Vers 26 mit dem Ausdruck „Tage des Menschensohns“ (Plural) scheint gemäß dem Vergleich mit den Tagen Noah (Jahrzehnte der Bauzeit und Predigt Noahs)

Die Betonung liegt darauf, dass viele Menschen in ihren gedankenlosen Beschäftigungen unvorbereitet auf den Tag der Wiederkunft hinleben.

und Lots (Stunden bis zur Flucht) absichtlich keine Betonung auf eine bestimmte Länge oder Anzahl von Tagen oder Jahren zu legen, sondern vor allem auf die Gedankenlosigkeit der vielen Menschen, die unvorbereitet auf den Tag der Wiederkunft hinleben. Die folgenden Verse aber drängen m.E. die Gedanken auf die direkte Zeit vor der Wiederkunft. Für die Umkehr aber spielt das alles keine Rolle, sondern hier gilt, dass diese sofort geschehen soll und kann. Denn Jesus ist schon gekommen. Er hat gelitten, ist für uns gestorben und auferstanden und hat damit alles für unsere Rettung möglich gemacht. Dass mit den Tagen des Menschensohns seine Lebenszeit auf der Erde gemeint ist (D.), ist offenbar mit dem Zusammenhang nicht vereinbar.

4. Blicke noch die Frage, ob die angefragte auslegende Übersetzung der NEÜ zu weit geht. Zuerst einmal muss jede Übersetzung in gewissem Maße auslegen und tut es auch. An dieser Stelle könnte man in einer „wörtlichen“ Übersetzung natürlich die verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten offen las-

sen. Aber das ist eine grundsätzliche Entscheidung über die Art von Übersetzungen. Ich meine, dass beide ihre Berechtigung haben. Die Formulierung „wenn der Menschensohn kommt“ verbirgt den Wortlaut des griechischen Textes und vermeidet damit die vielen Deutungsmöglichkeiten, indem sie sich für eine entscheidet. Sie lässt zwar die Deutung des Wiederkommens von Jesus als einem Zeitpunkt mit einem vorangehenden und folgenden Zeitraum offen, aber könnte es wohl auch in einer kommunikativen Übersetzung deutlicher wiedergeben.

Neue Fragen:

1. Woraus leitet die römisch-katholische Kirche ab, dass Gläubige nach ihrem Tod aber noch vor der allgemeinen Auferstehung eine besondere Stellung in der Totenwelt haben und für noch lebende Gläubige eintreten können? Gibt es dafür einen biblischen Anhaltspunkt?

2. In 1Kor 11,29-30 ist davon die Rede, dass aufgrund eines unwürdigen Genusses des Abendmahls einige in der Gemeinde krank waren und manche frühzeitig starben. Verstehe ich das richtig? Und warum handelte Gott anscheinend nur damals so? Oder ist hier eher von einem geistlichen Schlafen die Rede wie in Eph 5,14 oder 1Thess 5,6?

3. In Offenbarung 22,18-19 ist offenbar das Hinzufügen und Wegnehmen von Weissagungen zum letzten Buch der Bibel verboten und wird bedroht. Gibt es Anhaltspunkte, dass so etwas auch für die ganze Bibel gilt?

4. In Mt 19 erklärt Jesus, dass der Scheidebrief des Mose ein Zugeständnis bzw. eine Notlösung wegen der Härte des Herzens war. Gibt es damit die Notlösung einer Scheidung für die neutestamentliche Gemeinde noch oder hat Jesus sie abgeschafft? ■



Lilith – Adams erste Frau?

Eine Spurensuche nach einer esoterischen Schimäre

Lilith findet als angeblich erste Frau Adams in esoterischen Quellen Erwähnung. Das hat eine längere Vorgeschichte in jüdischen Quellen. Aber auch bei den Sumerern und an anderen Stellen findet sie sich. Allerdings haben alle Geschichten einen deutlichen legendären Charakter. Die einzige Erwähnung des Namens in der Bibel scheint auf Dämonen zu verweisen und steht in keinem Zusammenhang zu Adam.

In zeitgenössischen esoterischen Quellen wird Lilith als mutmaßliche erste Frau Adams erwähnt. Uralte, von männlichen Priestern unterdrückte Quellen sollen demnach von Lilith erzählen, die nicht bereit war, sich Adam willenlos unterzuordnen. Außerordentlich klug soll sie sich von ihrem Mann emanzipiert und Gott überredet haben, ihr seinen eigentlich geheimen Namen zu verraten. Diese Kenntnis habe ihr dann soviel Macht verliehen, dass sie Gott dazu brachte ihr Flügel zu geben, mit denen sie auf immer Wiedergesehen verschwand. Als Ersatz für die starke und kluge Lilith soll Gott dann die unterwürfige aber auch etwas einfältige Eva geschaffen haben.¹ Lilith widerstand, dieser Variante der Schöpfungsgeschichte nach, der Versuchung des Satans. Eva aber fiel auf den Verführer herein und rief dadurch das ganze Unheil von Sünde und menschlichem Unglück hervor, unter dem die Welt bis heute leidet. - In Wahrheit aber geht diese Konzeption von Lilith nicht auf uralte jüdische Überlieferungen zurück, sondern ist größtenteils eine Erfindung neuzeitlicher Esoteriker und Feministinnen.

Lilith – Die emanzipierte Kindermörderin

Erst in jüdischen Quellen des 9. Jahrhunderts n.Chr. finden sich Hinweise von Lilith als mutmaßlich erster Frau Adams. Das anonyme „Alphabet des Ben Sira“ enthält 22 Abschnitte, die den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets entsprechen.² Im fünften Abschnitt wird Lilith erwähnt, die kommende Generationen quälen und erschrecken solle. Wie schon in älteren Überlieferungen erwähnt, kann Lilith fliegen und hatte eine Vorliebe für Sex. Erstmals wird sie hier als Frau Adams genannt, die ihn verließ, weil er sie zuvor schlecht behandelt habe. Lilith beharrte, die-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist Lehrer an der Bibelschule Brake und Dozent an der STH Basel. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Bibelbunds. Schreiben Sie an: Kotsch@bibelbund.de

1 Vgl. Viktoria Kalkbrenner: Lieb sein reicht nicht. Das Vermächtnis der Lilith, BoD, Norderstedt 2019.

2 Vgl. Ozar Midrashim: A Library of Two Hundred Minor Midrashim, New York: J.D. Eisenstein, 1915, vol. 1, pp. 35–49.



Bibel und
Gemeinde
1/2021

ser Erzählung entsprechend, auf ihrer Gleichberechtigung mit Adam, da sie schließlich beide aus der Erde erschaffen wurden. ³Da Adam auf Hebräisch auch Erde bedeutet, und seine Frau nach der Bibel aus seiner Rippe geschaffen wurde, ist auch sie indirekt aus der Erde entstanden (1Mose 2, 7.18-25).

Übermütig soll Lilith dann den für Juden äußerst heiligen Gottesnamen JHWH ausgesprochen haben. Auf diesen unverzeihlichen Missgriff hin habe sie, zwischenzeitlich mit Flügeln ausgestattet, das Recht verloren, im Garten Eden zu leben und sei als böser Dämon in die Wüste am Roten Meer verbannt worden. Aufgrund dieser als ungerecht empfundenen Vertreibung hasst Lilith seither Männer und Frauen, die glücklich miteinander leben und versucht ihnen zu schaden, sowie ihre Kinder zu töten. Drei Engel wurden der Legende nach auf die Suche nach Lilith geschickt. Mit Gott schloss sie daraufhin einen Kompromiss und versprach, alle Frauen zu verschonen die ein Amulett mit ihrem Namen tragen.⁴

Lilith – Die Verführerin der Männer

Später beschrieb Rabbi Isaak ben Jakob ha-Cohen Lilith und Samael als göttlich dämonisches Paar, das gegen die guten Engel kämpft, um sich dadurch die Herrschaft der Welt zu sichern (1265). Der Talmud erwähnt Lilith nur einmal deutlich als Dämon, der jeden Mann belästigt, der allein in einem Haus schläft (Shabbath 151b). Etwas nebulös und mysteriös wird im Talmud noch einmal in anderem

Zusammenhang von Lilith gesprochen. In den 130

Jahren zwischen dem Tod Abels und der Geburt Seths, soll sich der verstörte Adam vorübergehend von seiner Frau Eva getrennt haben. Während dieser Zeit wird er Vater von „Geistern, männlichen Dämonen und weiblichen [oder Nacht-] Dämonen“ (Erubin 18b). Diejenigen, die versuchten den Turm von Babel zu bauen, wurden später zu „Affen, Geistern, Teufeln und Nachtdämonen“, wird im Talmud spekuliert (Sanhedrin 109a). Der hier erwähnte, weibliche Nachtdämon ist traditionell Lilith.

In der Sohar (hebr. „strahlender Glanz“), einem Hauptwerk der jüdischen Kabbala, das im 13. Jahrhundert von Moses de Leon (1250–1305) in Spanien verschriftlicht wurde, ist Lilith die „Mutter des Abfalls“ Israels von Gott. Lilith sei die Konkurrenz zu der vorgeblich positiv weiblichen Seite Gottes, der Schechina. Lilith sei als erste Frau Adams aus seiner Seite gewachsen und dann von Gott abgeschnitten worden (Sohar 34b). Nach ihrer konflikträchtigen Trennung von Adam verführt Lilith mit ihren sexuellen Phantasien des Nachts vor allem junge Männer (Sohar 19b). Legenden zufolge soll Lilith sogar versucht haben König Salomo zu verführen, der bekanntlich eine Schwäche für hübsche Frauen hatte (1Kön 11, 1-13).⁵ Alle diese Aussagen jüdischer Quellen stammen allerdings erst aus der Spätantike und dem Mittelalter, deutlich nach Abfassung der biblischen Texte.

Lilith – Das Nachtgespenst

In der Bibel wird Lilith nur an einer einzigen, etwas mysteriösen Stelle erwähnt, in Jesaja

3 Vgl. Marianne Wallach-Faller: Für eine Versöhnung mit Lilith, haGalil onLine 29.9.2000, <https://www.hagalil.com/archiv/2000/09/lilith.htm>.

4 Vgl. Janet Howe Gaines: Lilith. Seductress, heroine or murderer? Bible Review 17:5, October 2001, <https://www.biblicalarchaeology.org/daily/people-cultures-in-the-bible/people-in-the-bible/lilith/#note10>.

5 Vgl. Janet Howe Gaines: Lilith. Seductress, heroine or murderer? a.a.O.

34,14: „Es werden Wildkatzen auf Schakale treffen, Ziegen-Dämonen werden einander zurufen, und dort wird auch die Lilith verweilen und ihre Behausung finden.“ Manche Bibelübersetzungen geben Lilith hier fälschlich als „Nachtgespenst“ wieder. Im originalen hebräischen Text steht jedenfalls Lilith im Plural, ohne nähere Erklärungen, um wen oder was es sich dabei handeln könnte. Von dem behaupteten Zusammenhang zu Adam oder zur Schöpfung aber fehlt jede Spur.

Diese sehr religiöse, jüdische Gruppe lebte in einer äußerst öden Umgebung am Toten Meer. Scheinbar waren vor 2000 Jahren die beängstigenden Vorstellungen der Sumerer und Babylonier auch in dieser Region wohl vertraut.

Lilith – Ein gefährliches Wüstenwesen

Lilith – Ein satanischer Geist

In Mythen der alten Sumerer wird eine Göttin namens Lilitu erwähnt, die in dem Stamm eines Weidenbaumes wohnt. Der tapfere Held Gilgamesch soll gegen die böse Lilith gekämpft haben, nachdem diese die Pläne der guten Göttin Inanna zu vereiteln versuchte. Bei den Babyloniern wurde Lilitu mit vogelähnlichen Krallenfüßen und herabhängenden Flügeln dargestellt. Hier galt sie als Unterweltgöttin und Helferin der Prostituierten. Lilith konnte auch selbst die Gestalt einer irdischen Frau annehmen, um leichtfertige Männer zu verführen und in ihre Gewalt zu bringen.⁶ Gewöhnlich wird sie mit Hörnern auf dem Kopf dargestellt und einer Eule, die ihr dient. Die Hörner der Lilith erinnern an spätere Bilder des Satans und die Eule an das vorgebliche Lieblingstier vieler mittelalterlichen Hexen.

In einem nicht-biblisches Text aus Qumran wird vor Lilith gewarnt, die „zuschlägt, um den Geist des Verstehens in die Irre zu führen und das Herz zu verwüsten.“⁷

Besonders beliebt war Lilith offensichtlich in aramäischen Legenden aus dem 5.-7. Jahrhundert n. Chr. im Irak und Syrien. Hier scheint Lilith eher eine Gattung als eine Einzelperson gewesen zu sein.⁸ Mit dem Begriff wurden männliche und weibliche Dämonenwesen bezeichnet. Vage wird angedeutet, dass die Lilith aus heiligen Bäumen in die kahlen Wüsten vertrieben worden sein soll. Diese Lilith wird in aramäischen Texten vielfach beschworen. Sie wird verantwortlich gemacht für den plötzlichen Tod kleiner Kinder. Sie kann die Brüste der Frauen mit Gift statt mit Milch füllen. Mit allerlei Amuletten versuchten sich insbesondere Schwangere und Mütter vor Liliths Einfluss zu schützen.⁹ Im Allgemeinen wurde Lilith als zwiespältiges Luftwesen verehrt und gefürchtet, das sich vor allem in Wüstengegenden aufhält. Viele Mythen bringen Lilith in Verbindung mit Chaos, Verführung und Gottlosigkeit. Doch in jeder Gestalt hat Lilith die Menschheit irgendwie in ihren Bann gezogen.

6 Vgl. Walter Farber: In: Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie. (RLA), Band 7, de Gruyter, Berlin 1990, S. 23–25.

7 Vgl. Joseph M. Baumgarten: On the Nature of the Seductress in 4Q184, *Revue de Qumran* 15 (1991–1992), pp. 133–143.

8 Vgl. Christa Müller-Kessler: Lilit(s) in der aramäisch-magischen Literatur der Spätantike: In *Altorientalische Forschungen* 28, 2001, S. 343–344.

9 Vgl. Raphael Patai: *The Hebrew Goddess*, 3rd enlarged ed., Detroit: Wayne State, 1990, p. 226.

Lilith – Eine Figur aus Kunst und Literatur



In der Renaissance porträtierte Michelangelo Lilith als ein Wesen, halb Frau und halb Schlange, die sich um den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen wickelte.¹⁰ Der irische Schriftsteller James Joyce bezeichnete sie etwas spöttisch als „Patronin der Abtreibungen“. Zahlreiche feministische Gruppen nehmen Lilith heute ideologisch für sich in Anspruch.

Auch der christliche Apologet und Fantasy-Autor Clive Staples Lewis griff Lilith in seinen Chroniken von Narnia auf. Als Tochter von Lilith ist die Weiße Hexe entschlossen, die Söhne Adams und die Töchter Evas zu töten. Sie verhängt für Narnia einen ewigen Frost, so dass es immer Winter ist, aber niemals Weihnachten. In einem apokalyptischen Kampf von Gut und Böse tötet Aslan, der Schöpfer und König von Narnia, die Weiße Hexe und beendet damit ihre grausame Herrschaft.¹¹

Lilith – Keine Frau Adams

In der einzigen biblischen Belegstelle wird Lilith im Zusammenhang mit Gottes Gericht über das Land Edom erwähnt. In Jesaja 34 wird der tragische Tod vieler Menschen und Tiere angekündigt. Die Herrschaft Edoms würde dann zusammenbrechen und das ver-

lassene Land veröden, sodass dort nur noch die wilden

Tiere und eben die Dämonen leben, beispielsweise die Lilith. Ob der Prophet Lilith für einen real existierenden Dämon hielt oder nur auf die Vorstellungswelt seiner Zuhörer einging, wird aus dem Text nicht ganz deutlich. Jedenfalls wird in der Bibel die Existenz böser Geister und Dämonen als sicher vorausgesetzt, wenn auch diese Wesen höchst selten mit Namen bezeichnet werden. Menschen sollen diese Dämonen tunlichst meiden, weil sie generell eher an ihrem Schaden als an ihrem Wohlergehen interessiert sind (1Petr 5, 8; Offb 12, 9).

In den biblischen Berichten von der göttlichen Erschaffung der Welt wird nur von einer Frau Adams gesprochen, von Eva nämlich (1Mose 3, 20). Auch spätere Erwähnungen des ersten Menschenpaares, beispielsweise im Neuen Testament kennen nur Adam und Eva (Röm 5,14; 2Kor 11,3; 1Tim 2,13).

Erst rund 2500 Jahre nach der Abfassung des biblischen Schöpfungsberichts tauchen Erzählungen von Lilith auf, der mutmaßlich ersten Frau Adams. Weder bei Juden noch bei Christen wurde diese Spekulation je wirklich ernst genommen oder gar als göttliche Offenbarung betrachtet. Vielmehr handelt es sich um eine freie, dichterische Erzählung, die höchstwahrscheinlich das zuweilen angespannte Verhältnis von Mann und Frau aufgreift und aus stilistischen Gründen in die Zeit der Schöpfung zurück projiziert. Biblisch gesehen schuf Gott zwei Menschen, die sich liebten und in gewisser Weise das Vorbild aller späteren Ehepaare bildeten, Adam und Eva.

„Adam gab seiner Frau den Namen Eva, Leben, denn sie sollte die Mutter aller lebenden Menschen werden.“ 1Mose 3, 20

10 Vgl. Shawna Dolansky: How the Serpent Became Satan. Adam, Eve and the serpent in the Garden of Eden, Biblical Archaeology Society June 2020, <https://www.biblicalarchaeology.org/daily/biblical-topics/bible-interpretation/how-the-serpent-became-satan/>.

11 Vgl. Megan Sauter: Lilith in the Bible and Mythology. Connections between Lilith, Adam's first wife, and Jadis, the White Witch of Narnia, Biblical Archaeology Society October 2020, <https://www.biblicalarchaeology.org/daily/biblical-topics/hebrew-bible/lilith-in-the-bible-and-mythology/>



Buchbesprechungen

Fruchtenbaum, Arnold G. *Jeschua. Das Leben*

des Messias aus messianisch-jüdischer Perspektive. Düsseldorf: Ariel Ministries Deutschland Christlicher Medienvertrieb Hagedorn 2019 664 S. Hardcover: 24,90 €. ISBN: 978-3-96190-049-7.

Arnold G. Fruchtenbaum ist durch seine zahlreichen, auch auf Deutsch erschienenen Publikationen hierzulande mehr als bekannt. Auch in diesem umfangreichen Werk lässt er seine messianisch-jüdische Perspektive einfließen, diesmal zu dem Leben des Messias. In der letzten Zeit wurden aus evangelikaler Perspektive verschiedene Darstellungen zum Leben Jesu veröffentlicht, so zum Beispiel Rainer Riesners *Messias Jesus* oder (in komprimierter Form) Karl-Heinz Vanheidens *Jesus – Das Leben*. Es ist zu begrüßen, dass dieses umfangreiche Werk eine dezidiert messianisch-jüdische Sichtweise vor Augen führt.

Fruchtenbaum stellt in seinem Werk das Leben Jesu nach der thematischen Methode vor (im Gegensatz zur geographischen Methode). Als wesentliches Thema wird Jeschua als der messianische König benannt. In seiner Gliederung lehnt sich der Autor zum großen Teil an die Chronologie des bekannten Autors J. Dwight Pentecost an, die dieser in seinem Buch *The Words and Works of Jesus* vorgestellt hat. Insgesamt umfasst seine Darstellung zwölf Teile, angefangen von der Ankunft des Königs bis hin zum Tod, zur Auferstehung und zur Himmelfahrt des Königs.

Das Buch ist eine Fundgrube für neue, hilfreiche Erkenntnisse aus messianisch-jüdischer Perspektive. Folgende Beispiele

lassen seine profunde Schriftkenntnis insbesondere des Alten Testaments erkennen, die an vielen Stellen zu überraschenden und oft befriedigenden Lösungen verschiedener Problemstellen führt:

So deutet er die Begegnung mit Nathanael (Joh 1,45ff.) so, dass Jesus die genaue Schriftstelle wusste, über die Nathanael nachdachte (1Mo 28,12) (S. 103f.). Im Rahmen des Johannesprologs kommt er zu der Schlussfolgerung, dass Jesus nicht kam, „um die Ziele der griechischen Philosophie zu erfüllen, sondern (...) um die messianische Hoffnung der Juden zu erfüllen.“ (S. 26). In der Aussage der syro-phönizischen Frau in Mt 15,27 erkennt Fruchtenbaum die Hoffnung der Heiden im Abrahambund (1Mo 12,3). Dass Jesus in seinem Disput mit den Sadduzäern über die Auferstehung nicht Daniel 12,2, Jesaja 26,19 oder Hiob 19,25f., sondern 2Mo 3,6f. zitiert, wird von ihm damit begründet, dass die Sadduzäer ihre Lehren nur von den fünf Büchern Mose ableiteten.

Auch die Erklärung des Passahfestes mit Jesus als dem Opferlamm haben den Rezensenten beeindruckt.

Auffällig ist, dass Fruchtenbaum viele Bibelstellen wie z.B. Mt 12,31, Mt 10,22 oder Mt 16,25a mit der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n.Chr. erklärt (S. 209, 242ff., 280, 341, 348f., 401, 416, 431, 435, 451 u.v.m.), was nicht immer überzeugen muss. Die Überzeugung des Autors, dass die Beschneidung für Juden wegen des Abrahambundes nach wie vor obligatorisch



sei (S. 61), teilt der Rezensent u.a. wegen Gal 5,1ff. nicht.

Was die messianisch-jüdische Perspektive angeht, ist der Rezensent angesprochen von vielen Forschungserträgen des Autors und steht dem Blickwinkel grundsätzlich positiv gegenüber. Auf der anderen Seite darf die Darstellung nicht dazu führen, dass sich ein Glied aus dem einen Leib (Eph 2,14ff.) herauslöst und besondere Schriftautorität aufgrund der Herkunft für sich beansprucht. Erleuchtung, Weisheit und Verständnis gibt Gott durch seinen Heiligen Geist – die Blutgruppe ist nicht entscheidend.

Zusammenfassend kann dieses Buch trotz verschiedener Anfragen im Detail empfohlen werden, zumal es leicht verständlich ist und auch jungen Lesern einen interessanten Überblick über die Evangelien gibt. Liebe messianisch-jüdische Geschwister, wir brauchen euch als Teil des Leibes Christi!

Thimo Schnittjer, Siegen

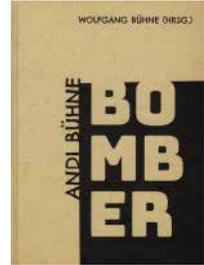
Bühne, Wolfgang (Hrsg.): *Andi Bühne. Bomber.* Meinerzhagen: Leseplatz.de 2020 128 S., Hardcover: 6,90 € ISBN: 978-3-947602-06-3

Eine bibeltreue theologische Zeitschrift würde sich unter Wert verkaufen, würde sie nicht auf die Kraft des Heiligen Geistes hinweisen, wie sie im Alltag praktisch erfahrbar ist. Das Leben von Andi Bühne ist ein beeindruckendes Beispiel für einen Mann, der von einem gottlosen, kriminellen, zwielichtigen Typen durch unseren Herrn zu einem hingebenen, liebevollen und authentischen Jesusnachfolger wurde. Durch sein Leben wurden viele Menschen in beeindruckender Weise auf Jesus hingewiesen.

Das Buch enthält neben einer kurzen Darstellung des aufrüttelnden Lebens von Andi Bühne auch Auszüge der Traueransprache seines Onkels Wolfgang Bühne (Andi starb bereits im Alter von 45 Jahren) sowie Erinnerungen von Familienangehörigen und Freuden. Persönlich hat mich das Zeugnis seiner hinterbliebenen Ehefrau sehr beeindruckt, die nicht die Schwächen ihres Mannes und ihre eigenen Sehnsüchte ausgespart hat, dennoch aber ihre Gedanken bei Gott ordnen möchte. Ebenso spornt die unkonventionelle, evangelistische und menschennahe Art von Andi, die ich aus wenigen persönlichen Begegnungen definitiv bestätigen kann, an.

Egal, ob der Leser resignierte Christen, abtrünnige Angehörige aus christlichen Familien oder zwielichtige Personen kennt: dieses Buch sollte unbedingt verbreitet werden. Gott zur Ehre!

Thimo Schnittjer, Siegen



Peters, Benedikt. *Hiob.* Bielefeld: CLV 2020 416 S., Hardcover: 14,90 € ISBN: 978-3-86699-397-6

Dieser lesenswerte Kommentar zum Buch Hiob stellt die überarbeitete Ausgabe der im Jahr 2002 erschienenen Fassung dar. Wie schon bei anderen vom Autor vorgelegten Kommentaren stellt Peters jedes Kapitel kurz vor, um sich dann nach der eigenen Übersetzung der Vers-Auslegung zu widmen. Zu je-

dem Kapitel gibt Peters hilfreiche sprachliche Anmerkungen. Hilfreich für den Leser ist der Fußnotenapparat, der vor allem im Rahmen der Übersetzung auf viele Parallelstellen verweist.

Peters gelingt es auf didaktisch kluge Weise, dem Leser das Buch Hiob in einfachen Worten zu erklären. Wie ein roter Faden ziehen sich Gottes Souveränität und Allmacht durch die Darstellung. Der Leser wird ermutigt, das Buch Hiob für sich zu einem Beispiel werden zu lassen, wie in persönlichem Leid Gott begegnet werden kann und wie der Herr einem trotz Schicksalsschlägen noch größer wird. Interessant sind auch die Anmerkungen von Peters zur Zeit Hiobs (S.22f.) – er verortet die Geschichte Hiobs in die Zeit der Erzväter. Selbstverständlich geht Peters von der Historizität der Person und des biblischen Berichts über das Leben Hiobs aus. Insgesamt ein empfehlenswerter Kommentar zu einem oft missverstandenen Buch.



Thimo Schnittjer, Siegen

Jung, Friedhelm & Derksen, Heinrich (Hrsg.). *Angekommen?! Fünfzig Jahre freikirchliche Russlanddeutsche in Deutschland.* (Edition BSB) Lage: Lichtzeichen Verlag 2020 366 S., Paperback: 15,00 € ISBN: 978-3-86954-441-0

Um es vorweg zu nehmen: Der Rezensent spricht aus der „hiesigen“ Perspektive, wobei er durch familiäre Verflechtungen (Die zweite Frau meines verwitweten Vaters ist eine

Russlanddeutsche, gleichermaßen die Frau meines ältesten Bruders) sowie verschiedene Begegnungen und Freundschaften kleine Einblicke in das russlanddeutsche Glaubensleben gewinnen durfte.

Beide Herausgeber sind Dozenten am Bibelseminar Bonn, das seit einigen Jahren von vielen russlanddeutschen Geschwistern zur theologischen Aus- und Fortbildung besucht wird. Insgesamt 19 Aufsätze verschiedener Autoren lassen Vergangenes, Gegenwärtiges und „Zuversichtliches“ erkennen. Angefangen mit biografischen Aufsätzen (S. 11ff.), die dem Leser eindrücklich die Erlebnisse der russlanddeutschen Geschwister vor Augen führen, schließen sich Darstellungen zu Gemeinde- und Schulgründungen (S. 44ff.) sowie zu dezidiert russlanddeutschen Überzeugungen und Besonderheiten in Glaubensfragen an (S. 88ff.). Die Bedeutung der Bibelschulen Bonn und Brake (S. 173ff.) wird aufgezeigt und das Verhältnis der Russlanddeutschen zu Staat und Politik (S. 212ff.), untereinander in Gemeindeverbänden (S. 224ff.) sowie innerhalb der evangelikalischen Bewegung dargestellt. Gegen Ende des Buches lassen die Herausgeber verschiedene Autoren Antwort und Ausblick zur Frage geben, ob bzw. inwieweit die freikirchlichen Russlanddeutschen tatsächlich angekommen sind.

Das Buch liest sich erfrischend und bereichert den Leser im Verstehen der heimgekehrten Geschwister. Hierbei erweist es sich als Vorteil, dass die Vorzüge der russlanddeutschen Bewegung wie die



klare Stellung zur Autorität der Schrift, der Missionseifer, der Schwerpunkt auf die Glaubenspraxis etc. aufgezeigt, die problematischen Punkte wie z.B. die Spaltungen, die Überbetonung der Gemeindevorgabe, die Gemeindeleitung durch nur eine Person, das Streben nach materiellem Reichtum etc. nicht ausgespart werden. Insgesamt ist die Darstellung durchweg von Liebe, Offenheit und Verständnis gekennzeichnet, was insbesondere bei den sieben zitierten kritischen Punkten auffällt.

Die Frage, ob die Integration der russland-deutschen Geschwister gelungen ist, beantwortet Schowalter treffend: „Noch nicht völlig. Aber sie kann gelingen“ (S. 303). Der Rezensent stimmt nicht nur mit Blick auf den Titel des Buches („Russlanddeutsche“ statt „Russlandsdeutsche“) schmunzelnd zu, dass Integration zu einem großen Maß gelungen ist. Liebe Geschwister russland-deutscher Prägung, wir haben euch viel zu verdanken und brauchen euch! Bitte seid in der Schriftfrage standfest, in den Evangelisationsbemühungen brennend und in den (gemeinde-)theologischen Fragen ausgewogen sowie in Liebe gegründet! Und, um eine persönliche Komponente zu benennen, verleiht der euch gegebenen Gnade Gottes auch dadurch Ausdruck, dass ihr gnädig mit den Geschwistern umgeht, die zur Frage der Un-/Verlierbarkeit des Heils zu einer anderen Überzeugung gelangen.

Thimo Schnittjer, Siegen

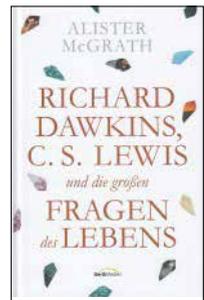
McGrath, Alister. *Richard Dawkins, C.S. Lewis und die großen Fragen des Lebens*. Asslar: GerthMedien 2020 127 S. Hardcover: 12,00 € ISBN: 978-3-95734-671-1.



Der Autor, Professor für Wissenschaft und Religion an der Universität Oxford, setzt sich mit zwei Berühmtheiten dieser Universität auseinander, nämlich dem Literaturprofessor und Verteidiger des christlichen Glaubens C. S. Lewis und dem Evolutionsbiologen und Gotteszweifler Richard Dawkins. C. S. Lewis hatte sich vom Atheismus zum „eigentlichen Christentum“ bekehrt, R. Dawkins von einem nominellen Anglikanismus zu einem überzeugten Atheisten.

McGrath vergleicht die Gedanken beider zu den großen Fragen vom Sinn des Lebens, der Rolle der Wissenschaft und der Existenz Gottes. Er tut dies in einem fiktiven, von ihm moderierten Streitgespräch aus den Veröffentlichungen beider Autoren. Angesprochen wird das große Ganze (Warum Sinn wichtig ist), Glaube und Beweis, der Frage nach Gott und der menschlichen Natur (Wer sind wir?). Zum Schluss kommt er noch einmal auf die Sinnsuche zu sprechen.

Beide Autoren lässt er für sich sprechen und versucht, ihre Gedanken verständlich zu machen. Dabei zeigt er, wie wichtig Glaubensüberzeugungen sind, auch in der Wissenschaft. Für ihn persönlich „lieferte der Atheismus keine angemessene Erklärung für die Komplexität unserer Welt oder der menschlichen Erfahrung, das Christentum hingegen schon.“ Das war einer seiner Hauptgründe, zum Christentum hinüberzuwechseln (S. 75). Ein interessantes Argument des Verfassers: „Wenn Gott



also, wie Dawkins behauptet, ‚ein blutrünstiger ethnischer Säuberer‘ ist, was sagt das dann über die Menschen aus, die diesen Gott erfunden haben? Dawkins scheint die Bedeutung dieser Frage nicht begriffen zu haben.“ (S. 81)

Die Argumente des Verfassers bleiben allerdings auf intellektuell-christlich-philosophischer Ebene. Biblische Antworten werden nicht gegeben. Trotzdem eine gute Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft und Glauben auf intellektueller Ebene.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Vieweger, Dieter: *Geschichte der biblischen Welt*. Drei Bände im Schuber. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2019. 1250 S., Hardcover 98,00 €. ISBN: 978-3-579-01479-1.

Mit der dreibändigen *Geschichte der biblischen Welt* legt Dieter Vieweger eine ausführliche geschichtliche Darstellung der Levante (Israel, Jordanien, Südsyrien) in der Zeit von den Anfängen der archäologischen Funde bis in die römische Zeit vor. Auf über 1200 Seiten stellt er zu jedem Zeitabschnitt kompakte Texte auf reich bebilderten Seiten zusammen. Nach einer kurzen Einführung widmet sich der erste Band schwerpunktmäßig der Bronzezeit, die der Autor auf 3600-1200 v. Chr. ansetzt, der zweite Band der Eisenzeit von 1200 bis 520 v. Chr. und der dritte Band der persischen und römischen Zeit von 539 v. Chr. bis 200 n. Chr. Diese umfassende und jeweils auf die Ereignisse der Levante konzentrierte Darstellung ist zweifellos beeindruckend und vermittelt durch die farbigen Abbildungen von Landkarten oder

archäologischen Funden einen guten Eindruck der jeweiligen Zeit. Die Inhalte sind alle auf dem Stand der aktuellen universitären Forschung und durch ein ausführliches Literaturverzeichnis und viele Fußnoten belegt.

Damit ist jedoch zugleich der größte Kritikpunkt angesprochen: Das Buch gibt die Sichtweise wieder, die aktuell in der liberalen Theologie vorherrscht und den biblischen Texten kein großes Zutrauen entgegenbringt. Nach Vieweger schreiben in „den biblischen Texten ... Menschen, die diese Geschichte erlebt und ... in ihrer Weise verstanden, interpretiert oder gar bewusst umgedeutet haben“ (Bd. 1, S. 9). Dementsprechend datiert Vieweger die alttestamentlichen Texte allesamt in die Zeit vom 8.-4. Jh. v. Chr.

und misst ihnen kaum historischen Wert zu. Vieweger datiert die ersten menschlichen Funde auf ein Alter von 3-2,5 Mio Jahren (Bd. 1, S. 78), die Entstehung Israels auf das späte 13. Jh. v. Chr. (Bd. 2, S. 54) und will auch von Salomo keine historischen Belege sehen (Bd. 2, 209). Je mehr sich die Betrachtung persischer, griechischer und römischer Zeit nähert, desto brauchbarer werden die Inhalte. Sucht man nach einem bestimmten Zeitabschnitt, wird auch die Stärke der kompakten Darstellung wiederum zur Schwäche: Die Informationen zu einzelnen Zeitabschnitten reichen in der Ausführlichkeit kaum über ein Bibellexikon hinaus. Aus bibeltreuer Sicht besteht der Wert des dreibändigen Werkes vor allem in den zahlreichen Abbildungen und einigen archäologischen Aspekten, die in einem



Bibellexikon fehlen. Wer sich gezielt damit auseinandersetzen möchte, wie die biblischen Ereignisse in der liberalen Forschung eingeordnet werden, findet hier eine exemplarische Darstellung der vorherrschenden Meinung. Zum Bibelstudium oder einem besseren Verständnis von historischen Hintergründen ist das Werk aber nur für die späteren Zeitepochen von Wert und auch dort nur beschränkt.

Im Erscheinungsbild wirkt das Drucklayout, als wäre es mit einfachen Office-Anwendungen zusammengestellt. Zusammen mit dem stark gebleichten Papier und fehlenden Hochglanzseiten fällt das Erscheinungsbild der Buchseiten gegenüber der professionellen Cover-Gestaltung und der Auslieferung der Ausgabe im Schuber deutlich ab.

Fazit: Die kompakte Zusammenschau einer Geschichte der Levante entspricht inhaltlich dem Mainstream der liberalen Forschung und ist für das Bibelstudium nur von sehr begrenztem Wert.

Benjamin Lange, Büttelborn

Postell, Seth D.; Bar, Eitan; Soref, Erez: *Moses lesen, Jesus sehen. Wie die Torah ihr Ziel in Jeshua erfüllt.* Dübendorf: Mitternachtsruf 2019. 256 S., Hardcover: 9,00 €. ISBN: 978-3-85810-489-2.

Das von drei jüdischen Bibellehrern geschriebene Buch zeigt auf, wie die fünf Bücher Mose auf Christus hinweisen. In zwölf kurzen Kapiteln wird dies aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Dabei geht es nicht um einzelne Stellen oder typologische Hinweise, sondern um die Geschichte von der Schöpfung und dem Ausblick des Gesetzes auf die Geschichte Israels: Das Gesetz selbst (und

nicht erst Paulus) zeigt bereits auf, dass der Mensch die Anforderung Gottes nicht erfüllen kann (Kapitel 1–2). Aber das Gesetz zeigt auch auf, dass der Messias das Heilmittel der Thora ist (Kapitel 3). Beginnend bei der Schöpfung (Kapitel 4–5) und einiger poetischer Passagen der Thora wie Gen 3,13–19 (Kapitel 6), Gen 49,1–18 (Kapitel 7) und Num 24,1–24 (Kapitel 8) zeigen die Autoren die heilsgeschichtlichen Bezüge auf Christus. Die Schlusskapitel über Funktion und heutige Relevanz des Gesetzes (Kapitel 9–12) runden das Buch ab.

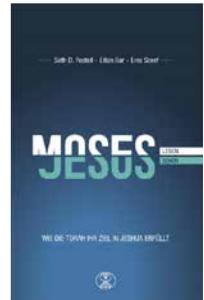
Fazit: Eine kurzweilige Lektüre, die zeigt, wie der Pentateuch in seiner Gesamtheit auf Jesus hinweist.

Benjamin Lange, Büttelborn

Jaroš, Karl: *Das Evangelium nach Markus. Einleitung und Kommentar.* Mainz: Patrimonium-Verlag 2016. 412 S., Paperback 34,80 €. ISBN: 978-3-86417-073-7.

Karl Jaroš ist bekannt für sein unabhängiges Denken, das Positionen der liberalen Theologie mit neuen Argumentationsansätzen hinterfragt. Das Buch bietet zunächst eine ausführliche Einleitung in das Markusevangelium (15–184) mit anschließendem Kommentar (185–371).

Anhand der frühesten Abschriften zeigt Jaroš zunächst auf, dass die von der liberalen Theologie postulierten Vorformen



des Evangeliums aus der Textgeschichte „in den Bereich der Phantasie zu verweisen“ sind (62). Ferner zeigt Jaroš, dass außerkanonisch überlieferte Jesusworte (z.B. das Thomasevangelium) so geringe Ähnlichkeit mit dem Markusevangelium aufweisen, dass die Annahme gemeinsamer Quellen oder kreativ erfundener Jesusworte für das Markusevangelium nicht plausibel ist (81). Vielmehr tragen die Jesusworte des Markusevangeliums Kennzeichen authentischer apostolischer Überlieferung, die viel früher als außerkanonische Quellen zu datieren sind (81).

Damit ist auch schon der Weg in die Fragen der Verfasserschaft und Datierung gewiesen: Jaroš schließt sich nach Auswertung der altkirchlichen Quellen einer Frühdatierung des Evangeliums zwischen 41-54 n.Chr. an und sieht Petrus als apostolischen Augenzeugen hinter dem von Johannes Markus verfassten Evangelium (116). Die Frühdatierung ist bei Jaroš nicht unwesentlich durch seine schon in anderen Büchern verfochtene Identifizierung des Papyrusfragments 7Q5 als Teil des Markusevangeliums beeinflusst. Die Identifizierung wird mittlerweile jedoch von den meisten Forschern abgelehnt, so dass die Argumente von Jaroš gegenüber einer Entstehung des Evangeliums in den 60er Jahren des 1. Jhs. nicht mehr stark ins Gewicht fallen. Dennoch zeigt Jaroš auf, dass eine Spätdatierung, wie sie in der liberalen Theologie vertreten wird, nicht mit den Befunden zu vereinbaren ist.

Auf die ausführliche Einleitung folgt ein Kommentar zum Markusevangelium, bei dem jeweils der

griechische Text und eine Übersetzung des Autors abgedruckt werden (185–371). Dabei nennt Jaroš immer wieder interessante Aspekte und zieht auch archäologische oder jüdische Quellen zur Interpretation heran. Der Kommentar bleibt dennoch eher kurz gehalten und bietet eher selektive Einsichten als eine durchgängige, dem Textfluss folgende Auslegung.

Fazit: Insgesamt ist der Kommentar eine hilfreiche Ergänzung zu anderen Auslegungen und besticht durch eine gute Argumentation bezüglich der Verfasserschaft und Authentizität des Evangeliums sowie durch einige interessante Aspekte im Kommentarteil.

Benjamin Lange, Büttelborn

Jaroš, Karl: *Das Evangelium nach Johannes. Einleitung und Kommentar.* Mainz: Patrimonium-Verlag 2018. 568 S., Paperback 39,80 €. ISBN: 978-3-86417-109-3.

Wie schon in der bereits 2016 von Karl Jaroš veröffentlichten Einleitung mit Kurzkomentar zum Markusevangelium besticht der Autor auch in diesem Buch, das dem Johannesevangelium gewidmet ist, durch sein unabhängiges Denken, das Positionen der liberalen Theologie mit neuen Argumentationsansätzen hinterfragt. Das Buch versteht sich als Kombination aus Einleitung und Kurzkomentar. In der ersten Hälfte (15–226) klärt der Autor ausführlich die Einleitungsfragen (Autor, Abfassungszeit, zeitliches Umfeld, besondere Eigenschaften des Evangeliums). Dabei fällt besonders auf, wie unabhängig sich Jaroš von bekannten Argumenten



macht. Die Einleitung ist nicht (wie in Kommentaren üblich), eine Auflistung und Abwägung von bereits bekannten Positionen der Sekundärliteratur, sondern eine neue Auswertung der textlichen Befunde. So werden zunächst die ältesten Handschriften des Evangeliums detailliert anhand ihrer Abweichungen untersucht. Der Autor kommt zu dem Ergebnis: „Der fortlaufende griechische Text des Evangeliums ist nach der handschriftlichen Überlieferung nie ein anderer gewesen als der bis heute in den verschiedenen Ausgaben gedruckte Text“ (49). Da spricht dagegen, dass der Text des Evangeliums in der Überlieferungsgeschichte Veränderungen erfahren hat, die heute nicht mehr erkennbar sind. Dieses Ergebnis wird auch durch eine neue Auswertung der frühkirchlichen Zitate und Anspielungen auf das Johannesevangelium bestätigt (93). Mehr noch: Die Zitate bestätigen, dass das Evangelium vor 100 n. Chr. in Umlauf gewesen sein muss (64). Ein Höhepunkt der Einleitung ist eine neue Untersuchung der Einheitlichkeit anhand mathematisch-statistischer Methoden, die bestätigen, dass das Evangelium von einem einzigen Autor verfasst wurde, ohne dass es verschiedene Redaktionsstufen durchlaufen hätte (115). Damit liegt ein gutes Argument gegen Hypothesen der liberalen Theologie vor, die eine Zusammensetzung des Evangeliums aus verschiedenen Quellen annehmen.

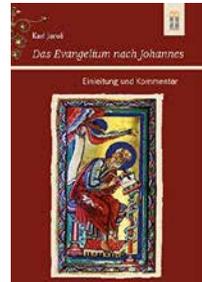
Durch eine Auswertung externer und interner Belege begründet Jaroš, dass der Apostel Johannes das Evangelium in den 60er Jahren in Jerusalem verfasst und in den 70er Jahren des 1. Jh. in Ephesus veröffentlicht hat (143.146–147). Insbesondere mit den für diese Schlussfolgerung ausgewerteten altkirchlichen Quellen bie-

tet Jaroš gute Gegenargumente gegen Positionen der liberalen Theologie. Im Rest der Einleitung erklärt Jaroš stilistische Eigenschaften des Evangeliums und das zeitlich religiöse Umfeld der Entstehung.

In der zweiten Hälfte des Buches folgt ein Kommentar (227–515). Da jeweils der vollständige griechische Text mit einer Übersetzung von Jaroš abgedruckt wird, bleibt der Kommentar sehr kurz und beschränkt sich auf die Nennung selektierter Aspekte. Diese sind teilweise interessant, gehen mitunter aber am Schwerpunkt des Evangeliums vorbei. Die unabhängige Denkweise des Autors wird hier zum Nachteil, etwa wenn der Autor den Prolog durch Parallelen zur ägyptischen Göttin Maat oder der kanaanitischen Göttin Aschera zieht (237). Diese und andere Aspekte, die der Autor anführt, sind im besten Fall kreative Gedankenspiele, aber meist für das Verständnis des Evangeliums nicht relevant oder führen in eine völlig falsche Richtung.

Fazit: Der Wert des Buches besteht vor allem in der ausführlichen Einleitung, in der Jaroš mit akribischer Quellenarbeit gute Argumente für die apostolische Echtheit und Einheitlichkeit des Evangeliums bietet.

Benjamin Lange, Büttelborn



Baltes, Guido: *Die verborgene Theologie der Evangelien. Die jüdischen Feste als Schlüssel zur Botschaft Jesu.* Marburg: Francke 2020. 256 S., gebunden: 14,95 €. ISBN 978-3-96362-145-1.

Guido Baltes ist Dozent am *Marburger Bibelseminar* und bekannt dafür, die jüdischen Hintergründe für ein Verständnis des Neuen Testaments fruchtbar zu machen. Im vorliegenden Buch gliedert er verschiedene Aspekte aus dem Leben und der Lehre Jesu nach den jüdischen Festen. Nach einer Einführung in die Grundlagen jüdischer Zeitrechnung werden in einzelnen Kapiteln das Neujahrsfest, Laubhüttenfest, Passahfest, Pfingstfest, Versöhnungstag und schließlich noch der wöchentliche Sabbat als besondere Zeit im Leben Israels behandelt. Zu jedem Fest wird jeweils aus dem Alten Testament und jüdischen Überlieferungen die Symbolik aufgezeigt. Anschließend zeigt der Autor auf, wie Jesus die tiefere Symbolik der Feste erfüllt. Die jüdischen Quellen sind in Fußnoten gut dokumentiert. Auch macht Baltes nicht den Fehler, spätere Überlieferungen aus dem Talmud unreflektiert in die Zeit Jesu zu übertragen, sondern begründet in einem Anhang seinen Gebrauch der Quellen.



Fazit: Ein interessantes Buch, das viele Aspekte jüdischen Lebens zur Zeit des Neuen Testaments illustriert und Jesus als Erfüllung der jüdischen Feste vor Augen stellt.

Benjamin Lange, Büttelborn

Niemz, Markolf H. *Die Welt mit anderen Augen sehen.* Ein Physiker ermutigt zu mehr Spiritualität. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2020 191 S. Gebunden: 20,00 € ISBN: 978-3-579-06212-9.

Der Bestseller-Autor kann schwierige physikalische Zusammenhänge anschaulich erklären. In seinem sehr

gut gestalteten und mit vielen Grafiken versehenen Buch belehrt er seine Leser über Raum und Zeit und Relativitätstheorie. Aber er will mehr und schreibt von Schöpfer und Schöpfung, von Liebe und Moral und Nahtoderfahrungen. Dabei vertritt er eine Art Pantheismus: „Gott kann nicht in unsere Welt eingreifen, weil Gott nicht außerhalb ist.“ (S. 66) Demzufolge ist er keineswegs allmächtig, er kann das Böse nicht abwenden und jede Fürbitte ist sinnlos. Sein Credo: „Die Natur ist Schöpfer und Schöpfung zugleich!“ (S. 110) Das ist auch seine Definition für Gott. Ausgehend von den vier Grundkräften der Physik postuliert er dann eine Urkraft, die er Liebe nennt. Daraus wiederum konstruiert er eine Moral, für die Gut und Böse nur zwei Seiten der gleichen Medaille sind und so weiter. Es ist blanke Esoterik, die der Professor mit physikalischen Mitteln sehr geschickt vermittelt. Von daher passt das Buch gut in unsere postmoderne von endzeitlichen Verführungen geprägte Gesellschaft.



Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

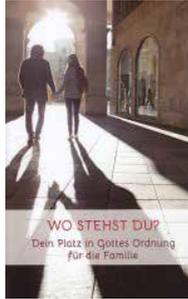
John D. Schuetze. *Wo stehst du? Dein Platz in Gottes Ordnung für die Familie.* Zwickau: Concordia 2020. 32 S. Broschüre 3,50 €. ISBN: 978-3-910153-96-7.

Das sehr schön gestaltete Heft (32 Seiten mit Bildern, Fotopapier) zeigt – nicht nur lutherischen – Christen einfach und unaufgeregt, wie Männer und Frauen nach Gottes Willen ihre rechte Stellung in der Ehe finden und ihren Wert

Bibel und
Gemeinde
1/2021

vor Gott erkennen. Dass Gott ihnen unterschiedliche Aufgaben in der Ehe zugewiesen hat, erniedrigt keinen von beiden, wenn jeder das Beispiel seines Herrn vor Augen hat, die eigene Verantwortung erkennt und die Chancen, die darin liegen. Der Verfasser ist Professor an einem lutherischen Seminar in den USA. Er orientiert sich nicht am Zeitgeist, sondern an der Heiligen Schrift und geht auf alle relevanten Bibelstellen ein. Dabei zeigt er auch, wie unheilvoll es sich auswirkt, wenn ein Ehepartner den zugewiesenen Verantwortungsbereich ablehnt und den des anderen einnehmen will. Das Heft kann man leicht in einem Zug durchlesen. Es ist jedem Christen vor und in der Ehe zu empfehlen.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell



Schlachta, Astrid von. *Täufer. Von der Reformation ins 21. Jahrhundert.* Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020. 431 S. Paperback: 26,90 Euro. ISBN: 978-3-8252-5336-3.

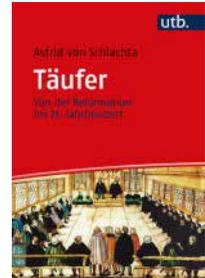
Als Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle in Weierhof und Privatdozentin am Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Universität Regensburg ist Astrid von Schlachta geradezu prädestiniert, um eine Geschichte der Täufer zu schreiben. Sie hat ihr Werk in neun große Kapitel gegliedert. Schwerpunkte ihres Buches sind: die Entstehung der Täufer als dritter Flügel der Reformation in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts; ihre schnelle Ausbreitung und bald einsetzende Verfolgung durch Staat und Volkskirchen; die

dunkle Episode des Täuferreichs von Münster 1534/35 mit seinen für die ganze Täuferbewegung negativen Auswirkungen; zentrale theologische Themen wie das Verhältnis von Gnade und Werken, das Taufverständnis, Wehrlosigkeit und Gewalt und das Verhältnis zur Obrigkeit; Migrationsbewegungen der Täufer nach Russland sowie Nord- und Südamerika; die Verfolgung im 20. Jahrhundert in der Sowjetunion und die Rückkehr vieler Mennoniten nach Deutschland seit den 1970er Jahren.

Wer Interesse an der Geschichte der Mennoniten hat, wird diese Monographie schätzen. Sie ist gut lesbar geschrieben, enthält interessante Hintergrundinformationen, ist durch ausgewählte Gemälde und Photographien aufgelockert und hat ein ausführliches Literaturverzeichnis, das zu weitergehenden Studien anregt.

Friedhelm Jung, Bornheim

Buch-
besprechung



Gooding, David / Lennox, John. *Was ist der Mensch? Würde, Möglichkeiten, Freiheit und Bestimmung.* Dillenburg: CV 2020. 388 S. Gebunden: 24,90 €. ISBN: 978-3-86353-651-0.

Jeder Mensch hat eine Weltanschauung, die seine Ansichten über seine Existenz und das Leben umfasst. Es entstehen dadurch faszinierende Fragen: Wie erkläre ich mir das Universum? Wo liegt sein Ursprung? Wer bin ich? Wo komme ich her? Wie kann ich Dinge wissen? Hat mein

Leben irgendeine Bedeutung? Habe ich irgendwelche Pflichten?

„Wer Erfolg haben will, muss die richtigen Fragen stellen“, soll Aristoteles gesagt haben. Die beiden Autoren, ein Sprachwissenschaftler und ein Mathematiker (inzwischen ein international bekannter Apologet), setzen sich mit diesen Fragen gründlich auseinander. Sie bedenken auch die Antworten, die von anderen Standpunkten aus gegeben werden, um dann erst ihren eigenen zu vermitteln.

Das Buchprojekt (in Deutsch sind vier Bände geplant) war ursprünglich eine Antwort auf die Bitte nach Literatur für Schulen und Bildungseinrichtungen in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie ergab sich die Möglichkeit, pädagogisches Material zu erstellen, das einen umfassenden Überblick über die unterschiedlichen Weltanschauungen bietet.

Im vorliegenden Band schreiben die Autoren über den Grundwert eines Menschen, über menschliche Freiheit, die Grundlagen der Moral, die Aufgaben des Menschen, seine Macht über die Natur und die Grenzen menschlicher Macht, und über die Bestimmung des Menschen. Ein Anhang erläutert noch einmal, was Wissenschaft eigentlich ist.

Das Buch ist besonders für Gymnasiasten der Oberstufe und Studenten geeignet, aber auch für alle, die bessere Fragen stellen wollen als bisher und gut begründete Antworten bekommen wollen.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Boehn, Christiane von. *Neukirchener Bibel. Die Evangelien.* Übersetzt und erklärt. Neukirchen-Vluyn: Kalenderverlag 2019. 543 S. Gebunden: 25,00 €. ISBN: 978-3-920524-88-7.

Die Autorin ist Pastorin, Leiterin und Dozentin der Neukirchener Diakonen-Ausbildung. Mit ihrer Übersetzung und Erklärung der Evangelien legt sie ein ungewöhnliches und auffällig gestaltetes Werk vor. Die Jesusworte und -geschichten, die mehrfach vorkommen, werden meist nur an einer Stelle erklärt. Die Erklärungen und Zitate sind durch eine rotgestrichelte senkrechte Linie markiert und so deutlich von der Übersetzung abgehoben. Verweise auf Erklärungen an anderer Stelle finden sich jeweils am Rand. Auffällig ist die Hervorhebung von Frauen im Bibeltext und der oft wiederholte Verweis auf die Freundinnen bei den Jesus-Jüngern. Die politische Correctness ermüdet die „Leserinnen und Leser“. Es fällt weiter auf, dass Frau von Boehn bei Fremdwörtern meist die Betonung angibt, z.B. bei „Agape (Betonung auf der zweiten Silbe)“.

Schwieriger wird es beim Inhalt. An der Übersetzung ist nur wenig auszusetzen, sie ist leicht verständlich. Ärgerlich dagegen ist, dass die Autorin die (Geschichte von dem reichen Mann und dem armen Lazarus wie ein Märchen beginnen lässt: „Es war einmal ein reicher Mann“ (zu Lk 16,19). Fraglich ist auch Lukas 22,29: „Und ich vermache euch testamentarisch eine Herrschaft, wie sie mein Vater mir übereignet hat.“

Ansonsten ist die Auslegung durchwachsen. Man spürt die Theologin zu sehr, die manches Biblische von kritischer Theologie her in Frage stellt und anderes recht salopp



formuliert: „Die schutzlose Witwe kocht mit ihrer Entschlossenheit sogar den Richter weich“ (zu Lk 18,1-8). Aber was meint sie mit dem Satz: „Jesus von Nazareth und der Christus des Glaubens sind historisch eng miteinander verbunden“? (S. 5) Glaubt sie denn auch, dass der „Christus des Glaubens“ erst von der Gemeinde erfunden wurde? Und beim Verfasser des Johannes-Evangeliums irritiert sie mit der These: „Wenn wir von ‚Johannes‘ sprechen, meinen wir einen Überlieferungsprozess, der nicht mehr genau erhellt werden kann, aber in die älteste Zeit der Augenzeugen zurückreicht.“ (S. 541) Bei folgendem Satz fragt man sich, ob sie denn nicht an ein kommendes Gericht Gottes glaubt: „In Joh 3 wird betont, dass wir selbst für den Ausgang dieses Geschehens verantwortlich sind. ‚Gericht‘ können wir selbst, da müssen wir Gott nicht den ‚schwarzen Peter‘ des Richters zuspiesen“ (zu Joh 5,24). Und woher hat sie eigentlich die Behauptung: „Aus der Erntefeier in den Weinbergen entstand der Brauch, während der Festwoche in Laubhütten zu wohnen, zu essen und zu schlafen.“ (S. 452) Laut Bibel war das eine Anordnung Gottes zum Erntefest und diente außerdem als Erinnerung an die Wüstenwanderung (3Mo 23,39-43).

Ich weiß nicht so recht, wem ich diese „Bibel“ empfehlen soll.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Ash, Christopher. *Leidenschaft ohne Burnout.* Berlin: EBTC 2018
139 S., Paperback: 9,50 €. ISBN:
978-3-947196-21-0.



Die Volks- krankheit Burnout

macht heutzutage auch vor christlichen Kreisen nicht halt. Tatsächlich sind hierfür auch im Dienst stehende Pastoren besonders anfällig. Aber warum kann das passieren und kann man sich vielleicht selbst vor einem Burnout schützen? Auf Antwortsuche nimmt uns der Autor (Prediger, Lehrer und Schriftsteller aus Cambridge, England) mit auf seine persönliche Lebensreise. Als neuer Pastor einer großen Kirche stieß er auf erheblichen Widerstand, versuchte dies mit immer mehr Arbeit zu kompensieren und landete letztendlich in einem Burnout. Der Wechsel in eine andere Gemeinde brachte zwar Veränderung im Äußeren, aber im Kern war er immer noch ausgebrannt. Auch hier war die letzte Station das Burnout. Was hatte er falsch gemacht, warum ging es ihm wiederholt so schlecht? Seine Erfahrungen, sowohl der Weg hinein in das Burnout als auch wieder hinaus, hat der Autor hier im Wesentlichen in „7 Schlüssel eines lebenslangen Dienstes“ niedergeschrieben. Er zeigt deutlich anhand von Gottes Wort, wie es dem Leser gelingen kann, einem Burnout-Syndrom vorzubeugen bzw. einen Ausweg daraus zu finden. An dieser Stelle möchte der Rezensent dem Inhalt nicht vorweggreifen und Einzelheiten schildern. Hier sollte jeder Betroffene selber versuchen, sich wiederzufinden und aktiv nach Auswegen aus der Krankheit suchen! Eines kann aber gesagt werden: In allen kurzweiligen Kapiteln ist Gottes guter Plan für einen freudigen und lebenslangen Dienst deutlich zu er-



kennen. Auch werden alle Gedankengänge des Autors und das daraus resultierende, erforderliche aktive Handeln eines jeden Betroffenen mit wichtigen Bibelstellen untermauert. Der Autor ist sowohl sehr direkt mit der Krankheitsbeschreibung, aber auch sehr einfühlsam mit den Hilfestellungen. Da eine kleine Depression nicht immer im Burnout enden muss, sei dieses kleine Büchlein allen empfohlen, die bedrückende, ausbrennende Gedanken in ihrem „angespannten Dienst“ für Gottes Gemeinde verspüren. Insgesamt ein guter Einstieg in diese Materie.

Ingo Hacheneier, Bergkamen

Kofmehl, Damaris *Kämpferseele. Die Stürme meines Lebens.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2020. 363 S. Gebunden: 22,99 €. ISBN: 978-3-7751-5999-9.

Die schweizerische Vielschreiberin, Jahrgang 1970, hat nun auch ihr abenteuerliches Leben beschrieben. Viele ihrer Bestseller sind in christlichen Kreisen gut bekannt. Lange hatte sie sich gegen eine Autobiografie gewehrt, weil da viele Dinge in ihr hochkamen, an die sie sich nicht gern erinnern wollte. Sie war als Missionarin speziell für Straßenkinder in Brasilien aktiv. Mit Gottes Liebe wollte sie junge Menschen, die meist in kriminellen Verhältnissen lebten, von der Straße holen. Was sie dabei aber mit Männern und Frauen erlebte, denen sie vertraute, ist kaum zu fassen. Ja, sie konnte viele Jugendliche erreichen, musste aber auch durch sehr viel



Ungerechtigkeit, Verzweiflung, Verleumdung, Verrat, Bedrohung, Lüge, Trauer und Leid hindurch. Selbst christliche Leiter benutzten sie als Goldesel. Was war nun Gottes Führung, was war Täuschung oder Leichtsinn? Alles ist sehr spannend und emotional bewegend beschrieben. Sie verstand sich auch als Predigerin und wagte – später zusammen mit ihrem Mann – ungewöhnlichste Dinge, weil sie sich konsequent für Menschen einsetzte, die von der Gesellschaft und oft auch von der Kirche ausgegrenzt wurden. Immer wieder kämpfte sie darum, anderen Christen vergeben zu können, erfuhr nach Jahren aber auch, wie andere sie um Vergebung baten. Allerdings wünscht man ihrer ehrlich hingeebenen, ungestümen und von Gefühlen bewegten „Kämpferseele“ und ihren Büchern etwas mehr gute biblische Ausgewogenheit.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell

Greminger, Ueli. *Der letzte Zug. Pfarrer Bodmer unter Verdacht.* Zürich: TVZ 2020. 120 S. Paperback: 19,90 €. ISBN: 978-3-290-18340-0.

Der Autor arbeitet als reformierter Pfarrer in Zürich. Wie der Verlag anmerkt, gilt sein besonderes Interesse der literarischen Gestaltung von Theologie. Der Protagonist seines recht teuren Büchleins ist ebenfalls Pfarrer und sitzt in Untersuchungshaft, weil er unter Verdacht steht, einem befreundeten Arzt beim Suizid nachgeholfen zu haben. Schonungslos setzt er sich in Gedanken mit seinem Freund und seinem eigenen Berufsethos auseinander. Einige Zeit nach seiner Freilassung wird er Winzer, obwohl er weiter Pfarrer bleiben durfte.

Bibel und
Gemeinde
1/2021

Das literarisch und psychologisch gut durchdachte Büchlein zeigt etwas von der Belesenheit des Autors und seiner eigenen Theologie, die wohl ebenso wie sein Held im Irdisch-Menschlichen bleibt. „Natürlich handelt es sich bei der Auferstehung nicht um die Wiederbelebung eines Toten. Daran glaube ich ebenso wenig wie an die Jungfrauengeburt. Meine Gemeinde weiß das.“ (S. 20) Für ihn ist Auferstehung nichts Übernatürliches, sondern Schuld eingestehen, sich entschuldigen, um Vergebung bitten und das Wunder des Verzeihens erleben (S. 64). Aber er weiß auch vom Niedergang seiner Kirche und dass die Theologen die Menschen nicht mehr erreichen, wie es mehrfach in der Erzählung angedeutet wird.

Karl-Heinz Vanheiden, Gefell



Buch gelungen, v.a. Eltern die Augen zu öffnen, weshalb eine biblische Unterweisung hinsichtlich „Sexualität“ bei den eigenen Kindern unbedingt stattfinden muss und wie es gelingen kann, offen über Sex zu reden. Im ersten Teil des Buches „Sexualität gehört zu Gottes Plan“ wird u.a. aufgezeigt, dass Sexualität von Gott geschenkt ist (Kap. 2), in Grenzen zum vollkommenen Genuss kommt (Kap. 3) und in Beziehungen (Eltern-Kind) vermittelt wird (Kap. 4). Im zweiten Teil des Buches „Tipps und Ratschläge für Ihre Gespräche“ (Kap. 6-30) geben die Autoren wertvolle Antworten und Ratschläge rund um das Thema „Sexualität“ und „Sexualerziehung“. Insgesamt ist das Buch sehr verständlich geschrieben. Da die einzelnen Kapitel von der Seitenanzahl her recht überschaubar sind, kann man diese sehr gut z.B. als Überbrückung von Wartezeiten oder in der Mittagspause lesen. Hierbei wird eines sehr schnell und deutlich klar: Eltern haben die Verantwortung, ihre Kinder hinsichtlich „Sexualität“ biblisch zu erziehen, zu unterweisen und zu schützen. Damit Kinder in einer sexuell pervertierten Welt nicht zu Grunde gehen, müssen Eltern anfangen, ihre Verantwortung richtig auszuleben. Tun Eltern dies nicht, werden unsere Kinder von der Welt geprägt und verführt. Dieses Buch ist aber nicht nur ein Augenöffner für uns als Eltern, sondern auch eine Motivation, mit unseren Kindern offen über Gottes Geschenk der „Sexualität“ zu reden.

Roland Neudecker, Großheide



McDowell, Josh & Dottie: *Offen gesprochen*. Mit Kindern offen über Sex reden. Bielefeld: CLV 2020 192 S., Hardcover: 8,90 € ISBN: 978-3-86699-392-1



Mit Kindern offen über Sex reden und dabei Gottes Sichtweise klar und liebevoll vermitteln - für nicht wenige Lehrer, Jugendmitarbeiter und v.a. Eltern stellt dies ein heikles Unterfangen dar. Ratlosigkeit, Scham oder auch Angst können dabei schnelle Wegbegleiter werden und dazu führen, dass das Thema „Sexualität“ eher gemieden und verschwiegen als offen und biblisch fundiert den Kindern vermittelt wird. Dem Ehepaar Josh & Dottie McDowell ist es mit diesem

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:

Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); andere Bilder Common Wiki bzw. beim Bild angegeben.

Verlagspostamt: Berlin

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint 4 Mal im Jahr. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive MwSt. und Versand:

- ▶ Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- ▶ Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- ▶ Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr (Schweiz: 28 CHF)

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und gemäß europäischer DSGVO verarbeitet. Sie können Auskunft und die Löschung verlangen.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86,
D-15732 Schulzendorf

E-Mail: kontakt@bibelbund.de

Telefon: +49 (33762) 21 41 21

Fax: +49 (33762) 21 41 22

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Im Siekkamp 33a, 32758 Detmold, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (Vi.s.d.P.):

Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg,
schriftleitung@bibelbund.de

Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Fax: +49 (5681) 939 65 81

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Prof. Dr. Friedhelm Jung, Ron Kubsch, Wolfgang Müller, Thimo Schnittjer, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010

IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10

bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90

BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
info@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,

CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch

Telefon: +41 56 622 6535

Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Flüttsch, Johannes Pflaum, Daniel Schmidig

Bankverbindung: BIC POFICHBEXX

IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Helgolandstr. 86 • 15732 Schulzendorf • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061

ISBN 978-3-945183-28-1

www.bibelbund.de